Herodot's von Halikarnaß

Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch (Klio).

(Fortsetzung.)

137. Diesen Brauch lobe ich, und lobe auch den, daß Keiner um einer einzigen Schuld willen, nicht einmal vom König selbst getödtet wird, auch sonst kein Perser einen seiner Hausleute wegen einer einzelnen Schuld heillos*) behandeln darf; sondern wofern Einer nach Abrechnung die Verbrechen häufiger und größer findet, als die Dienste, dann läßt er seinen Zorn aus.

Noch habe, sagen sie, Keiner jemals seinen Vater umgebracht, noch seine Mutter; sondern wenn je so Etwas geschah, habe man ganz nothwendig, behaupten sie, bei der Untersuchung auffinden müssen, daß solches Unterschobene oder im Ehbruch Erzeugte waren; denn es ist, nach ihrer Behauptung, gar nicht anzunehmen, daß wirklich ächte Eltern durch ihre eigenen Kinder sterben.

138. Sodann ist ihnen Alles, was ihnen nicht erlaubt ist zu thun, nicht einmal zu sagen erlaubt. Für das Schändlichste aber gilt ihnen zu lügen, und nächstdem, Etwas schuldig zu

*) Das Wort Herodot's drückt nämlich eine solche Strafe aus, für die es keine wahre Genugthuung mehr gibt, kann aber auch allgemeiner gefaßt werden.

seyn; Dieß aus vielen Gründen; besonders aber behaupten sie auch, ein Schuldner werde nothwendig die eine oder andere Lüge sagen. Wo ein Bürger den Aussatz oder den weißen Ausschlag hat, so kommt Dieser nicht in die Stadt, noch gesellt er sich zu den andern Persern; und, nach ihrer Behauptung, hat er Das wegen eines Vergehens gegen die Sonne. Auch treiben sie jeden Fremden, der davon ergriffen wird, eiligst aus ihrem Lande; so wie auch die weißen Tauben unter demselben Vorwurf. In einen Fluß pissen sie weder Etwas, noch spucken sie hinein, noch waschen sie darin die Hände; auch lassen sie Das keinem Andern zu; sondern verehren die Flüsse höchlich.

139. Folgendes findet sich auch bei ihnen, Was wohl den Persern entgeht, nicht so aber uns. Ihre Namen, die ihrem Aeußern und ihrer Würde entsprechen, endigen sich alle auf denselben Buchstaben, den die Dorier San, und die Jonier Sigma heißen. Wer darauf achten will, wird finden, daß darauf die Persischen Namen sich endigen, nicht etwa einige, und andere nicht, sondern alle gleichmäßig.

140. Dieses weiß ich, und kann darüber mit Bestimmtheit reden; über ihre Todten aber hört man, als etwas Geheimes, und nicht mit Sicherheit, daß kein Leichnam eines Persers eher begraben werde, als bis ein Vogel oder Hund daran gezerrt habe. Ja, von den Magiern weiß ich mit Bestimmtheit, daß sie es so machen; thun sie's doch öffentlich. Die Perser überziehen den Leichnam erst mit Wachs; dann bergen sie ihn in der Erde. Die Magier aber unterscheiden sich sehr von andern Menschen, und auch von den Priestern in Aegypten. Denn Diese halten es heilig, kein Lebendes

zu tödten, außer, Was sie opfern; die Magier dagegen tödten gerade eigenhändig Alles, außer Hund und Mensch, und machen sich Das zur großen Aufgabe, sowohl Ameisen, wie auch Schlangen zu tödten, und sonst, Was kriecht und fliegt. So lassen wir's denn mit diesem Brauch, wie es von jeher gegolten hat. Ich aber gehe zurück auf die vorige Geschichte.

141. Die Jonier und die Aeolier sandten nun, sobald die Lydier unterworfen waren, Boten nach Sardes an Cyrus, bereit, unter denselben Bedingungen ihm unterthan zu seyn, wie sie es dem Krösus waren. Als aber Derselbe ihren Vortrag angehört hatte, erzählte er ihnen eine Geschichte: Es habe nämlich ein Flötenspieler, der Fische im Meer sah, auf seiner Flöte gepfiffen, in der Meinung, sie sollten an's Land herauskommen; als er sich aber in seiner Hoffnung betrog, ein Netz genommen, und darin eine große Menge Fische gefangen und herausgezogen. Wie er sie zappeln sah, habe er zu den Fischen gesprochen: „höret mir auf, zu tanzen; habt ihr ja nicht, als ich euch pfiff, zum Tanze herauskommen wollen.“ Diese Geschichte erzählte aber Cyrus den Joniern und Aeoliern deßwegen, weil wirklich die Jonier früher, als Cyrus selbst durch Gesandte sie bat, von Krösus abzufallen, nicht gehorchen wollten; jetzt aber, nachdem die Sachen abgemacht waren, sich bereit zeigten, dem Cyrus zu gehorchen. Er also gab ihnen, in seinem Zorn, Dieß zur Antwort. Die Jonier aber, als sie solche Nachrichten in ihren Städten hörten, schützten sich Alle mit Mauern, und versammelten sich in Panionium, nur die Milesier ausgenommen. Denn mit Diesen allein hatte Cyrus einen Bundeseid gemacht, unter denselben Bedingungen, wie der Lydier [Krösus]. Die übri-

gen Jonier aber beschloßen, im Namen Aller Gesandte nach Sparta zu schicken, mit der Bitte, den Joniern beizustehen.

142. Diese Jonier, aus denen eben das Panionium besteht, haben unter allen Menschen, von denen wir wissen, gerade da ihre Städte gegründet, wo der Himmel und die Jahrszeiten am schönsten sind. Denn weder die Lande oberhalb Joniens thun es ihm gleich, noch die unterhalb, weder die gegen Morgen, noch die gegen Abend. Denn die Einen sind der Kälte und Nässe, die Andern der Hitze und Dürre unterworfen. Die Sprache ist aber nicht unter allen Joniern dieselbe, sondern in vier Abarten gebildet. Milet ist ihre erste Stadt gegen Mittag, dann Myus und Priene; und diese sind in Karien gelegen und sprechen gleich miteinander. In Lydien aber sind: Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phocäa. Diese Städte stimmen mit den früher genannten in der Sprache gar nicht überein, unter sich aber haben sie die gleiche Sprache. Noch sind drei Jonische Städte übrig, wovon zwei auf Inseln liegen, auf Samos und Chios, eine auf dem Festland gegründet ist, Erythrä. Nun sprechen zwar die Chier und Erythräer miteinander die gleiche Sprache, die Samier aber ihre eigene für sich. Das sind die vier Mundarten.

143. Von diesen Joniern also waren die Milesier vor aller Furcht gedeckt durch ihr Bündniß. Auch die Inselbewohner unter ihnen hatten kein Arg, weil damals die Phönicier noch nicht den Persern unterthan, und die Perser selbst keine Seeleute waren. Nun hatte zwar eigentlich Nichts diese Jonier von den Andern geschieden; allein, war damals das ganze Hellenische Volk schwach, so war unter den Stäm-

men der Jonische bei weitem der schwächste und von der wenigsten Bedeutung; denn außer Athen hatte er keine einzige namhafte Stadt. So mieden die übrigen Jonier und die Athener diesen Namen, und wollten nicht Jonier genannt seyn; ja auch jetzt noch sehe ich, daß ihrer Viele dieses Namens sich schämen. Jene zwölf Städte aber rühmten sich des Namens und gründeten für sich ein Heiligthum, dem sie den Namen Panionium gaben; beschloßen jedoch, keine andere Jonier Theil daran nehmen zu lassen; es begehrten aber auch Keine Theil daran, außer die Smyrnäer.

144. Auch die Dorier aus der Gegend der jetzigen Pentapolis [Fünfstädte], welche früher Hexapolis [Sechsstädte] genannt ward, halten gleichfalls darauf, keine der anwohnenden Dorier in das Triopische Heiligthum aufzunehmen; ja sie haben aus ihrer eigenen Mitte Diejenigen, welche die Ordnung des Heiligthums hintansetzten, von der Theilnahme ausgeschlossen. Denn in dem Wettkampf des Triopischen Apollo setzten sie von jeher eherne Dreifüße für die Sieger aus; Wer aber dieselben gewann, hatte sie nicht aus dem Heiligthum fortzunehmen, sondern an Ort und Stelle dem Gott zu weihen. Nun siegte einmal ein Mann von Halikarnassus, mit Namen Agasikles; der verachtete das Gesetz, nahm den Dreifuß und hing ihn in seinem Hause an den Nagel. Das war der Grund, warum die fünf Städte, Lindus, Jalyssus und Kamirus, Kos und Knidus die sechste Stadt, Halikarnassus, von der Theilnahme ausschloßen. Und Diesen wurde von den Genannten die erwähnte Strafe auferlegt.

145. Aber die Jonier, glaube ich, haben deßwegen gerade

zwölf Städte *) gestiftet, und nicht mehr aufnehmen wollen, weil schon, als sie im Peloponnes wohnten, ihrer zwölf Abtheilungen waren; so wie jetzt die Achäer, von welchen die Jonier vertrieben wurden, auch zwölf Abtheilungen sind. Nämlich Pellene bei Sicyon kommt zuerst, dann Aegira und Aegä (daselbst der Fluß Krathis, der unversieglich ist, und von dem der Fluß in Italien den Namen bekam), weiter Bura und Helice (wohin die Jonier, von den Achäern geschlagen, sich flüchteten), weiter Aegion, Rhypä, Paträ, Pharä, Olenus (wo der große Fluß Pirus ist), endlich Dyma und Tritäa, welches unter diesen Städten allein im Binnenlande liegt.

146. Diese sind jetzt zwölf Abtheilungen der Achäer, und waren damals der Jonier. Ebendarum haben auch die Jonier zwölf Städte gestiftet. Wollte man aber sagen, dieselben seyen mehr eigentliche Jonier als die andern Jonier, oder ihr Ursprung edler, so wäre Das sehr einfältig; indem die Abanten aus Euböa mit nichten den kleinsten Theil von ihnen ausmachen, ohne auch nur im Namen etwas Jonisches zu haben, und ihnen Minyer von Orchomenus, auch Kadmeer, Dryopier, ein Theil Phocier, Molosser, Pelasgische Arkadier und Dorische Epidaurier, nebst vielen andern Stämmen, beigemischt sind. Auch Diejenigen, die vom Prytaneum in Athen ausgingen und sich für die edelsten Jonier halten, haben keine Weiber mit in die Pflanzung gebracht, sondern sich Karierinnen genommen, deren Väter sie gemordet hatten. Und wegen dieser Ermordung machten sich dieselben

*) Man vergl. Cap. 142.

Weiber ein Gesetz, schwuren es einander zu, und pflanzten es auch auf ihre Töchter fort, niemals mit ihren Männern zusammen zu speisen, noch ihren Mann bei Namen zu rufen, darum, weil sie ihnen Väter und Männer und Kinder gemordet, und dann, obgleich sie Solches gethan hatten, mit ihnen hausten. Und Das war in Milet der Fall.

147. Zu Königen aber machten einige Derselben Lycier, Nachkommen von Glaukus, Hippolochus Sohn; Andere nahmen sie aus den Pylischen Kaukonen, von Kodrus, Melanthus Sohn, Andere aus Beiden. Freilich hängen sie mehr als die übrigen Jonier an diesem Namen. So lassen wir sie denn auch den reinen Jonierstamm seyn; es sind aber Alle Jonier, die von Athen stammen und die Apaturien feiern. Dieses Fest aber feiern Alle, außer den Ephesern und Kolophoniern. Denn Diese allein unter den Joniern feiern die Apaturien nicht, und zwar eines Mordes wegen.

148. Jenes Panionium ist in Mykale eine heilige Stätte, gegen Mitternacht, gemeinschaftlich von den Joniern dem Poseidon Helikonius *) auserkoren. Mykale aber ist eine Spitze des Festlandes, die sich gegen den West nach Samos zu erstreckt, wo sich die Jonier von den Städten immer versammelten, um ein Fest zu feiern, dem sie den Namen Panionia gaben. Das ist aber nicht blos bei den Festen der Jonier der Fall, sondern bei allen Hellenen endigen sich alle gleichmäßig auf einen und denselben Buchstaben, **) so wie bei den Persern die Namen.

*) Beiname des Gottes von der Stadt Helice im Peloponnesischen Achaja, einem Hauptort seiner Verehrung.

**) Die Feste der Griechen sind zwar nach den verschiedensten

149. Das sind denn die Jonischen Städte. Folgende aber sind die Aeolischen: Cyme, genannt Phrikónis, Larissä, Neontichos [Neuburg], Temnus, Cilla, Notium, Aegiroëssa, Pitana, Aegää, Myrina, Grynéa. Das sind die eilf ursprünglichen Städte der Aeolier. Eine nämlich, Smyrna, wurde ihnen von den Joniern weggenommen. Denn auch hier waren ihrer zwölf auf dem Festland. Diese Aeolier nun haben sich zwar auf einen bessern Boden, als die Jonier, niedergelassen; aber mit den Jahreszeiten sind sie nicht so daran.

150. Smyrna verloren die Aeolier folgendermaßen. Sie nahmen Kolophonische Männer auf, die bei einem Aufstand unterlagen, und aus ihrem Vaterland verstoßen waren. Jetzt warteten diese landesflüchtigen Kolophonier es ab, bis die Smyrnäer ausserhalb der Mauern dem Dionysus ein Fest veranstalteten, schloßen die Thore und nahmen die Stadt. Als hierauf sämmtliche Aeolier zur Wehre zogen, trafen sie die Uebereinkunft, auf Herausgabe der fahrenden Habe von Seiten der Jonier sollten die Aeolier Smyrna aufgeben. Da dieß die Smyrnäer thaten, vertheilten sie die eilf Städte unter sich und machten sie zu ihren Bürgern.

Rücksichten benannt, z. B. nach den Namen der Feiernden, wie hier Panionia (Fest aller Jonier), oder im vorherigen Capitel Apaturia (Fest aller Stammgenossen), oder nach den Namen der Götter, Poseidia (Fest des Poseidon, Neptun), Dionysia (Fest des Bacchus), oder nach Objecten des Festes, z. B. Anthesteria (Blumenfest), Halóa (Fest bei dem Fruchtdreschen, Erntefest) u. s. w. Sie sind aber gewöhnlich, der Wortbildung nach, neutra pluralis, und endigen sich deßhalb im Griechischen auf den Buchstaben Alpha.

151. Das sind denn die Aeolischen Städte auf dem Festland, außer den auf dem Ida gelegenen; denn diese sind besonders. Von den Inselstädten aber sind ihrer fünfe auf Lesbos; Arisba nämlich, die sechste auf Lesbos gelegene Stadt, haben die Methymnäer, die doch ihre Blutsverwandten sind, in Knechtschaft versetzt. Auch auf Tenedos liegt eine Stadt, und auf den sogenannten Hundertinseln noch eine. Nun hatten damals die Lesbier und Tenedier kein Arg, so wenig, als die inselbewohnenden Jonier; die übrigen Städte aber wählten es im Namen Aller, den Joniern zu folgen, wohin Dieselben sie führen würden.

152. Sobald die Gesandten der Jonier und Aeolier in Sparta angekommen waren (denn damit ging es schnell genug), wählten sie zum Sprecher für Alle einen Phocäer, mit Namen Pythermus. Der warf sich in ein purpurnes Gewand, damit, wenn sie Das vernähmen, um so mehr Spartiaten zusammen liefen, stellte sich hin, und machte viele Worte, daß sie ihnen beistehen möchten. Und doch hörten die Lacedämonier nicht auf ihn, sondern beschloßen im Gegentheil, den Joniern nicht beizustehen. Diese zogen denn ab; die Lacedämonier aber, nachdem sie die Gesandten der Jonier abgewiesen hatten, fertigten gleichwohl in einem Fünfzigruder Leute ab, wie mir scheint, als Kundschafter der Angelegenheiten von Cyrus und Jonien.

Nach ihrer Ankunft in Phocäa schickten Diese den Ehrenhaftesten aus ihrer Mitte, Namens Lakrines, nach Sardes, um dem Cyrus im Namen der Lacedämonier zu entbieten, daß er keiner Stadt des Hellenischen Landes Schaden zufüge, indem sie dabei nicht gleichgültig zusehen würden.

153. Als der Herold so sprach, soll Cyrus die Hellenen, die er bei sich hatte, befragt haben, was für Leute denn die Lacedämonier wären, und wie stark an Zahl, die ihm Das da anbeföhlen? Hievon unterrichtet, habe er zum Spartiatenherold gesprochen? „Noch niemals habe ich solche Leute gefürchtet, die mitten in der Stadt einen bestimmten Platz haben, wo sie sich versammeln und mit Eidschwüren betrügen. Sie sollen, bin ich anders bei gesundem Verstand, nicht von den Schicksalen der Jonier, sondern von ihren eigenen zu schwatzen bekommen." Diese Worte schleuderte Cyrus auf alle Hellenen, weil bei ihnen Märkte bestehen, wo sie Kauf und Verkauf halten. Denn bei den Persern selbst ist es gar nicht Sitte, Märkte zu halten, noch haben sie überhaupt einen Markt. Nach Diesem vertraute er Sardes dem Tabalus, einem Perser, an; das Gold aber, was er von Krösus und den Lydiern überkommen hatte, dem Paktyas, einem Lydier, zur Bestellung, und er selbst brach auf nach Agbatana (wohin er auch den Krösus mitnahm), ohne daß er die Jonier vor der Hand beachtenswerth fand. Denn es stand ihm Babylon im Wege und das Baktrische Volk; so wie auch die Saker und Aegyptier; und gegen Diese hatte er sich vorgenommen sein Heer selbst zu führen, gegen die Jonier aber einen andern Feldherrn zu schicken.

154. Sobald aber Cyrus aus Sardes aufgebrochen war, machte Paktyas die Lydier abtrünnig von Tabalus und Cyrus, ging an's Meer hinab; und da er alles Gold aus Sardes in Händen hatte, miethete er Hülfstruppen und bewog die Küstenbewohner, mit ihm in den Krieg zu gehen. Nun

zog er nach Sardes und belagerte den Tabalus, der in die Burg eingeschlossen war.

155. Als Cyrus Das unterwegs vernahm, sprach er zu Krösus also: „Krösus, wie werde ich mit diesen Dingen zu Ende kommen? Unaufhörlich werden die Lydier — wie sie dazu den Anschein geben — zu schaffen machen, und zu schaffen haben. Ich bedenke mich, ob es nicht am besten wäre, sie in Knechtschaft zu versetzen? Denn dießmal, sehe ich, hab' ich es ebenso gemacht, wie wenn Einer den Vater umbringt und seine Kinder verschonen will. So führe auch ich Den, welcher den Lydiern noch mehr als Vater ist, dich führe ich gefangen fort; den Lydiern selbst aber überlasse ich die Stadt, und jetzt wundere ich mich, wenn sie von mir abfallen!" So redete er, wie er dachte; und darauf gab Jener folgende Antwort, aus Furcht, er möchte Sardes zur Wüste machen: „Mein König, es ist zwar richtig, Was du ausgesprochen hast; indessen folge nicht ganz deinem Zorn, und verwüste nicht eine alte Stadt, die unschuldig ist sowohl am Vergangenen, als am Gegenwärtigen. Denn das Vergangene habe ich gethan, und ich habe auch mit Recht es ausbaden müssen; in dem jetzigen Fall aber ist Paktyas der Frevler, dem du Sardes anvertraut hast, und ihn laß dafür büßen. Aber den Lydiern schenke Verzeihung und verordne ihnen nur Folgendes, damit sie nicht abfallen, noch sonst dir arg sind. Laß ihnen alles kriegerische Gewehr verbieten; dagegen sollen sie Röcke unter ihre Gewänder anziehen und sich Schnürstiefel anschnallen; endlich befiehl ihnen auch, daß sie zum Zitherspielen und Harfenschlagen und zur Krämerei ihre Söhne erziehen. So wirst du sie bald, o König, aus Männern in

Weiber verwandelt sehen, und gar kein Arg haben, sie möchten abfallen."

156. Dieses gab ihm Krösus an, da er es immer noch besser für die Lydier fand, als wenn sie in Knechtschaft versetzt würden; denn er wußte, ohne einen triftigen Grund vorzuschützen, könne er seinen Rathschluß nicht umstimmen; zugleich war ihm bange, die Lydier könnten, wenn sie dießmal durchkämen, künftig wieder von den Persern abfallen und ihren Untergang finden. Cyrus war aber dieser Angabe froh, ließ seinen Zorn fahren und versicherte, ihm folgen zu wollen. Hierauf berief er den Mazares, einen Medier, und trug ihm auf, den Lydiern alles Das zu gebieten, was ihm selbst Krösus angegeben hatte; dazu die Andern alle in Knechtschaft zu versetzen, die mit den Lydiern gegen Sardes gezogen waren; den Paktyas selbst aber durchaus lebendig ihm herzuführen.

157. Diesen Auftrag gab er noch unter Weges, und zog fort in die Heimath der Perser. Paktyas aber, durch die Nachricht erschreckt, ein Heer sey nahe, das gegen ihn herankomme, flüchtete sich eilig nach Cyme. Nun zog Mazares, der Medier, mit einem gewissen Theil vom Heere des Cyrus nach Sardes; und als er den Paktyas mit seinen Leuten nicht mehr in Sardes fand, zwang er für's erste die Lydier, des Cyrus Befehle zu vollziehen; seit dessen Gebot nun auch die Lydier ihre ganze Lebensart umgeändert haben. Nach Diesem schickte Mazares Gesandte nach Cyme, mit dem Geheiß, den Paktyas herauszugeben; die Cymäer aber erkannten für gut, es dem Rathe des Gottes bei den Branchiden anheimzustellen. Denn daselbst war ein Orakel seit alter

Zeit gestiftet, dessen Sprüche sämmtliche Ionier nud Aeolier einzuholen gewohnt waren. Diese Stätte ist aber im Milesischen, oberhalb des Hafens Panormus.

158. Also sandten die Cymäer an die Branchiden heilige Gesandte, mit der Frage, wie sie es mit Paktyas nach dem Wohlgefallen der Götter machen sollten? Auf diese Anfrage ward ihnen der Spruch, den Paktyas an die Perser herauszugeben. Als die Cymäer diesen Bescheid hörten, schickten sie sich zur Auslieferung an. Während sich aber das Volk hiezu anschickte, hielt Aristodikus, Heraklides Sohn, ein ehrenhafter Mann unter den Bürgern, die Cymäer auf, aus Mißtrauen in den Spruch, und der Meinung, die Gesandten sagen nicht die Wahrheit; bis denn, um das zweitemal über Paktyas anzufragen, andere Gesandte abgingen, unter denen auch Aristodikus war.

159. Nach ihrer Ankunft bei den Branchiden bat, anstatt Aller, Aristodikus um den Götterspruch und that diese Frage: „Herr, es ist zu uns, als Schutzflehender, Paktyas, der Lydier, gekommen, um gewaltsamem Tode von den Persern zu entgehen; Diese aber fordern ihn heraus, und heißen die Cymäer ihn Preis geben. Wir aber, obwohl in Furcht vor der Perser Macht, haben uns bis jetzt nicht unterstanden, den Schützling heraus zu geben, bis daß uns von deiner Seite mit Bestimmtheit geoffenbart würde, Was wir thun sollen." So fragte er an; darauf erging wieder derselbe Spruch, mit dem Geheiß, den Paktyas an die Perser herauszugeben. Demzufolge that Aristodikus mit Vorbedacht Folgendes. Er ging rings um den Tempel und nahm die Sperlinge aus, und was sonst für Gevögel im Tempel aus-

geheckt war. Während er nun Dieses that, soll eine Stimme aus dem Allerheiligsten gekommen seyn, die auf Aristodikus ging und sich so vernehmen ließ: „Gottlosester der Sterblichen, was unterstehst du dich, Solches zu thun? Meine Schützlinge raubst du aus dem Tempel?“ Aristodikus aber, nicht verlegen, habe darauf geantwortet: „Herr, du selber wehrst dich so für die Schützlinge, und den Cymäern befiehlst du, ihren Schützling herauszugeben?“ Und wieder habe der Andere entgegnet: „Ja, ich befehle es, damit ihr durch Sünde um so schneller zu Grunde gehet, auf daß ihr in's Künftige nicht wegen Auslieferung der Schützlinge vor das Orakel kommet.“

160. Als die Cymäer diesen Bescheid hörten, und nicht durch Paktyas Herausgabe zu Grunde gehen, aber auch nicht um seiner Vorenthaltung willen belagert werden wollten, schickten sie ihn nach Mytilene hinweg. Die Mytilenäer aber, da Mazares Gesandtschaften nachschickte um Auslieferung des Paktyas, waren bereit um einen gewissen Preis; bestimmt kann ich es nämlich nicht angeben; denn es ward nicht ausgeführt. Die Cymäer nämlich, davon unterrichtet, was jetzt die Mytilenäer anstellten, schickten ein Fahrzeug nach Lesbos, und brachten von da den Paktyas nach Chios. Hier aber wurde er von den Chiern aus dem Heiligthum der Athene Poliuchos [Stadtwalterin] herausgerissen und ausgeliefert. Der Preis aber, um den die Chier ihn auslieferten, war Atarneus; das ist nämlich ein Ort in Mysien, gegenüber von Lesbos. So bekamen die Perser den Paktyas in ihre Gewalt und hielten ihn fest, um ihn dem Cyrus zu stellen. Es stand aber eine ziemliche Zeit an, daß kein Chier aus

diesem Atarneus Gerstenkörner nahm, um sie einem Gotte darzustreuen, noch Opferkuchen backte aus der dortigen Frucht, überhaupt jeglicher Ertrag dieses Orts von allem Heiligen ausgeschlossen blieb.

161. So hatten nun die Chier den Paktyas ausgeliefert; Mazares aber zog hierauf gegen Die zu Felde, die den Tabalus mitbelagert hatten. Und erstens versetzte er die Prieneer in Knechtschaft; dann überfiel er die ganze Ebene des Mäander, um Beute für sein Heer, und Magnesia deßgleichen. Gleich darauf endigte er an einer plötzlichen Krankheit.

162. Nach dessen Tode kam nun Harpagus an, und trat in seine Feldherrnstelle ein, auch ein Medier von Geburt und Derselbe, den der Medierkönig Astyages mit unnatürlichem Mahle bewirthet hatte, und der dem Cyrus sein Königthum mitaufrichtete. Das war der Mann, welcher damals von Cyrus zum Feldherrn ernannt, nach Jonien kam; und er nahm die Städte durch aufgeworfene Schuttwälle. So oft er sie nämlich auf die Mauern beschränkt hatte, führte er gleich an den Mauern Schuttwälle auf und eroberte sie. Den Anfang machte er mit einem Angriff auf Phocäa in Jonien.

163. Diese Phocäer haben zuerst unter den Hellenen weite Schiffahrten angestellt, und den Adria [das Adriatische Meer], wie auch Tyrrhenien und Iberien und Tartessus entdeckt. Ihre Schiffahrt war aber nicht auf runden Kaufmannsschiffen, sondern auf Fünfzigrudern. Und da sie nach Tartessus kamen, wurden sie dem König der Tartessier befreundet, dessen Name Arganthonius war und seine Herrschaft über Tartessus achtzig Jahre, sein ganzes Leben aber

hundert und zwanzig Jahr dauerte. Diesem Manne wurden die Phocäer dermaßen befreundet, daß er zuerst verlangte, sie sollten Jonien verlassen und in seinem Lande wohnen, wo sie wollten; hernach aber, wie er dazu die Phocäer nicht vermochte, hingegen von dem Medier hörte, wie Dieser bei ihnen gewaltig werde, ihnen Geld gab, um ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen. Er gab aber nicht karg. Macht doch der Umfang der Mauer nicht wenige Stadien aus; und dabei ist sie ganz von großen, wohl zusammengefügten Steinen.

164. Auf diese Art wurde die Mauer der Phocäer aufgeführt. Harpagus aber zog mit seiner Heeresmacht heran und belagerte sie; doch sprach er dabei den Antrag aus, es genüge ihm, wenn die Phocäer nur eine einzige Schutzwehr von der Mauer einreißen wollten und ein einziges Haus angeloben.*) Und die Phocäer, voll Erbitterung über die Knechtschaft, antworteten, sie wollten einen Tag sich berathen und sodann Bescheid geben; indessen sie aber sich berathen würden, hießen sie ihn sein Heer von der Mauer zurückführen. Darauf antwortete Harpagus, er wisse wohl, was sie im Sinne hätten zu thun; gleichwohl lasse er ihnen zu, sich zu berathen. Während nun Harpagus sein Heer von der Mauer zurückführte, zogen derweil die Phocäer ihre Fünfzigruder heraus, setzten Weiber und Kinder und alle fahrende Habe hinein; dazu auch die Götterbilder aus den Heiligthümern und die sonstigen Weihgeschenke, außer was Erz, oder Stein oder Gemälde war; sonst Alles setzten sie hinein, und sie selber stiegen ein, und steuerten nach Chios. Phocäa aber,

*) Wahrscheinlich dem Persischen König.

wie es jetzt verödet von Menschen war, nahmen die Perser in Besitz.

165. Die Phocäer aber hätten gerne die Inseln gekauft, welche Oenussen genannt sind; da ihnen jedoch die Chier dieselben nicht verkaufen wollten, aus Furcht, sie möchten zu einem Handelsplatz werden und darüber ihre Insel den Handel verlieren, schickten sich die Phocäer zur Fahrt nach Cyrnus *) an. Denn auf Cyrnus hatten sie zwanzig Jahre vor diesem, nach einem Götterausspruch, eine Stadt erbaut, mit Namen Alalia. Arganthonius aber war dazumal schon gestorben. Während sie nun sich zur Fahrt nach Cyrnus anschickten, schifften sie vorerst zurück nach Phocäa, und tödteten die Wache der Perser, die Harpagus, als Besatzung, in die Stadt gelegt hatte. Darauf, als sie Dieses vollbracht, sprachen sie eine schwere Verfluchung gegen Jeden aus, der sich ihrer Fahrt entzöge. Ueberdieß versenkten sie einen eisernen Klumpen in's Meer und schwuren, nicht eher nach Phocäa heimzukehren, bevor dieser Klumpen zum Vorschein käme. Aber als sie die Fahrt nach Cyrnus antraten, ergriff über die Hälfte der Bürger Sehnsucht und Jammer nach der Stadt und nach dem Heimathlande, daß sie meineidig wurden; und schifften wieder heim nach Phocäa. Aber Diejenigen von ihnen, welche den Schwur hielten, liefen aus von den Oenussen in die See.

166. Nachdem sie nun auf Cyrnus angekommen waren, wohnten sie gemeinschaftlich mit den früher Hingekommenen fünf Jahre und richteten daselbst Tempel auf. Da sie aber

*) Korsika.

auch auf Beute ausfuhren rings bei allen Nachbarn, zogen wider sie nach getroffener Uebereinkunft die Tyrrhener [Etrusker] und Karchedonier [Karthager], Beide mit sechzig Schiffen. Die Phocäer selbst bemannten nun auch ihre Fahrzeuge, sechzig an der Zahl, und fuhren ihnen entgegen in das sogenannte Sardonische [Sardinische] Meer. Aber in dem Seetreffen, das sie einander lieferten, erhielten die Phocäer einen Kadmëischen [theuer erkauften] Sieg. Denn ihrer vierzig Schiffe waren ihnen zu Grund gegangen und die übrigen zwanzig unbrauchbar, weil die Schnäbel abgestoßen waren. Jetzt schifften sie zurück nach Alalia, nahmen Weiber und Kinder auf, und sonst von ihrer Habe, so viel die Schiffe im Stand waren zu tragen, verließen Cyrnus, und steuerten nach Rhegium.

167. Aber von den Leuten der untergegangenen Schiffe fiel der größte Theil in die Hände der Karchedonier und Tyrrhener, welche Dieselben hinausführten *) und steinigten. Darauf wurde den Agylläern Alles, was an der Stätte vorbeiging, wo die gesteinigten Phocäer lagen, verrenkt, verkrüppelt, vom Schlag gerührt, und zwar ohne Unterschied klein Vieh, Zugthiere und Menschen. Nun sandten die Agylläer nach Delphi und wollten ihre Sünde wieder gut machen. Und die Pythia hieß sie thun, was wirklich die Agylläer auch jetzt noch vollziehen, nämlich daß sie Jenen große Todtenopfer darbringen sollten, und Spiele anstellen mit Wettkämpfen und Wettrennen. Dieser Theil der Phocäer erlitt also einen solchen Tod. Die Andern aber, die nach Rhegium entflohen,

*) Bei Agylla.

zogen von da aus, und erwarben die Stadt im Lande Oenotria, die jetzt Hyela [Velia] genannt wird. Diese gründeten sie auf die Belehrung eines Mannes von Posidonia, daß nämlich Pythia in jenem Spruch von einer Gründung Cyrnus, den Heros, und nicht die Insel gemeint habe.

168. Beinahe ebenso, wie Diese, machten es auch die Tejer. So wie nämlich Harpagus von seinen Schuttwällen ihre Mauer einnahm, stiegen sie Allesammt in die Fahrzeuge und steuerten schleunig auf Thracien los, woselbst sie die Stadt Abdéra gründeten; zu welcher schon früher Timasius von Klazomenä den Grund gelegt hatte, ohne jedoch Gewinn davon zu haben; weil ihn die Thracier vertrieben. Jetzt aber genießt er, unter den Tejern zu Abdéra, die Verehrung eines Heros.

169. Das sind die einzigen Jonier, welchen die Knechtschaft so unerträglich war, daß sie ihre Heimathstädte verließen. Die andern Jonier, außer den Milesiern, ließen sich zwar mit Harpagus in Kampf ein, so gut, wie die Ausgewanderten, und zeigten sich als wackere Männer, Jeder im Kampf für das Seine; aber geschlagen und in Feindes Gewalt, blieben sie in ihrem Lande und leisteten, Was ihnen auferlegt ward. Nur die Milesier, welche, wie zuvor schon von mir bemerkt ist, mit Cyrus selbst ein Bündniß gemacht hatten, blieben ruhig. So kam also Jonien zum zweitenmal in Knechtschaft. Wie aber Harpagus die Jonier auf dem Festlande in seiner Hand hatte, da machte Dieß den Joniern auf den Inseln so bange, daß sie selber dem Cyrus sich ergaben.

170. Als die Jonier in ihrem Unglück nichts desto weniger in Panionium sich versammelten, ertheilte, wie ich höre,

Bias von Priene einen sehr guten Rath, welcher den Joniern, hätten sie ihn befolgt, zur größten Blüthe unter den Hellenen würde verholfen haben; nämlich den Rath: sämmtliche Jonier sollten miteinander auslaufen nach Sardo [Sardinien], und dort eine Stadt für alle Jonier anlegen. So würden sie loskommen von der Knechtschaft und reich und blühend werden, im Besitz der größten aller Inseln und in Beherrschung Anderer. Blieben sie aber in Jonien: dann, versicherte er, sehe er ein, daß es mit der Freiheit aus sey. Das war der Rath des Bias von Priene an die Jonier, da sie schon verloren waren. Und einen andern guten Vorschlag ertheilte, ehe noch Jonien verloren ging, Thales von Milet (nach seiner weitern Abstammung ein Phönicier), den Vorschlag nämlich, die Jonier sollten einen eigenen Volksrath errichten, und zwar in Teos; denn Teos sey die Mitte Joniens. Nichts desto weniger sollten die andern Städte, so gut, als wären sie Gemeinden, ihre gesetzliche Einrichtung beibehalten. Solche Vorschläge ertheilten diese beiden Männer.

171. Harpagus aber machte nach der Unterwerfung Joniens einen Feldzug gegen die Karier, die Kaunier und die Lycier; wozu er auch die Jonier und Aeolier mitnahm. Unter ihnen sind die Karier von den Inseln auf das Festland gekommen. Denn vor Alters hatten sie die Inseln inne, unter dem Namen Leleger, als Unterthanen des Minos; ohne jedoch eine Abgabe zu leisten, wenigstens so weit mir immer noch möglich war mit der Sage zurückzugehen; nur daß sie, so oft es Minos begehrte, ihm die Schiffe bemannten. Und da Minos sich viele Lande unterwarf, und mit Glück Krieg

führte, war das Karische Volk unter allen Völkern zu dieser seiner Zeit bei weitem das namhafteste. Die Karier haben auch dreierlei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch kamen. Nämlich Büsche auf die Helme zu heften, davon sind sie die Erfinder; wie auch Abzeichen auf die Schilde zu machen. Auch Handhaben an den Schilden haben Dieselben zuerst gemacht, während bisher Schilde ohne Handhaben von Allen getragen wurden, die überhaupt der Schilde zu gebrauchen pflegten, indem sie ihnen die Richtung durch lederne Riemen gaben, die sie um den Hals und die linke Schulter hängen hatten. Hernach wurden die Karier in viel späterer Zeit von den Doriern und Joniern aus den Inseln aufgejagt, und kamen so auf das Festland. Mit den Kariern nun, sagen die Kreter, sey es so ergangen. Indessen stimmen hiemit die Karier selbst nicht überein; sondern halten von sich, daß sie Ureinwohner des Festlandes seyen und denselben Namen immerdar geführt haben, so wie jetzt. Dazu weisen sie in Mylasa vom Zeus Karius ein altes Heiligthum auf, woran die Mysier und Lydier Theil haben, als Stammesbrüder der Karier. Denn Lydus und Mysus, sagen sie, seyen Brüder von Kar. Diese haben also Theil daran; Alle aber, welche, von anderem Stamm, mit den Kariern in der Sprache übereinstimmen, haben nicht Theil daran.

172. Die Kaunier aber sind, meines Dafürhaltens, Ureinwohner; sie selbst indessen behaupten, aus Kreta zu seyn. In der Sprache haben sie dem Karischen Stamme sich angeschlossen, oder die Karier dem Kaunischen; denn Das kann ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Nach den Bräuchen aber sind sie viel verschieden von den übrigen Menschen

sowohl, als von den Kariern. So ist es ihnen vornämlich anständig, nach Alter und Freundschaft schaarenweise, Männer, Weiber und Kinder, zum Trinkgelag zusammen zu kommen. Da ferner bei ihnen ausländische Heiligthümer bestanden, entschloßen sie sich hernachmals anders (sie beschloßen nämlich, blos die heimischen Götter sollten gelten); da legten alle erwachsenen Kaunier ihre Waffen an, fochten mit den Lanzen gegen die Luft, trieben Das bis zu den Kalyndischen Grenzen und behaupteten nun, sie verjagen die ausländischen Götter. Diese also haben solche Sitten.

173. Die Lycier aber sind ursprünglich aus Kreta gekommen. Ganz Kreta hatten nämlich in alter Zeit Barbaren inne. Da nun in Kreta Zwiespalt über das Königthum war zwischen den Kindern der Europa, Sarpédon und Minos, und in diesem Aufruhr Minos die Oberhand gewann, vertrieb er den Sarpédon sammt seinen Mitaufrührern; und diese Verstoßenen kamen nach Asien in das Land Milyas; denn eben Das, welches die Lycier im Besitz haben, war in alter Zeit Milyas. Diese Milyer aber wurden damals Solymer genannt.

Während nun über Jene Sarpédon herrschte, wurden Dieselben (wie sie den Namen schon mitgebracht hatten, und wie auch die Lycier jetzt noch von ihren Nachbarn genannt werden) Termilen genannt. Als aber aus Athen Lykus, Pandion's Sohn, auch er vertrieben durch seinen Bruder Aegeus, unter die Termilen zu Sarpédon kam, da geschah es, daß sie nach dem Namen des Lykus mit der Zeit Lycier genannt wurden. Ihre Bräuche sind theils Kretische, theils Karische. Aber das Eine haben sie ganz eigenthümlich im

Brauch, und treffen darin mit gar keinen andern Menschen zusammen, daß sie nämlich nach den Müttern sich benennen, und nicht nach den Vätern. Fragt nun Jemand den Andern, Wer er sey, so wird er immer von der Mutter her über sich Auskunft geben, und weiter von seiner Mutter die Mütter herzählen. Und wenn einmal eine bürgerliche Frau mit einem Knechte haust, so gelten die Kinder für ebenbürtig; wenn aber ein bürgerlicher Mann, und wäre es der Vornehmste, eine Fremde oder ein Kebsweib hat, so sind seine Kinder unehrlich.

174. Nun wurden denn die Karier, ohne daß sie durch irgend eine That sich auszeichneten, von Harpagus zu Knechten gemacht; aber eben so wenig, als die Karier selbst, zeichneten all die Hellenen sich aus, welche jenes Land bewohnen. Und das bewohnen unter andern auch Auswanderer der Lacedämonier, die Knidier, deren Land sich an's Meer zieht, woselbst es Triopion genannt wird. Da nun Knidien, welches von der Bubassischen Landzunge anfängt, bis auf ein Weniges ganz umflossen ist (gegen den Nord nämlich begrenzt es der Ceramikus-Busen, gegen Süd das Meer von Syme und Rhodus), so wollten eben dieses Wenige, beiläufig fünf Stadien, die Knidier in der Zeit durchgraben, da Harpagus Jonien unterwarf, um ihr Land zur Insel zu machen. Nämlich das ganze Knidische Land fiel disseits der Landenge, die sie durchgruben; denn diese ist eben da, wo jenes in's Festland ausgeht. Und während wirklich die Knidier alle Hände in Bewegung hatten, da wurden die Arbeiter am ganzen Leibe, besonders aber an den Augen, beim Sprengen des Gesteins, so ungewöhnlich viel und sichtbar nach göttlichem

Willen verwundet, daß man nach Delphi Gesandte schickte, um Das zu erfragen, was ihnen entgegen sey. Die Pythia aber gab ihnen, wie die Knidier selbst sagen, im dreigliedrigen Versmaße diesen Spruch:

Umthürmet nicht den Isthmos, noch durchgrabet ihn.
Zeus schuf die Insel selber, hätt' es ihm beliebt.

Da stellten die Knidier auf diesen Spruch der Pythia ihr Graben ein und ergaben sich dem Harpagus, der mit seinem Heere herankam, ohne Widerstand.

175. Weiter wohnten oberhalb Halikarnaß im Binnenlande die Pedasier. So oft Diesen etwas Mißliches bevorsteht, oder auch ihren Nachbarn, bekommt die Priesterin der Athene einen großen Bart. Dreimal schon ist ihnen Dieß vorgekommen. Diese allein unter den Bewohnern Kariens haben sich einige Zeit dem Harpagus widersetzt und ihm gar Viel zu schaffen gemacht, indem sie einen Berg verschanzt hatten, der Lida heißt. Indessen wurden die Pedasier doch nach einiger Zeit überwunden.

176. Die Lycier aber kamen gegen Harpagus, wie er sein Heer auf die Ebene des Xanthus führte, herausgezogen, und indem sie ihrer Wenige gegen Viele fochten, zeichneten sie durch tapfere Thaten sich aus; übermannt jedoch und in die Stadt zurückgedrängt, brachten sie ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihr Hausgesinde zusammen in ihre Burg, und alsdann steckten sie die ganze Burg in Brand. Nachdem sie Dieß gethan und mit argen Eidschwüren sich verschworen hatten, zogen sie hinaus, und alle Xanthier starben fechtend. Die jetzigen Lycier aber, die sich für Xanthier geben, sind größtentheils, bis auf achtzig Häuser, Ankömmlinge. Diese

achtzig Häuser nämlich waren gerade dazumal im Ausland und blieben so übrig. Die Stadt Xanthus also nahm Harpagus so in Besitz. Beinahe auf gleiche Art nahm er auch die Stadt Kaunus. Denn die Kaunier machten das Meiste wieder so, wie die Lycier.

177. Das vordere Asien nun überwältigte Harpagus, das hintere dagegen Cyrus selbst, der jegliches Volk sich unterwarf, ohne eines zu übergehen. Indessen wollen wir davon das Meiste übergehen; aber was ihm die größte Mühe gemacht hat und am erzählenswürdigsten ist, Dessen will ich gedenken.

178. Cyrus, wie er einmal Alles auf dem Festland unter seine Hand gebracht hatte, machte sich an die Assyrier. Assyrien hat viele große Städte; darunter war jedoch die berühmteste und stärkste, und, seit der Eroberung der Ninusstadt, auch der Sitz des Königthums, Babylon, welches also beschaffen war. Die Stadt liegt in einer großen Ebene, in der Größe von hundert und zwanzig Stadien an jeder Seite, und ist ein Viereck, so daß sich der Stadien ihres Umfanges zusammen vierhundert und achtzig ergeben. Das ist die Größe der Babylonischen Stadt. Dazu ward sie eingerichtet, wie keine andere Stadt, von der wir wissen. Für's erste läuft um dieselbe ein tiefer, breiter und wasserreicher Graben, sodann eine Mauer, fünfzig königliche Ellen*) in der Breite und in der Höhe zweihundert Ellen. Die

*) Persische. Diejenige Elle, welche Herodot seinen Angaben zu Grunde legt, beträgt, nach seiner eigenen Angabe (II, 149.), sechs Handbreiten (zwei Spannen oder anderthalb Griechische Fuß).

königliche Elle aber ist größer als die mittlere, um drei Finger.

179. Nun muß ich hier auch noch angeben, wozu die Erde aus dem Graben verwendet, und auf welche Art die Mauer aufgeführt wurde. Indem sie den Graben ausstachen, machten sie zugleich Ziegel aus der Erde, die durch das Graben gewonnen ward, und nachdem sie die erforderlichen Ziegel geformt hatten, brannten sie dieselben in Oefen. Hernach bedienten sie sich eines Mörtels von heißem Erdpech, stopften immer zwischen dreißig Lagen von Ziegeln Rohrflechten hinein, und bauten so zuerst den Rand des Grabens, und zweitens die Mauer selbst auf gleiche Art; aber oben an den beiden äußersten Seiten der Mauer bauten sie Thürme, die nur eine Wand hatten,*) und einander gegenüber standen; und ließen zwischen diesen Thürmen einen Raum, daß ein Viergespann herumfahren kann. Auch brachten sie in der ganzen Ringmauer hundert Thore an, durchaus von Erz, und die Pfosten und Oberschwellen deßgleichen. Von Babylon liegt eine andere Stadt einen Weg von acht Tagen entfernt: Is ist ihr Name. Dort ist ein Fluß, nicht eben groß: Is ist auch der Name desselben; und diesen führt sein Lauf in den Euphratfluß. Dieser Isfluß nun treibt mit seinem Wasser viele Krumen Erdpech herauf, und daher wurde das Erdpech zur Babylonischen Mauer geholt.

180. Auf diese Art wurde Babylon ummauert. Dieselbe Stadt hat zwei Abtheilungen; denn in der Mitte scheidet sie ein Fluß, dessen Name Euphrat ist. Der strömt

*) Die andere Wand war die Mauer selbst.

von den Armeniern her, groß, tief und reißend, und ergießt sich in's Erythräische [Persisch-indische] Meer. Nun läuft die Mauer mit ihren beiderseitigen Armen bis zum Fluß herum; von da an aber beugt sie sich auf jeder Seite zurück, und zieht sich als ein Wall von Backsteinen an beiden Ufern des Flusses hin. Die innere Stadt ferner, die voll von dreistöckigen und vierstöckigen Gebäuden ist, wird von lauter geraden Straßen durchschnitten, in der andern Richtung sowohl, als in der Quere, wo sie an den Fluß herüberreichen. Nun waren an jeder Straße, in dem Wall längs dem Flusse, Thüren angebracht; deren gab es also eben so viel, als Gassen. Auch diese waren von Erz und führten alle in eben diesen Fluß.

181. Diese Mauer also ist der Panzer. Noch läuft innen eine Mauer herum, nicht viel schwächer, nur schmaler, als die andere. Auch in jeder von den zwei Abtheilungen der Stadt steht ein Bauwerk. In der einen befand sich die Königsburg, mit einer großen, starken Ringmauer; in der andern das Heiligthum des Zeus Belus mit ehernen Thoren, welches bis auf meine Zeit stand, ein Viereck, jederseits zwei Stadien lang.*) Inmitten des Heiligthums aber war ein Thurm von festen Steinen erbaut, von eines Stadiums Länge und Breite; und auf diesen Thurm kam noch ein Thurm zu stehen, und wiederum ein anderer auf diesen, bis auf acht Thürme. Dahinauf ist außen eine Wendeltreppe um alle Thürme gezogen. Und ziemlich in der Hälfte der Treppe ist ein Rastort mit Ruhebänken, wo sich die Hinaufsteigenden niedersetzen, um auszuruhen. Auf dem letzten

*) Das Stadium zu sechshundert Fuß.

Thurm aber ist ein großer Tempel, und in dem Tempel liegt ein großes Lagerpolster wohlgebettet, und davor ist ein Tisch gesetzt von Gold. Standbild ist darinnen aber keines aufgerichtet; auch übernachtet daselbst kein Mensch, außer einer Frau von den Einwohnern, die sich gerade der Gott aus Allen erwählt, wie die Chaldäer, die Priester dieses Gottes, sagen.

182. Auch behaupten Ebendieselben, was sie mich nicht glauben machen, der Gott selbst besuche den Tempel und ruhe auf dem Lagerpolster aus, wie Das der Fall auch im Aegyptischen Theben ist, nach Aussage der Aegyptier; denn dort schläft auch eine Frau im Heiligthum des Thebischen Zeus; und von diesen Beiden heißt es, sie lassen sich nie in Umgang mit einem Manne ein; und wie Dasselbe in Patara im Lycischen mit der Weissagepriesterin des Gottes [Apollo] der Fall ist, welche, so oft es eben kommt (weil dort nicht immerdar ein Orakel ist), allemal über Nacht mit in den Tempel eingeschlossen wird.

183. Noch ist in dem Heiligthum zu Babylon unten ein anderer Tempel, worin ein großes Bild des Zeus von Gold sitzt, vor welchem ein großer Tisch von Golde steht, und dessen Fußgestell und Thron gleichfalls von Gold ist, was, wie die Chaldäer sagten, mit achthundert Talenten Goldes gemacht worden ist. Und außerhalb des Tempels ist ein Altar von Gold. Noch ist da ein anderer großer Altar, wo die vollkommenen Opfer vom Kleinvieh dargebracht werden. Denn auf dem goldenen Altar darf Nichts dargebracht werden, als was noch Milch saugt. Auf dem größern Altar verbrennen auch die Chaldäer alljährlich tausend Talente Weihrauch,

wenn sie gerade diesem Gott sein Fest feiern. Auch stand auf dieser heiligen Stätte zu jener Zeit noch eine Bildsäule von zwölf Ellen, schwer von Gold. Ich sah sie indessen nicht; und sage nur, was von den Chaldäern gesagt wird. Nach dieser Bildsäule trachtete Darius, Hystaspes Sohn, unterstand sich jedoch nicht, sie zu nehmen; aber Xerxes, Darius Sohn, nahm sie und tödtete auch den Priester, der ihm untersagen wollte, die Bildsäule anzutasten. So war denn dieses Heiligthum eingerichtet. Insbesondere sind auch viele Weihgeschenke da.

[Semiramis, v. Chr. 747 — 733.]

184. Dieses Babylon hat viele Könige gehabt (deren ich in den Assyrischen Geschichten Erwähnung thun werde), welche die Mauern und die Heiligthümer verschönert haben; darunter besonders auch zwei Frauen. Die Eine, welche vorher herrschte, und fünf Geschlechter vor der Nachherigen kam, hatte den Namen Semiramis. Diese hat sehenswerthe Dämme über die Ebene hin aufgeführt, da vorher der Fluß über die ganze Ebene auszutreten pflegte.

[Nitokris, 604 — 561.]

185. Die andere Königin, welche nach Dieser kam, hatte den Namen Nitokris, und dieselbe (die noch verständiger war, als ihre Vorgängerin), hinterließ einmal die Denkmäler, welche ich anführen werde; sodann bemerkte sie auch das Reich der Medier, wie es so groß und ohne Ruhe war, und so viele Städte, besonders die Ninusstadt, wegnahm; und baute nun vor, so gut sie konnte. Zuerst machte sie den Fluß Euphrat, der vorher eine gerade Strömung hatte (den nämlichen, der mitten durch die Stadt strömt), durch Gräben,

welche sie oberhalb einstach, dermaßen krumm, daß derselbe ganzer dreimal in einen Assyrischen Flecken zu fließen kommt. Dieser Flecken, in welchen der Euphrat kommt, hat den Namen Arderikka. Wenn nun Jemand von der Seite unsers [des mittelländischen] Meeres her nach Babylon sich begibt, so gelangt er, während er den Euphratfluß hinunterschifft, dreimal in ebendenselben Flecken, und das an dreien Tagen. Also einmal machte sie Dieses. Dann dämmte sie längs jedem Ufer des Flusses einen Damm auf, an dem es bewundernswürdig ist, was für eine Größe und Höhe er hat. Sie grub nämlich weit oberhalb Babylon ein Becken für einen See, indem sie es ein wenig seitwärts vom Strome zog, und so tief machte, daß sie allemal bis auf Wasser grub, und so breit, daß sein Umfang vierhundert und zwanzig Stadien maß; die Erde aber, die dabei ausgegraben wurde, dazu verwandte, um längs den Ufern des Flusses jenen Damm aufzuwerfen. Nachdem sie nun mit dem Graben fertig war, schaffte sie Steine herbei, und zog ringsherum eine Wand. Warum sie aber Beides, den Fluß krumm und den Graben zu einem großen Sumpf machte, das war, damit der Fluß, durch seine Brechung in viele Wendungen, langsamer und dabei die Fahrt nach Babylon krumm würde; endlich nach der Fahrt noch der lange See zu umwandern wäre. Auch führte sie dieß Werk eben in dem Theil des Landes auf, wo die nächsten Wege von Medien hereinführten, damit nicht die Medier in Verkehr kämen und so mit ihren Umständen bekannt würden.

186. Das war ihr die Hauptsache; aber zugleich nahm sie folgendes Nebenwerk mit. Bei den zwei Abtheilungen der Stadt, wovon der Fluß die Mitte hielt, mußte

unter den vorigen Königen, Wer immer aus der einen Abtheilung in die andere hinüberkommen wollte, auf einem Fahrzeug hinübersetzen. Und Das war, wie ich meine, beschwerlich; aber auch hiefür sah diese Königin vor. Als sie nämlich das Becken für den See grub, wollte sie von demselben Werk dieses andere Denkmal hinterlassen. Sie hieb gewaltige Steine; und als sie diese fertig hatte, und der Behälter [für jenen See] ausgegraben war, leitete sie das ganze Strombett des Flusses in den gegrabenen Behälter; und jetzt, während dieser angefüllt und zugleich das alte Strombett ausgetrocknet war, übermauerte sie für's erste die Ufer des Flusses an der Stadt und den Stufen, die von den Thüren in den Fluß führten, ganz mit Backsteinen, auf dieselbe Weise, wie schon die Mauer war; zum andern baute sie gerade in der Mitte der Stadt, mit den Steinen, welche sie gehauen hatte, eine Brücke, wobei sie die Steine mit Eisen und Blei verband. Darauf legte sie mit jedem Tag viereckige Balken, auf welchen die Babylonier hinübergingen; aber die Nacht hindurch nahm man immer diese Balken weg, darum nämlich, damit sie nicht bei Nacht sich hinüber machten und einander bestöhlen. Als aber der Graben durch den Fluß zu einem vollen See gemacht, und der Brückenbau im Reinen war, führte sie den Euphratfluß in's alte Strombett aus dem See zurück; und nun war der Graben, recht, was er sollte, ein Sumpf geworden, und den Bürgern war eine Brücke bewerkstelligt.

187. Eben diese Königin erfand auch folgenden Trug. Ueber dem volkreichsten Thor der Stadt errichtete sie selbst sich ein Grabmal, das oben an dem Thor hervortrat. Und

in dieses Grabmal hieb sie eine Inschrift ein, die also lautete: „Wer von den mir nachfolgenden Königen Babylons einmal Mangel leidet in seinem Schatz, öffne das Grabmal und nehme Schätze, so viel er will. Allein er öffne es in keinem andern Fall, als wenn er wirklich Mangel leidet. Denn Das wäre nicht gut.“ Dieses Grabmal blieb unangetastet, bis das Königthum auf Darius überging. Darius ärgerte sich nun, daß er dieses Thor niemals benützen konnte, und dann, daß, während Schätze da liegen, und die Schätze selbst ihn einladen, er sie nicht nehmen sollte. Dieses Thor konnte er aber darum niemals benützen, weil er beim Durchfahren die Leiche über seinen Kopf bekommen hätte. Als er nun das Grabmal öffnete, fand er keine Schätze, aber die Leiche und eine Inschrift, die also lautete: „Wenn du nicht unersättlich, und nach Schätzen gierig wärest, so hättest du nicht der Todten Gräber geöffnet.“ Das ist es, was man von dieser Königin sagt.

188. Gegen den Sohn dieser Frau, der seines Vaters Namen, Labynet, und die Herrschaft über die Assyrier hatte, zog jetzt Cyrus in's Feld. Zieht aber der große König in's Feld, so geschieht es immer mit wohlbereiteten Speisevorräthen aus seinem Hause und mit Kleinvieh; ja, er führt auch Wasser mit sich vom Flusse Choaspes, der bei Susa strömt, und der einzige Fluß ist, aus welchem der König trinkt. Und das Wasser von diesem Choaspes wird, abgesotten, von gar vielen vierrädrigen Maulthierwagen, in silbernen Gefäßen hinter ihm nachgeführt, wohin er jedesmal zieht.

189. Cyrus kam denn auf dem Wege nach Babylon an den Fluß Gyndes,*) der seine Quellen auf den Matianischen **) Bergen, seinen Lauf durch das Land der Dardaneer und seine Mündung in einen andern Fluß, Tigris, hat, welcher bei der Stadt Opis ***) vorbeiströmt und in's Erythräische Meer mündet. Als nun Cyrus über diesen Gyndesfluß hinüber zu kommen suchte (und derselbe hatte wirklich eine Furth), da lief eines seiner heiligen, weißen Rosse aus Wildheit in den Fluß und suchte durchzukommen. Der aber riß es weg, und führte es unter dem Wasser fort. Cyrus war sehr erbost über diese Wildheit des Stromes, und drohte ihm, er wolle ihn noch so schwach machen, daß durch ihn künftig auch Weiber leicht, und ohne das Knie zu netzen, durchkommen sollen. Und nach dieser Drohung ließ er ab vom Heereszug nach Babylon, theilte sein Heer in zwei Hälften, und zog nach der Schnur hundert und achtzig Gräben an's beiderseitige Ufer des Gyndes in jeder Richtung; wo er dann sein Kriegsvolk herumstellte, und graben ließ. Da nun solch ein großer Haufe in Arbeit war, ging das Werk von Statten; aber gleichwohl brachten sie daselbst den ganzen Sommer mit ihrer Arbeit hin.

190. Als sich nun Cyrus am Gyndesfluß gerächt hatte durch Zertheilung desselben in dreihundert und sechzig Gräben, und schon der zweite Frühling erschien, so zog er end-

*) Wohl derselbe Fluß, der auch Gorgos (der Wilde) hieß, jetzt Diala.

**) Das Land Matiana grenzte an das nördliche und westliche Klein-Medien oder Atropatene (jetzt Aderbitschan).

***) In der Landschaft Apolloniatis.

sich gegen Babylon. Die Babylonier aber rückten heraus in's Feld und erwarteten ihn. Und als er nahe an die Stadt herangezogen war, stießen die Babylonier mit ihm zusammen und wurden in dieser Schlacht überwunden und in die Stadt zurückgedrängt. Da sie jedoch zuvor schon erkannt hatten, daß Cyrus nicht ruhig blieb, sondern vor ihren Augen ein Volk wie das andere angriff, hatten sie zum Voraus auf lange Jahre hin Nahrungsmittel eingebracht. So fragten nun Diese nichts nach der Belagerung; aber Cyrus war in Nöthen, je mehr Zeit darüber verstrich, ohne daß seine Sachen einen Zug vorwärts thun wollten.

191. Nun mag ihm ein Anderer in seiner Noth entweder angegeben, oder mag er selbst gemerkt haben, wie er's zu machen hatte: genug er machte es, wie folgt. Seine gesammte Heeresmacht stellte er am Einfluß des Stromes auf, wo er in die Stadt fließt; und wiederum hinter der Stadt stellte er Andere auf, wo der Strom aus der Stadt herauskommt; und gab nun dem Heere Befehl, wenn sie sehen würden, das Flußbett mache einen Durchgang möglich, so sollten sie hier in die Stadt eindringen. Da er nun so die Stellung geordnet und Dieß anbefohlen hatte, zog er mit dem schlechten Theil des Heeres zurück bis zu jenem See. Und was schon die Königin der Babylonier mit dem Fluß und dem See gemacht hatte, Das machte jetzt Cyrus zum andernmal. Indem er nämlich den Fluß durch einen Ringgraben in den versumpften See leitete, machte er, daß sich das alte Bett zum Durchgang eignete, da der Fluß ablief. Als Das auf diese Art geschehen war, drangen die hiezu aufgestellten Perser durch das Bett des Euphratstromes, der so weit abgelaufen war,

daß er halb zur Hüfte eines Mannes reichen mochte — sie drangen durch dasselbe in Babylon ein. Wenn nun die Babylonier, was Cyrus ansteute, vorher erfahren oder gemerkt hätten, so würden sie die Perser, ohne sie so ruhig in die Stadt kommen zu lassen, gar übel zu Grunde gerichtet haben. Sie hätten nämlich alle die Pforten, die in den Fluß gehen, verschlossen, sich selbst auf die Steinwälle gestellt, die sich längs den Ufern des Flusses hinziehen, und Jene wie in einer Fischreuße gefangen. So standen aber die Perser ganz unversehens vor ihnen; und wegen der Größe der Stadt sollen sogar, während ihre äußersten Theile erobert waren, die in der Mitte wohnenden Babylonier ihre Eroberung nicht bemerkt haben (wie man von den dortigen Einwohnern hört), sondern, da sie gerade ein Fest hatten, ihre Reigen zur selben Zeit getanzt haben, und sich's wohl seyn lassen, bis sie es endlich des allergewissesten Weges erfuhren. Und so wurde Babylon damals zum erstenmal eingenommen.

192. Wie groß aber die Kräfte des Babylonischen Volkes sind, Das will ich auf vielerlei Art anzeigen, und namentlich mit Folgendem. Der große König hat zu seinem und seines Heeres Unterhalt, neben der Abgabe, von einem jedem Lande, das er beherrscht, seinen Theil. Von den zwölf Monaten nun, die das Jahr hat, unterhält ihn vier Monate das Babylonische Gebiet, und die acht andern das ganze übrige Asien. So hat also das Assyrische Gebiet ein Drittheil der Kräfte von ganz Asien. Und die Herrschaft über dieses Gebiet, was die Perser Satrapie nennen, ist bei weitem unter allen Herrschaften die stärkste, sofern dem Tritantächmes, Artabazus Sohn, der vom König diesen Kreis

bekam, jeglichen Tag eine volle Artabe Silber einging. Die Artabe aber, ein Persisches Maß, hält noch drei Attische Chönix mehr, als der Attische Medimnus.*) Auch hatte er eigens, ohne die Kriegsrosse, achthundert Springhengste und sechzehntausend Stuten dazu; weil jeder Hengst zwanzig Stuten besprang. Und von Indischen Hunden unterhielt er eine solche Menge, daß vier große Flecken des Bereichs, im übrigen steuerfrei, diese Hunde zu füttern angewiesen waren. In solchen Umständen war der Statthalter von Babylon.

193. Der Assyrische Boden wird nur wenig beregnet; und was den Fruchtkeim großzieht, ist Dieses. Die Bewässerung durch den Fluß treibt nämlich die Saat in die Höhe und die Frucht in die Reife; ohne daß, wie in Aegypten, der Fluß selber auf die Felder austritt; sondern mit Händen und Pumpen wird gewässert. Denn das Babylonische Land ist, wie das Aegyptische, ganz zerschnitten in Rinngräben, und der größte darunter ist schiffbar, liegt gegen die Wintersonne, und reicht vom Euphrat bis in einen andern Fluß, den Tigris, an welchem die Ninusstadt gelegen war. Unter allen Landen aber, von denen wir wissen, ist dieses das beste im Ertrag der Demeterfrucht [Ceresfrucht, Getreide]. Sonst nämlich, zum Baumwuchs hat es durchaus keinen Trieb, keinen Feigenbaum, keinen Weinstock, keinen Oehlbaum; aber im Ertrag der Demeterfrucht ist es so gut, daß es überhaupt zweihundertfältig ausgibt, in seinem höchsten Ertrag aber dreihundertfältige Ernte bringt. Ebendaselbst haben die Blätter

*) Der Attische Medimnus faßte ungefähr 15/16 des Berliner Scheffels, und hielt achtundvierzig Chönix.

von Weizen und Gerste eine Breite leichtlich von vier Fingern; und was Hirse und Sesam für einen Baum geben, will ich, so gut ich's weiß, nicht aufzeichnen, überzeugt, daß Dem, welcher nicht in's Babylonische Land gekommen ist, schon das Bemerkte, belangend die Feldfrucht, ganz in's Unglaubliche geht. Oehl haben sie keines, machen es vielmehr aus den Sesamschoten. Auf ihrem ganzen Bereich wachsen Palmen, zum größten Theil fruchttragende, woraus sie auch Speisen, Wein und Honig machen, und sie warten ihrer nach Art der Feigenbäume, insbesondere der männlichen Palmbäume (wie die Hellenen sie nennen), deren Frucht sie den [weiblichen] Datteln tragenden Palmen umbinden, damit die Gallwespe, welche in die Dattel kriecht, diese reif macht, und die Palmfrucht sich nicht löst. Wirklich tragen nämlich die männlichen in ihrer Frucht Gallwespen, wie die wilden Feigen.

194. Was mir aber dort im ganzen Land das Wunderbarste ist, will ich jetzt gleich angeben. Ihre Fahrzeuge, die den Fluß herab nach Babylon kommen, von runder Gestalt, sind alle aus Leder. Bei den Armeniern nämlich, die oberhalb der Assyrier wohnen, schneiden sie zuerst Weiden ab und machen die Rippen des Schiffs daraus; darüber spannen sie außen herum eine Decke von Häuten, als den Boden, ohne daran ein Hintertheil hervorzuheben oder einen Schnabel zu spitzen, sondern in der runden Gestalt eines Schildes. Jetzt füllen sie dieses ganze Fahrzeug mit Stroh und treiben so den Strom hinunter mit ihrer Ladung. Meistens führen sie Krüge voll Palmwein darauf. Gelenkt wird es durch zwei Ruder von zwei aufrecht stehenden Männern; und wie der Eine das Ruder einwärts zieht, stößt es der Andere aus-

wärts. Solche Fahrzeuge werden sowohl von bedeutender Größe gemacht, als auch kleinere, und die größten davon können selbst eine Last von fünftausend Talenten haben. Auch ist auf jedem Fahrzeug ein lebendiger Esel, auf den größeren mehrere.

Sind sie nun auf ihrer Fahrt nach Babylon gekommen und haben ihre Waaren ausgestellt, so lassen sie immer auch die Rippen des Schiffes und all ihr Stroh feil bieten; die Häute aber packen sie den Eseln auf, und ziehen so zurück zu den Armeniern. Gegen den Strom zu fahren ist nämlich in der That keine Möglichkeit, wegen seines reißenden Laufes. Eben darum machen sie auch ihre Fahrzeuge nicht aus Holz, sondern aus Häuten. Haben sie nun ihre Esel wieder zurück zu den Armeniern getrieben, so machen sie andere Fahrzeuge auf dieselbe Weise. Solcher Art sind ihre Fahrzeuge.

195. Ihre Kleidung ist folgende: ein leinener Rock, der bis an die Füße reicht; darüber wird ein wollener Rock angezogen, und ein weißes Mäntelchen umgeworfen. Schuhe haben sie nach Landesart, nahezu wie die Böotischen Socken. Ihr langes Haar tragen sie in einem Bund; ihr ganzer Leib ist gesalbt. Jeder hat auch einen Siegelring und einen geschnitzten Stab; auf jedem Stab ist aber ein Apfel angebracht, oder eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder sonst Etwas. Denn einen Stab ohne Wahrzeichen zu haben, ist nicht Brauch bei ihnen. Das ist ihre äußerliche Tracht.

196. Ferner bestehen bei ihnen folgende Bräuche. Einmal der, welcher, nach meiner Meinung der weiseste, auch, wie ich höre, unter den Illyriern bei den Enetern *) üblich

*) Die Eneter (Veneter, Venetianer) in der Gallia Transpa-

ist. In jedem Flecken nämlich ist Folgendes alle Jahr einmal geschehen. Sobald ihre Jungfrauen reif zur Ehe waren, ließen sie dieselben erst zusammenkommen und dann brachten sie alle an einer Stelle zuhauf; um sie her aber stellte sich ein Haufe Männer. Nun ließ der Ausrufer Eine nach der Andern aufstehen und bot sie zum Verkauf, und zwar zuerst die Schönste von Allen; hernach, wenn erst diese ihren Käufer mit theurem Gold gefunden hatte, rief er eine Andere aus, die nach ihr die Schönste war. Sie wurden aber zu Hausfrauen verkauft. Alle vornehmen Babylonier nun, die da heirathslustig waren, überboten einander und kauften sich die ersten Schönen; die Leute vom Volk aber, welche heirathslustig waren, die begehrten nicht nach Wohlgestalt; dagegen nahmen sie Geld und häßlichere Jungfrauen. Denn wie der Ausrufer der Reihe nach die schönsten Jungfrauen verkauft hatte, ließ er jedesmal die anmuthlosesten, oder, wenn Eine darunter krüppelhaft war, aufstehen; und bei Dieser rief er aus, Wer am wenigsten Geld verlange, um sie zur Hausfrau zu nehmen; bis sie Dem zufiel, der sich zum Wenigsten verstand. Dieses Geld aber kam von den schönen Jungfrauen; und so wurden von den Anmuthigen die Anmuthlosen und Krüppelhaften ausgestattet. Seine Tochter selbst, für Wen man wollte, auszustatten, war Keinem erlaubt; aber auch Keinem ohne einen Bürgen die erstandene Jungfrau heimzunehmen; sondern nur, wenn Einer Bürgen gestellt hatte, daß er wirklich mit ihr hausen wolle, durfte er sie mitneh-

dana. Sie sollen aus Phrygien stammen. Illyrien ist hier im weitern Sinne genommen.

men. Mochten sie aber nicht miteinander leben, so mußte, nach bestehendem Brauch, das Geld zurückgegeben werden. Es war aber erlaubt, daß man auch aus einem andern Flecken komme, um einzukaufen. Ihr schönster Brauch also war dieser. Indessen hat er nicht bis jetzt fortgedauert. Und nun haben sie neuerlich etwas Anderes aufgebracht, damit man ihren Töchtern kein Leid thue, noch sie in eine andere Stadt führe. Seit sie nämlich durch ihre Unterwerfung in's Unglück gekommen und um ihre Habe gebracht sind, macht Jeder aus dem Volk, dem es an Unterhalt mangelt, seine weiblichen Kinder zu Huren.

197. Folgendes aber ist der zweitweiseste Brauch, den sie eingeführt haben. Wer an einem Uebel leidet, den tragen sie auf den Markt. Denn bei ihnen gibt es keine Aerzte. Und nun gehen sie zu dem Leidenden hin, um über die Krankheit Rath zu ertheilen, wenn sie etwa selbst schon in solchen Umständen waren, wie sie der Leidende hat, oder einen Andern darin gesehen haben. Da geben sie denn ihren Rath und empfehlen dieselben Mittel, wodurch sie selbst der gleichen Krankheit entgangen sind, oder einen Andern entgehen sahen. Aber stillschweigend darf Keiner am Leidenden vorübergehen, ohne ihn zu fragen, was er für eine Krankheit hat.

198. Ihre Todten bestatten sie in Honig; ihre Klaglieder sind nahezu wie die Aegyptischen. So oft ein Babylonier mit seinem Weibe sich vermischt hat, setzt er sich zu einem Weihrauchfeuer, und anderswo thut die Frau das Gleiche. Und mit Tagesanbruch baden sich Beide; rüh-

ren auch kein Gefäß an, ehe sie gebadet haben. Das thun auf gleiche Weise auch die Araber.

199. Aber der häßlichste Brauch der Babylonier ist folgender. Es muß jede Frau des Landes sich in's Heiligthum der Aphrodite setzen, und einmal im Leben mit einem Fremden sich vermischen. Viele, denen es unter ihrer Würde ist, sich unter die Andern zu mischen, aus Stolz auf ihren Reichthum, fahren auch in bedeckten Wagen, und halten am Heiligthum, mit einem großen Gefolge von Dienerschaft. Zum größten Theil aber machen sie es so. Auf heiliger Stätte der Aphrodite setzen sich, das Haupt mit einem Strick umflochten, Weiber in Menge nieder, indem die Einen zu, die Andern abgehen. Und auf schnurgeraden Wegen, die in allen Richtungen zwischen den Weibern durchlaufen, gehen die Fremden herum und halten Auswahl. Sitzt einmal eine Frau da, so kommt sie nicht eher nach Hause davon, als bis ihr einer der Fremden ein Goldstück in den Schoos geworfen und außerhalb des Heiligthums sich mit ihr vermischt hat. Während dem Hinwerfen muß er soviel sprechen: „Wohlan! im Namen der Göttin Mylitta." Mylitta nämlich heißt die Aphrodite bei den Assyriern. Das Goldstück sey nun groß oder klein, sie darf es nicht zurückweisen; denn sie hat dessen kein Recht, weil es jetzt ein heiliges Geld ist. Dem Ersten, der es hinwirft, folgt sie und verachtet Keinen. Und erst, wenn sie sich vermischt und der Göttin ihren Dienst gethan hat, kommt sie davon nach Hause; und von jetzt an ist kein Geschenk so groß, daß du sie damit gewännest. Alle aber, die begabt sind mit Schönheit und Größe, kommen schnell davon; aber die Anmuthlosen darunter verwarten eine lange

Zeit, ohne das Gesetz erfüllen zu können; ja die Einen und Andern warten eine Zeit von drei und vier Jahren. An einigen Orten auf Cypern ist auch nahezu derselbe Brauch.

200. Das sind die Bräuche, welche bei den Babyloniern bestehen. Unter ihnen sind auch drei Stämme, die nichts essen, als nur Fische. Wenn sie dieselben gefangen und an der Sonne gedörrt haben, machen sie es also: sie werfen sie in einen Mörser, zerreiben sie mit den Keulen, und seihen sie durch Leinen. Wer nun will, rührt sich daraus eine Art Brei; ein Anderer backt es, als Brod.

201. Als nun Cyrus auch dieses Volk bezwungen hatte, verlangte ihn, die Massageten sich zu unterwerfen. Dieses Volk, sagt man, sey groß und tapfer und wohne gegen Morgen und Sonnenaufgang, jenseits des Araxesstromes, gegenüber von den Issedoniern.*) Einige sagen auch, es sey ein Scythenstamm.

202. Von diesem Araxes [Wolga?] sagt man, daß er größer und daß er kleiner sey, als der Ister, und behauptet, es seyen Inseln in ihm, nahezu von der Größe wie Lesbos, in ziemlicher Anzahl, und auf ihnen Menschen, die zu ihrer Nahrung des Sommers allerlei Wurzeln ausgraben, und von Früchten, die sie auf ihren Bäumen gefunden haben, einen Vorrath anlegen, wenn sie zeitig sind, zu ihrer Nahrung des Winters. Noch hätten sie andere Bäume gefunden, die solche Früchte tragen, daß sie dazu schaarenweise zusammenkommen, um ein Feuer anzumachen, sich ringsherum zu setzen, und dieselben in's Feuer zu werfen; dann aber, wenn sie

*) Vergl. IV, 26.

unter'm Verbrennen der hineingeworfenen Frucht ihren Dunst einathmen, trunken werden vom Geruch, wie die Hellenen vom Wein; und je mehr sie von der Frucht darauf werfen, um so ärger trunken werden, bis sie zum Tanz aufstehen und in's Singen hineinkommen. Von Diesen also sagt man, daß sie eine solche Lebensweise haben. Der Araxesfluß aber strömt von den Matianern her, wie auch der Gyndes, den Cyrus in jene dreihundert und sechzig Rinngräben zertheilte; und bricht in vierzig Mündungen aus, die insgesammt, eine ausgenommen, in Sümpfe und Lachen ausgehen. Daselbst, sagt man, sind Menschen wohnhaft, die sich mit rohen Fischen nähren und bei denen Seehundsfelle die übliche Kleidung sind. Jene eine Mündung des Araxes aber fließt rein in das Kaspische Meer. Dieses Kaspische Meer ist für sich, und fließt nicht mit dem andern Meere zusammen. Das Meer nämlich, welches überall die Hellenen beschiffen, sowohl das jenseits der Säulen, das Atlantische genannt, als auch das Erythräische, ist wirklich nur eines.

203. Das Kaspische nun ist wieder ein anderes für sich, und seine Länge gibt eine Fahrt von fünfzig Tagen für ein Ruderschiff, seine Breite, wo es am ausgedehntesten ist, von acht Tagen. Da, wo sich dieses Meer gegen Abend zieht, läuft der Kaukasus an ihm hin, das größte Gebirg an Umfang und das höchste an Größe. Auch viele Menschenstämme von allerlei Art schließt der Kaukasus ein, die allermeist von wilder Holzfrucht leben. Unter ihnen, sagt man, gebe es auch Bäume, deren Blätter von einer Art sind, daß sie dieselben zerreiben, und mit Wasser vermischen und damit sich Bilder auf ihre Kleidung malen, welche sich nicht mehr herauswa-

schen ließen, sondern mit dem ganzen Z-uge altern, so gut, als wären sie von Anfang eingewoben. Endlich soll die Begattung bei diesen Menschen öffentlich seyn, wie bei den Viehheerden.

204. Gegen Abend also wird dieses Meer, das sogenannte Kaspische, vom Kaukasus begrenzt, gegen Morgen aber und Sonnenaufgang stößt eine Ebene daran, von unübersehbarer Weite. Und von dieser großen Ebene haben nicht den kleinsten Theil die Massageten inne, gegen welche Cyrus Willens war in's Feld zu ziehen. Denn es war Vieles, was ihn mächtig erhob und dazu antrieb. Erstlich seine Geburt, daß er mehr, als ein Mensch zu seyn schien; und dann das Glück in seinen Kriegen. Denn wohin einmal Cyrus einen Heereszug richtete, da war kein Rath, daß dieses Volk ihm entgehe.

205. Ueber die Massageten war aber eine Frau, nach dem Tod ihres Mannes, Königin, mit Namen Tomyris. Um Diese warb Cyrus vor der Hand durch Gesandte, und wollte sie zu seiner Frau. Doch Tomyris, welche verstand, daß er nicht um sie selbst, sondern um das Königthum der Massageten werbe, hieß ihn wegbleiben. Auf Das hin zog Cyrus, als er mit List nichts zu Wege brachte, an den Araxes, und ließ sich zum offenen Feldzug gegen die Massageten an, schlug Brücken über den Strom, zum Uebergang des Heeres, und baute Thürme auf den Fahrzeugen, die über den Strom setzen sollten.

206. In dieser Arbeit war er begriffen, als ihm Tomyris durch einen Herold sagen ließ: „König der Medier, laß ab, zu treiben, Was du treibst; weißt du doch nicht, ob dir

Solches ein gutes Ende nimmt; lass' also ab, und sey König über das Deine, und ertrag' es, zu sehen, daß wir herrschen, wo wir einmal herrschen. Doch magst du diese Vorschläge nicht annehmen, sondern lieber Alles, denn ruhig bleiben, nun — wenn du so groß Verlangen hast, an Massageten dich zu versuchen, wohlan, mühe dich nicht weiter ab, den Strom zu überbrücken, und, während wir einen Weg von drei Tagen vom Strom zurückweichen, komm du herüber in unser Land. Wenn du aber lieber uns in deinem Land erwarten willst, so thue du das Gleiche." Als Cyrus Dieß angehört hatte, rief er die Ersten der Perser zusammen und legte ihnen die Sache zur Berathung vor, Was er thun solle. Die Meinung Aller traf darin zusammen, daß sie riethen, Tomyris mit ihrem Heere hier zu erwarten, wo sie selbst standen.

207. Aber Krösus, der Lydier, der auch dabei und mit dieser Meinung unzufrieden war, trug die derselben entgegengesetzte Meinung vor, mit solchen Worten: „König, ich habe schon früherhin dir zugesagt, weil mich einmal Zeus in deine Hand gab, jeden Anstoß für dein Haus, den ich sähe, nach Vermögen abzuwenden. Und meiner Schicksale Schwere ist mir geworden zur Lehre. Wenn du nun unsterblich zu seyn meintest und auch über ein solches Heer zu herrschen, dann wäre es keine Sache, dir meine Ansichten darzulegen. Wenn du aber erkannt hast, daß du selbst ein Mensch bist und über Andere deinesgleichen herrschest, so merke Das vor Allem, daß die menschlichen Dinge ihren Kreislauf haben, der in seinem Umlauf nicht immer Dieselben glücklich seyn läßt. Nun also ist meine Meinung über die vorliegende Sache das Umgekehrte, als wie diese. Denn wenn wir die Feinde auf un=

serem Boden erwarten wollen, so lässest du dich damit in die Gefahr ein, daß, im Fall du unterliegst, deine ganze Herrschaft mit verloren ist; offenbar werden ja, wenn sie siegen, die Massageten nicht rückwärts fliehen, sondern auf deine Reiche losgehen. Im Fall du aber siegst, so ist dein Sieg nicht so groß, als wenn du drüben auf ihrem Boden die Massageten besiegst, und auf ihrer Flucht verfolgen kannst; denn hier setze ich Dasselbe, wie auf der andern Seite, daß du nach dem Siege über die Gegner geraden Weges auf die Herrschaft der Tomyris losgehst. Und außer dem Angeführten ist es ein unerträglicher Schimpf, daß ein Cyrus, des Kambyses Sohn, einem Weibe weicht und sich von seinem Platz zurückzieht. Darum halte ich dafür, daß wir hinübergehen, und so weit vordringen, als Jene uns immer einräumen; alsdann aber auf folgende Art versuchen, Jene zu übermannen. Wie ich höre, sind die Massageten mit all dem Guten, was die Perser haben, unbekannt, und nicht gewöhnt, köstlichen Ueberfluß zu ertragen. Für diese Männer also laß uns vollauf eine Menge Schafe abschlachten, zurichten und in unserem Lager hinsetzen zum Mahle, dazu auch Krüge vollauf mit lauterem Wein und Speisen aller Art. Haben wir es auf diese Art gemacht, so lassen wir den schlechtesten Theil des Heeres dort, und die Uebrigen ziehen sich wieder zurück an den Strom. Wofern ich nämlich nicht ganz irrig bin, so werden Jene, bei'm Anblick des vielen Guten, sich demselben zuwenden, und uns bleibt alsdann Auszeichnung durch große Thaten."

208. Diese Meinungen standen einander gegenüber. Cyrus gab die erstere Meinung auf, wählte die des Krösus, und

sagte der Tomyris an, sie solle Platz machen, indem er zu ihr hinüberkommen werde. Sie machte wirklich Platz, wie sie gleich Anfangs versprochen hatte. Cyrus führte jetzt den Krösus in die Hände seines Sohnes Kambyses, dem er auch das Königthum gab, trug ihm ernstlich auf, ihm Ehre und Wohlthaten zu erweisen, falls der Uebergang gegen die Massageten nicht geriethe; und während er Diese mit solchen Aufträgen nach Persien abschickte, ging er selbst mit seinem Heere über den Strom.

209. Als er nun über den Araxes gesetzt, und es Nacht geworden war, hatte er ein Gesicht, während er im Lande der Massageten schlief. Es kam nämlich dem Cyrus im Schlummer vor, er sehe von des Hystaspes Söhnen den Aeltesten, mit Flügeln an den Schultern, so daß er mit dem einen Asien und dem andern Europa überschatte. Hystaspes aber war Arsames Sohn, ein Achämenide, und sein ältester Sohn Darius, der damals ungefähr in's zwanzigste Jahr seines Alters ging. Und Derselbe war in Persien zurückgelassen worden, weil er noch nicht das Alter zum Kriegsdienst hatte. So wie nun Cyrus erwacht war, gab er sich selbst Rechenschaft über sein Gesicht. Und da es ihm wichtig vorkam, berief er den Hystaspes, nahm ihn allein bei Seite und sprach: „Hystaspes, dein Sohn ist über Anschlägen wider mich und meine Herrschaft betreten worden. Und daß ich Dieses bestimmt weiß, will ich dir jetzt beweisen: die Götter sorgen für mich, und zeigen mir Alles vorher an, was mir droht. Nun habe ich in der vergangenen Nacht im Schlafe deinen ältesten Sohn gesehen mit Flügeln an den Schultern, so daß er mit dem einen Asien, und mit dem andern Europa

überschattete. Das ist also fest und gewiß nach diesem Gesicht, daß er Anschläge wider mich macht. So reise du nun eiligst zurück nach Persien, und mache, daß du mir, wenn ich nach Unterwerfung dieses Landes dorthin komme, deinen Sohn vor Gericht stellest."

210. Das sagte Cyrus in der Meinung, Darius mache Anschläge wider ihn; allein die Gottheit wollte ihm offenbaren, daß er selbst, wo er war, endigen müsse und sein Königthum auf Darius übergehen würde. Hystaspes aber antwortete ihm Dieses: „König, Das sey ferne, daß ein Perser Anschläge gegen dich mache! Wer es aber könnte, müsse alsbald verderben! Du hast ja aus Knechten die Perser zu Freien, aus Beherrschten zu Herrschern über alle Welt gemacht. Und wenn dir nun ein Gesicht ankündigt, daß mein Sohn Neuerungen gegen dich stiftet, so überlaß ich dir Das gänzlich, was du ihm anthun willst." Nach dieser Antwort ging Hystaspes über den Araxes und nach Persien, um für Cyrus seinen Sohn Darius zu bewachen.

211. Cyrus aber drang eine Tagereise weit vom Araxes vor, und befolgte die Angabe des Krösus. Nachdem er aber mit dem guten Kriegsvolk sich wieder an den Araxes zurückgezogen, und das schlechte zurückgelassen hatte, kam ein Drittheil vom Heere der Massageten heran, und erschlug die zurückgelassenen Kriegsleute des Cyrus nach einigem Widerstand, sah dann auch das Mahl vor sich; und nach Ueberwältigung der Gegner lagerten sie sich und schmausten, wurden endlich voll Speise und voll Weines, und schliefen ein. Die Perser kamen nun heran und erschlugen Viele von ihnen, nahmen aber noch viel mehr lebendig gefangen; worun-

ter auch der Sohn der Königin Tomyris war, der die Massageten anführte, mit Namen Spargapises.

212. Als aber die Königin erfuhr, wie es mit dem Heer und mit ihrem Sohn ergangen war, sandte sie einen Herold an Cyrus und ließ ihm sagen: „Unersättlich-blutgieriger Cyrus, überhebe dich nicht dieses Vorgangs. Denn durch die Rebenfrucht, deren Vollmaß euch selber so bethört, daß der Wein, sobald er hinabkommt in den Leib, euch schlimme Reden heraufschwemmt, durch solch ein Gift hast du mit List meines Sohnes dich bemeistert, nicht aber im Kampf mit Stärke. So laß nun, Was ich dir jetzt zum Guten rathe, dir gesagt seyn. Gib mir den Sohn wieder und gehe dann ungestraft aus diesem Lande, nach Ueberwältigung eines Drittheils des Massagetenheeres. Wo du aber Das nicht thun wirst, schwöre ich dir bei der Sonne, dem Gebieter der Massageten, ich will dich wahrlich, so unersättlich du bist, mit Blut sättigen."

213. Cyrus fragte indessen nichts nach diesen Reden, die ihm hinterbracht wurden. Als aber Spargapises, den Sohn der Königin Tomyris, der Wein verließ, und er inne ward, in welches Unglück er gerathen, that er an Cyrus die Bitte um Befreiung von seinen Fesseln; und sobald sie gewährt, er befreit und seiner Hände mächtig war, brachte er sich selbst um. Der also endigte auf diese Weise.

[Cyrus Tod, 530 vor Chr.]

214. Aber Tomyris sammelte, da ihr Cyrus kein Gehör gab, ihre ganze Macht und stieß mit Cyrus zusammen. Diese Schlacht war unter allen Schlachten, die es jemals unter den Barbaren gab, meines Urtheils die gewaltigste; und

zwar höre ich, daß Dieses der Hergang war. Zuerst sollen sie aus der Entfernung auf einander geschossen haben, hernach, als ihre Pfeile verschossen waren, zum Handgemenge mit Spießen und Dolchen zusammengerannt seyn, und so eine lange Zeit gefochten und einander Stand gehalten haben, ohne daß ein Theil fliehen mochte, bis endlich die Massageten die Oberhand gewannen. Da kam der größte Theil des Persischen Kriegsvolkes an Ort und Stelle um; ja auch Cyrus selbst fand sein Ende, nachdem er im Ganzen neunundzwanzig Jahre König gewesen. Jetzt füllte Tomyris einen Schlauch mit Menschenblut, und suchte unter den Todten der Perser die Leiche des Cyrus. Als sie diese gefunden hatte, tauchte sie seinen Kopf in den Schlauch, ließ ihren Hohn am Leichnam aus und sprach Dieß dabei: „Du hast mich, bei meinem Leben und meinem Siege über dich, zu Grund gerichtet durch listige Gefangennahme meines Sohnes; und ich will dich nun, wie ich gedroht habe, mit Blute sättigen." So habe ich über das Lebensende des Cyrus unter den mancherlei Geschichten, die man hört, die angegeben, welche mir am glaubwürdigsten ist.

215. Die Massageten haben eine der Scythischen ähnliche Kleidung und Lebensweise. Sie sind Reiter und Fußvolk; denn Beides ist ihre Sache; sind Bogenschützen und Speerkämpfer, und haben auch Doppelbeile im Gebrauch. Bei ihnen ist durchaus Gold und Erz gewöhnlich. Nämlich zu den Speeren, den Pfeilspitzen und Doppelbeilen ist durchaus Erz gewöhnlich, und am Kopf, an Gürteln und Achselbändern ist Gold ihr Schmuck. Gleichfalls legen sie ihren Pferden um die Brust eherne Panzer an; an den Zügeln aber, am Gebiß

und Vorderschmuck haben sie Gold. Aber Eisen und Silber ist gar nicht bei ihnen gewöhnlich, ja sie haben es nicht einmal in ihrem Lande; dagegen Erz und Gold im Ueberfluß.

216. Ferner sind ihre Bräuche folgende. Jeglicher heirathet ein Weib; doch bedienen sie derselben sich gemeinschaftlich. Was nämlich die Hellenen von den Scythen behaupten, Das thun nicht die Scythen, sondern die Massageten. Hat nämlich ein Massagete Lust zu einem Weibe, so hängt er seinen Köcher vorn an ihrem Wagen auf, und vermischt sich mit ihr ungescheut. Die Lebensgrenze setzen sie sonst nicht fest; wenn aber Einer gar alt geworden ist, kommen alle seine Angehörigen zusammen, um ihn zu schlachten und sonst noch Kleinvieh dazu; dann kochen sie das Fleisch und schmausen es auf. Das gilt ihnen für das größte Glück. Endigt Einer an Krankheit, Den essen sie nicht auf, sondern bergen ihn in der Erde, mit großem Leid, daß er nicht bis zur Schlachtung gekommen ist. Sie säen gar nicht, sondern leben von Heerden und Fischen. Die letztern bekommen sie in reichlichem Maße aus dem Araresfluß. Ihr Getränk ist Milch. Von den Göttern verehren sie einzig die Sonne, welchem Gott sie Pferde opfern. Mit diesem Opfer halten sie es nämlich so, daß sie dem schnellsten Gott von allen Geschöpfen das schnellste darbringen.

Inhalt des zweiten Buches.

Kambyses, Cyrus Sohn; Angriff auf Aegypten C. 1.
Cap. 2—4. Aegyptier, altes Volk.

Landesbeschaffenheit (5—34.).

Cap. 5—14. Nil-Land, Maße Aegyptens, Anschlämmung. C. 14—18. Grenzbestimmung. Cap. 19—34. Nil-Ueberschwemmung, Ursachen; Nil-Quellen, Lauf.

Aegyptische Bräuche (35—98.).

C. 35—37. Sitten, Satzungen. C. 38—40. Opferbräuche. C. 41. 42. Isisküthe, heilige Schafe, Ziegen; Ammon. C. 43—45. Der Aegyptische und Griechische Herakles. C. 46. Pan. C. 47—49. Schweineopfer; Dionysusfeier; Melampus. Cap. 50—57. Aegyptisches in der Griechischen Religion; Orakel von Dodóna. C. 58—64. Aegyptische Localfeste. Cap. 65—76. Thierdienst (Katzen, Krokodile, Nilpferd, Phönix, Schlangen, Ibis ꝛc.). Cap. 77—85. Lebensart und Einrichtungen der Aegypter im Saatland. Cap. 86—90. Einbalsamirung. (Cap. 91. Perseus-Cult.) Cap. 92—98. Lebensart der Aegyptier im Marschlande, ihre Fische, Fahrzeuge; Nil-Schiffahrt.

Aegyptens Geschichte (99 — 182.)

Cap. 99—101. Menes, Erbauer von Memphis; Möris. Cap. 102—110. Sesostris, Eroberer; seine Säulen, Bauten, Kanäle, Landmessung, sein Denkmal. (C. 104. 105. Kolchier.) Cap. 111. Phero, seine Blindheit. Cap. 112—120. Proteus (Helena, Alexander, Menelaus). Cap. 121—123. Rhampsinit, sein Schatzhaus; Spiel in der Unterwelt. Cap. 124—126. Cheops, Erbauer der ersten Pyramide; Pyramide seiner Tochter. Cap. 127. 128. Chephren, Erbauer der dritten Pyramide. Cap. 129—135. Mycerinus, gerecht; Bestattung seiner Tochter in einer Kuh, sein Orakel und Leichtsinn, seine Pyramide (Rhodopis, Aesop). Cap. 136. Asychis, sein Pfandgesetz; Ziegelpyramide. Cap. 137—140. Anysis, Flucht; seine Insel.

Cap. 137—140. Sabako, der Aethiopier, erhöht das Land; sein Abzug. Cap. 141. Setho, Priesterkönig, verachtet die Krieger; seine Gefahr. Cap. 142—146. Aegyptische Chronologie und Genealogie, Götterzeiten mit Griechischen verglichen. Cap. 147—152. Dodekarchie, (Labyrinth, Möris-See). Psammitich's Opfer, Verbannung, Rache. Cap. 153—157. Psammitich, seine Bauten, Ansiedlung der Jonier und Karier (Leto-Orakel in Buto). Cap. 158. 159. Neko, Nilcanal, Flotte, Sieg über die Juden. Cap. 160. Psammis, Eleer-Gesandtschaft. Cap. 161—171. Apries, glücklich im Krieg, außer gegen Cyrene; Empörung, seine Gefangenschaft, sein Tod und Grab in Saïs. (C. 164—168. Aegyptische Kriegercaste.) Cap. 172—182. Amasis, sein Verstand, seine Bauten; Aegyptens Blüthe; seine Griechenfreundschaft (Naukratis 2c.); Bund mit Cyrene und Cyrenische Frau; Cyperns Eroberung.

Zweites Buch (Euterpe).

[Kambyses 530 v. Chr.]

1. Nach dem Ende des Cyrus kam nun das Königthum an Kambyses, der ein Sohn war des Cyrus und der Kassandane, der Tochter des Pharnaspes; bei deren früherem Tod Cyrus selbst große Trauer angestellt, und so auch Allen, die er beherrschte, Trauer angesagt hatte. Kambyses also, der Sohn dieser Frau und des Cyrus, sah in den Joniern und Aeoliern seine Knechte aus väterlicher Erbschaft; gegen Aegypten aber machte er einen Heereszug, wozu er unter andern Unterthanen auch die Hellenen mitnahm, die unter seiner Obermacht standen.

2. Die Aegyptier hatten, bevor über sie Psammitichus König war, den Glauben, sie seyen die allerältesten Menschen.

Seitdem aber König Psammitichus hat wissen wollen, Wer die Aeltesten seyen, glauben sie, die Phrygier seyen älter, als sie, und sie, als die übrigen. Als nämlich Psammitichus auf dem Wege der Erkundigung keine Spur davon auffinden konnte, Wer die ältesten Menschen seyen, ersann er diesen Kunstgriff. Zwei neugeborne Knäblein von den nächsten besten Leuten gab er einem Hirten, um sie bei seinen Heerden auf die Art zu erziehen, daß er ihm aufgab, Niemand dürfe vor ihnen einen Laut hören lassen, sie müßten für sich in einer einsamen Hütte liegen, und er zur Stunde ihnen Ziegen zuführen; wenn er sie aber mit Milch gesättigt, seinen sonstigen Verrichtungen nachgehen. Das that Psammitichus und gab es so auf, um an den Knäblein, wenn sie über das undeutliche Lallen hinaus wären, zu hören, in welchen Laut sie zuerst ausbrächen. So geschah es denn auch. Denn als es eine Zeit von zwei Jahren war, daß der Hirt Dieß vollzog, und Derselbe die Thür öffnete und eintrat, fielen die beiden Knäblein ihn an, mit dem Laut Bekos, wobei sie die Hände ausstreckten. Wie denn Das der Hirt zum erstenmal hörte, ließ er's gehen. Als aber bei wiederholtem Besuchen und Abwarten dieses Wort immer wiederkam, da zeigte er's endlich seinem Gebieter an, und führte, auf Dessen Geheiß, die Knäblein vor sein Angesicht. Nun hörte es Psammitichus selber und erkundigte sich, welche Menschen ein Wort Bekos haben; wobei er fand, daß es die Phrygier haben für das Brod. So räumten die Aegyptier ein, besonders in Erwägung dieser Geschichte, daß die Phrygier älter seyen, als sie.

3. Diesen Hergang der Sache habe ich von den Hephästuspriestern in Memphis gehört. Die Hellenen aber sagen

unter anderem thörichtem Zeug, Psammitichus habe Weibern die Zungen ausgeschnitten, und dann die Knaben von diesen Weibern pflegen lassen. Ueber die Erziehung der Knaben also sagten sie so viel. Ich habe aber noch mehr zu Memphis gehört in Gesprächen mit den Hephästuspriestern. Dazu habe ich auch nach Theben und Heliopolis wegen des Nämlichen mich gewendet, weil ich wissen wollte, ob es mit Dem, was ich in Memphis hörte, übereinkommen werde. Denn die Heliopoliten sollen die größten Geschichtskundigen in Aegypten seyn. Was ich indessen von göttlichen Dingen erzählen hörte, bin ich nicht Willens, wieder zu erzählen, mit Ausnahme ihrer bloßen Namen, in Betracht, daß hievon Jedermann die gleiche Ueberzeugung hat; und werde nur Das davon aufzeichnen, wozu ich durch den Verlauf der Geschichte genöthigt bin.

4. Von menschlichen Dingen aber sagten sie Folgendes in Uebereinstimmung miteinander. Die Aegyptier hätten zuerst unter allen Menschen das Jahr erfunden, welchem sie vom Ganzen der Jahreszeiten zwölf Abtheilungen gaben. Und Das rechnen sie, nach meinem Urtheil, um so viel klüger, als die Hellenen, wiefern Diese nach jedem zweiten Jahr einen Schaltmonat, der Jahreszeiten wegen, einschalten; die Aegyptier dagegen bei ihrer Rechnung von zwölf dreißigtägigen Monaten, alljährlich fünf Tage über die Zahl dazu rechnen, wodurch für ihren Jahreszeitenkreis immer derselbe Ablauf herauskommt. Auch die zwölf Götternamen, sagten sie, seyen zuerst bei den Aegyptiern im Brauch gewesen, und von ihnen hätten sie die Hellenen angenommen. Wiederum Altäre, Standbilder und Tempel hätten sie zuerst den Göttern

bestimmt, wie auch Bildnisse in Stein geschnitten. Hievon wiesen sie denn das Meiste in der Wirklichkeit nach. Weiter sagten sie, von den menschlichen Königen Aegyptens sey Menes der erste, unter welchem, außer dem Thebischen Kreis, ganz Aegypten ein Sumpf gewesen sey, so daß nichts daraus hervorstand von Allem, was jetzt unterhalb des See's Möris liegt; und es ist in diesen See, vom Meere aus, eine Fahrt von sieben Tagen stromaufwärts.

5. Was sie über das Land sagten, darin mußte ich ihnen beipflichten. Ist es doch, auch wenn man Nichts davon gehört, und blos gesehen hat, ganz offenbar, wenigstens für jeden Verständigen, daß jenes Aegypten, wohin die Hellenen schiffen, ein neu gewonnenes Stück vom Aegyptenland uud ein Geschenk des Flusses ist; ja sogar, Was bis auf eine Fahrt von drei Tagen über den See hinaus liegt, und wovon Jene nichts mehr sagten, ist wiederum von dieser Art. Folgendes ist nämlich die Landesbeschaffenheit von Aegypten. Wer gleich bei'm Heranschiffen, noch eine ganze Tagereise weit vom Lande, das Senkblei hinabläßt, wird Schlamm heraufbringen und seine eilf Klafter messen. Dieß beweist, daß das angeschwemmte Land so weit geht.

6. Das eigentliche Aegypten aber hat längs dem Meer sechzig Schönen *) in der Länge, nach meiner Begrenzung

*) Der Aegyptische Schönus betrug (wie man aus eben diesem Capitel ersieht) sechzig Stadien, also (da vierzig Stadien auf eine geograph. Meile kommen) anderthalb geograph. Meilen; Dem gemäß der Parasang (die Persische Meile) dreiviertel geograph. Meilen. Die Klafter, eine gestreckte Mannslänge, mißt sechs Fuß.

Aegyptens vom Plinthinetischen Busen bis zum Serbonischen See, an welchem das Kasische Gebirg hinläuft. Von da an also sind es sechzig Schönen. Alle landarmen Leute nämlich messen ihr Feld mit Klaftern, die minder landarmen mit Stadien, die viel haben, mit Parasangen, die sehr viel, mit Schönen. Nun gibt der Parasang dreißig Stadien; jeder Schönus aber, ein Aegyptisches Maß, sechzig Stadien. Demnach hätte Aegypten längs dem Meere dreihundert und sechzig Stadien.

7. Von da bis Heliopolis im Binnenlande ist Aegypten breit und durchaus ein abgedachtes, wasserloses Marschland. Und vom Meere landeinwärts nach Heliopolis ist es fast ein Weg von gleicher Länge, wie aus Athen, vom Altar der zwölf Götter, nach Pisa zum Tempel des Olympischen Zeus. Um Weniges nur, wie eine Berechnung zeigen müßte, sind diese Wege verschieden in der Länge, nicht über fünfzehn Stadien. Nämlich von Athen nach Pisa fehlen fünfzehn Stadien zu einem Weg von eintausend fünfhundert Stadien; vom Meer nach Heliopolis geht diese Zahl gerade auf.

8. Von Heliopolis weiter landeinwärts, ist Aegypten schmal. Denn an der einen Seite, der von Arabien, erstreckt sich ein Gebirg von Norden gegen Mittag und den Süd; welches immer landeinwärts nach dem sogenannten Erythräischen Meer hinläuft; und darin sind die Steinbrüche, die man zu den Pyramiden in Memphis ausgebrochen hat. Dorten geht nun das Gebirg aus und wendet sich in der besagten Richtung. Wo dasselbe seine größte Weite hat, soll es wie ich mir sagen ließ, von Morgen gegen Abend ein Weg von zwei Monaten seyn; sodann gegen Morgen sollen seine

Ausläufe Weihrauch tragen. Also das ist dieses Gebirge. Aber auf der Seite Aegyptens gegen Libyen läuft ein anderes felsiges Gebirg, worin die Pyramiden sind; das ist mit Sand überdeckt und hat denselben Zug, wie der Theil des Arabischen, der gegen Mittag geht. So ist der Landstrich von Heliopolis an eben nicht mehr groß für Aegypten; sondern vier Tagfahrten aufwärts [den Nil stromaufwärts], geht der schmale Theil von Aegypten. Was nun zwischen den besagten Gebirgen liegt, ist flaches Land; und es schienen mir, wo es am schmalsten ist, vom Arabischen Gebirg zum sogenannten Libyschen höchstens zweihundert Stadien zu seyn. Von da an aber ist Aegypten wieder breit. So ist also dieses Land beschaffen.

9. Von Heliopolis nach Theben ist es eine Fahrt von neun Tagen aufwärts; ein Weg von viertausend achthundert und sechzig Stadien, was einundachtzig Schönen sind. So finden sich die Stadien von Aegypten zusammen. Von dem Theil, der am Meere liegt, habe ich bereits vorhin angezeigt, daß er dreitausend und sechzig Stadien hat; nun will ich auch bemerken, wie weit es vom Meer in's Binnenland bis Theben ist: nämlich sechstausend einhundert und zwanzig Stadien. Endlich von Theben nach der sogenannten Stadt Elephantine sind es tausend achthundert Stadien.

10. Das besagte Land also schien auch mir zum großen Theil, so wie es die Priester behaupteten, neu hinzugewonnen zu Aegypten. Denn Was zwischen den besagten Gebirgen ist, die über der Stadt Memphis liegen, das sah mir als ein einstiger Meerbusen aus, ziemlich, wie die Gegend um Ilium und Teuthranien, oder um Ephesus, und die Ebene des

Mäander; so weit dieß Kleine mit Großem sich vergleichen läßt. Denn von den Flüssen, welche diese Lande angeschwemmt haben, ist keiner mit einer einzigen Mündung des Nil (und derselbe hat fünf) dem Maße nach einer Vergleichung werth. Und es sind noch mehr Flüsse, die, ohne eine Größe wie der Nil zu haben, Großes in's Werk richteten, als welche ich namentlich anzugeben vermag, und darunter nicht zuletzt, den Achelóus, der durch Akarnanien fließt, und, wo er sich in's Meer ergießt, die Echinadischen Inseln zur Hälfte bereits zum Festland gemacht hat.

11. Am Lande Arabien nun, von Aegypten unfern, ist ein Meerbusen, der aus dem sogenannten Erythräischen Meere hereingeht; und wie lange und schmal dieser ist, will ich jetzt angeben. In die Länge nämlich, wenn man von der Bucht aus durchfährt nach dem offenen Meere, braucht man vierzig Tage zur Fahrt mit einem Ruderschiff; in die Breite, wo der Busen am breitesten ist, eine halbe Tagfahrt. Es ist in demselben jeden Tag Ebbe und Fluth. Eben ein solcher Busen, meine ich, ist auch Aegypten einmal gewesen, so daß der eine Busen aus dem nördlichen Meere hereinging gegen Aethiopien hin; der andere (Arabische, an dem ich bin) aus dem südlichen sich herzog gegen Syrien hin, und dieselben beinahe durch ihre Buchten sich zusammenbohrten, nur durch ein kleines Stück Landes getrennt. Sollte nun einmal der Nil sein Strombett in diesen Arabischen Busen herein leiten, was hindert dann, daß derselbe vom Fluß nicht zugeschwemmt werde, wenigstens inner zwanzigtausend Jahren? Indessen, ich denke doch, schon inner zehntausend Jahren würde er zugeschwemmt werden. Konnte also nicht auch, in all der Zeit,

die vor mir verging, ein Meerbusen, und selbst ein viel größerer, als dieser, von einem Flusse zugeschwemmt werden, der so groß ist und so gewaltig arbeitet?

12. Ueber Aegypten also glaube ich, Was man sagt, und bin selber ganz davon überzeugt, in Betracht, daß Aegypten vor dem anstoßenden Lande hervorsteht, auf seinen Gebirgen Muscheln zeigt, und daß es Salztheile ausstößt, wovon selbst die Pyramiden angegriffen werden (auch ist dort oberhalb Memphis das einzige Aegyptische Gebirg, welches Sand hat); ferner, daß Aegypten weder dem benachbarten Arabischen Lande ähnlich ist, noch dem Libyschen, noch auch dem Syrischen (denn an Arabiens Küsten wohnen die Syrier); sondern einen schwarzen und brüchigen Boden hat, nämlich Moor und Schlamm, durch den Strom aus Aethiopien herabgeführt. Dagegen ist Libyens Erde, wie bekannt, mehr röthlich und sandig; die Arabische und Syrische mehr thonhaltig und auch felsig.

13. Auch sagten von diesem Lande mir die Priester noch Dieß als ein bedeutendes Merkmal, daß unter König Möris der Fluß, wenn er zum wenigsten auf acht Ellen stieg, Aegypten unterhalb Memphis bewässerte. Und Möris war noch keine neunhundert Jahre todt, als ich Das von den Priestern hörte. Wenn aber jetzt der Fluß nicht zum wenigsten auf sechzehn oder fünfzehn Ellen steigt, so tritt er in's Land nicht aus. Und so, glaube ich, mag einmal den Aegyptiern, die unterhalb des See's Möris wohnen, darunter namentlich den Bewohnern des sogenannten Delta, dieses ihr Land, wenn es nach solchem Maß in seiner Höhe zusetzt, und in seiner Vermehrung immer das Gleiche absetzt, vom Nil

unüberschwemmt bleiben, und den Aegyptiern selbst widerfahren, Was sie behaupteten, daß den Hellenen widerfahren werde. Als sie nämlich hörten, daß der Hellenen ganzes Land Regen, aber keine Flüsse hat, die es bewässern, wie das ihrige, behaupteten sie, „die Hellenen dürften einmal, getäuscht in ihrer Haupthoffnung, übel Hunger leiden." Dieses Wort will sagen: „Wenn einmal daselbst der Gott nicht regnen wollte, sondern Dürre andauern ließe, so würden die Hellenen dem Hunger Preis gegeben seyn; weil sie ja für das Wasser keine andere Hülfe haben, als daß es von Zeus kommt."

14. Das ist denn von den Aegyptiern in Betreff der Hellenen mit Recht bemerkt worden. Jetzt laßt mich aber auch angeben, wie es bei den Aegyptiern selber steht. Sollte sich daselbst, wie ich oben schon äußerte, das Land unter Memphis (denn das ist es, welches sich vermehrt) nach Maßgabe der verflossenen Zeit in die Höhe vermehren, was anders wird geschehen, als daß die dort wohnenden Aegyptier Hunger leiden? wenn ja doch ihr Land keinen Regen haben und der Fluß nicht im Stande seyn wird, auf die Felder auszutreten. Freilich wohl jetzt bringt man nirgends so mühelos die Frucht aus dem Boden, wie bei ihnen, weder bei den andern Menschen insgesammt, noch bei den übrigen Aegyptiern; da sie nicht die Mühe haben, mit dem Pfluge Schollen aufzuwühlen, auch nicht zu hacken, noch mit sonst einer Arbeit, womit sich die andern Menschen um die Saat bemühen; sondern ist jedesmal der Fluß von selbst gekommen, hat die Felder bewässert, und ist nach der Bewässerung wieder zurückgetreten, so besä't Jeder sein Feld und treibt dann

Schweine*) darauf. Hat er aber durch die Schweine die Aussaat einstampfen lassen, so wartet er von nun an die Ernte ab. Dann läßt er durch die Schweine das Korn ausdreschen, und so bringt er es ein.

15. Wenn wir es nun, in Bezug auf Aegypten, mit den Ansichten der Jonier halten wollten, welche behaupten, das Delta allein sey Aegypten, nämlich längs dem Meere gehe dasselbe von der sogenannten Perseuswarte bis zu den Pelusischen Taricheen [Mumienstätten], wo es dann vierzig Schönen sind, und wiederum vom Meere in's Binnenland erstrecke es sich bis zur Stadt Cerkasórus, woselbst der Nil sich spaltet, um nach Pelusium zu strömen und nach Kanóbus; das übrige Aegypten sey theils Libysches, theils Arabisches Land — wollten wir's mit dieser Meinung halten, so könnten wir demnach darthun, daß die Aegyptier vordem kein Land hatten. Ist ja doch eben das Delta, wie die Aegyptier selbst sagen und mir vorkommt, hervorgeschwemmt, und neuerlich, so zu sagen, zum Vorschein gekommen. Wenn sie also nicht einmal ein Land gehabt haben, was hatten sie ihre Unnoth mit dem Glauben, daß sie die ersten Menschen gewesen? So durften sie auch nicht in den Versuch mit den Knäblein sich einlassen, was für einen Laut sie zuerst von sich geben würden. Allein ich glaube, daß die Aegyptier mit dem, von den Joniern so genannten, Delta nicht gleichzeitig, sondern von jeher da sind, seit es ein Menschengeschlecht gibt; nur, als das Land sich hervorstreckte, ihrer Viele waren, die zurückblieben und Viele, die nach und nach herabkamen. Vor Zeiten war es denn

*) Vielleicht Ochsen.

Theben, was Aegypten genannt wurde, welches einen Umfang hat von sechstausend einhundert und zwanzig Stadien.

16. Wenn wir nun hierüber richtig urtheilen, so haben die Jonier keine rechte Vorstellung von Aegypten; wenn aber die Ansicht der Jonier richtig ist, so thue ich dar, daß die Hellenen sammt den Joniern nicht zu rechnen verstehen, indem sie behaupten, aus drei Theilen bestehe die ganze Erde, Europa, Asien und Libyen. Sie müssen ja noch einen vierten dazu rechnen, das Delta von Aegypten; da es denn doch weder zu Asien, noch zu Libyen gehört. Denn nun ist es doch nicht der Nil, nach dieser Ansicht, was Asien von Libyen abgrenzt; vielmehr bricht sich der Nil an der Spitze des Delta, so daß dieses zwischen Asien und Libyen in der Mitte wäre.

17. Lassen wir nun die Ansicht der Jonier; was aber wir eben hierüber sagen, ist Dieses. Aegypten ist all das Land, welches von den Aegyptiern bewohnt ist, so gut wie Cilicien das von den Ciliciern, Assyrien das von den Assyriern bewohnte. Grenzscheide von Asien und Libyen wissen wir eigentlich keine rechte, außer die Aegyptischen Grenzen. Wenn wir aber an die Annahme der Hellenen uns halten wollen, so können wir annehmen, ganz Aegypten zerfalle, von den Katadupen [Wasserfällen] und der Stadt Elephantine an, in zwei Hälften, und schließe sich beiden Namen an, indem dieß eine Stück zu Libyen, das andere zu Asien gehöre. Denn eben der Nil fließt von den Katadupen an so, daß er Aegypten mitten durchschneidet, in's Meer. Und zwar bis zur Stadt Cerkasórus fließt der Nil als ein Strom; und von dieser Stadt an spaltet er sich in drei Arme, wovon sich der eine gegen Morgen wendet, was man die Pelusische Mün-

dung nennt, und der andere gegen Abend geht, welches die Kanobische Mündung heißt. Aber der gerade Arm des Nil ist da, wo er in seiner Strömung an die Spitze des Delta kommt, und nun, indem er das Delta mitten durchschneidet, in's Meer ausläuft mit einem Theile seines Wassers, der mit nichten der schwächste oder unbekannteste ist; was man die Sebennytische Mündung nennt. Auch trennen sich noch zwei andere Mündungen von der Sebennytischen, und strömen in's Meer, unter dem Namen der Saïtischen die eine, und der Mendesischen die andere. Die Bolbitische Mündung und die Bukolische *) sind keine ursprünglichen Mündungen, sondern gegraben.

18. Noch zeugt für meine Meinung, daß Aegypten so groß ist, als ich eben darthue, auch der von Ammon ertheilte Götterspruch, den ich hinterher nach meiner Meinung über Aegypten erfuhr. Es haben nämlich die von den Städten Marea und Apis, welche Aegypten, wo es an Libyen grenzt, bewohnen und sich selbst für Libyer, nicht für Aegyptier halten, weil ihnen die heiligen Gebote zur Last waren, und sie der Kühe sich nicht enthalten wollten, zu Ammon gesandt, mit der Erklärung: „sie hätten Nichts mit den Aegyptiern gemein, da sie ja außerhalb des Delta wohnen, und nicht mit ihnen zusammenstimmen; so wollten sie auch, daß ihnen frei stehe, von Allem zu genießen." Allein der Gott ließ ihnen Das nicht zu und erklärte, das sey Aegypten, was der Nil in seinem Austritt bewässert, und das seyen Aegyptier, die unterhalb der Stadt Elephantine wohnen, und aus diesem Flusse trinken.

*) Oder die Phatnitische.

19. So ward ihnen Dieß gesprochen. Der Nil tritt aber, wenn er anschwillt, nicht allein über das Delta aus, sondern auch auf das, als Libysch bezeichnete, Land und auf das Arabische, hie und da einen Weg von zwei Tagen auf beiden Seiten, oder drüber oder drunter. — Doch über die Natur des Stromes konnte ich weder von den Priestern, noch von sonst Jemand Etwas vernehmen.

Und ich trachtete, von ihnen zu erfahren, was es macht, daß der Nil austritt und von der Sommersonnenwende an hundert Tage lang anschwillt, nachgerade aber, nahe an dieser Zahl von Tagen, zurücktritt und in seinem Strombette abnimmt, so daß er den ganzen Winter niedrig bleibt, bis wieder zur Sommersonnenwende. Darüber nun war ich nicht im Stande irgend Etwas von den Aegyptiern zu vernehmen, als ich mich bei ihnen erkundigte, was für eine Kraft dem Nil diese Natur gibt, die allen andern Flüssen zuwiderläuft. Eben das Gesagte also wollte ich wissen, und erkundigte mich zugleich, warum dieser Fluß allein keine Lüfte von sich zu wehen pflegt.

20. Einige Hellenen aber, die sich durch Weisheit auszeichnen wollten, gaben zur Auskunft über dieß Wasser dreierlei Wege an, wovon ich zweier nicht zu gedenken erachte, außer daß ich sie blos anzeigen will. Davon gibt der Eine an, die Etesienwinde [Passatwinde] seyen Ursach, daß der Fluß anschwelle, indem sie den Nil verhindern, in's Meer auszuströmen. Nun wehten aber oft die Etesien nicht, und der Nil thut doch immer das Nämliche. Dazu, wenn die Etesien Ursach wären, so müßten auch die andern Flüsse alle, die den Etesien entgegenströmen, in gleichem Falle seyn, so gut, wie

der Nil, ja noch um so viel mehr, als sie kleiner sind und eine schwächere Strömung haben. Nun sind viele Flüsse in Syrien und viele in Libyen, bei welchen Dieß gar nicht so der Fall ist, wie bei'm Nil.

21. Der Andere ist noch unverständiger, als der Bezeichnete, und, so zu sagen, wunderbarer, da er angibt, indem er aus dem Oceanus ströme, komme er zu dieser Art, der Oceanus aber ströme um die ganze Erde.

22. Der dritte Weg der Auskunft, weit der scheinbarste, ist der irrigste. Denn auch hier ist Nichts gesagt mit der Behauptung, der Nil laufe an vom geschmolzenen Schnee; da er aus Libyen mitten durch die Aethiopier läuft, und durch Aegypten ausfließt. Wie mag er denn also vom Schnee anlaufen, da er aus den heißern Gegenden in die kältern läuft? Da sind Gründe die Menge für Jedermann, der nur so Etwas zu ermessen im Stande ist, daß er wohl nicht vom Schnee anlaufen kann. Den ersten und stärksten Beweis aber geben die Winde, die warm aus jenen Gegenden wehen; den zweiten, daß dieß Land immerdar ohne Regen und Eis ist; auch auf Schneewetter ganz nothwendig in fünf Tagen Regen fallen muß, jene Lande also, wenn sie Schnee hätten, auch Regen haben würden. Zum dritten, die Schwärze der dortigen Menschen von der Hitze. Auch bleiben Weihen und Schwalben Jahr aus, Jahr ein, ohne abzuziehen; und die Kraniche, die sich vor dem Winter flüchten, wenn er im Scythenland einbricht, wandern zur Ueberwinterung in diese Gegenden. Wenn es demnach auch nur etwas schneite in diesem Lande, durch welches und aus welchem der Nil herströmt, so wäre alles Dieß nicht, wie es nothwendig begründet ist.

23. Wer aber die Meinung vom Oceanus angab, der führte seine Mähr in ein Dunkel zurück, wo er keinen Beweisgrund hat. Denn ich weiß wenigstens von keinem Fluß Oceanus, und glaube nur, daß Homer, oder Einer der Dichter vor ihm, den Namen erfunden, und in der Dichtung eingeführt hat.

24. Wenn ich nun, nachdem ich mich über die vorliegenden Meinungen aufhielt, selbst eine Meinung über diese dunkle Sache aufstellen muß, so will ich bemerken, wodurch ich glaube, daß der Nil des Sommers anschwillt. Zur Winterszeit wird die Sonne durch die Winterstürme aus ihrer alten Laufbahn vertrieben, und kommt in's hintere Libyen. Um es auf's kürzeste anzuzeigen, so ist Alles hiemit gesagt. Das Land nämlich, dem dieser Gott [die Sonne] am nächsten, oder woselbst er gerade ist, muß natürlich am meisten nach Wasser dürsten, und seine Flüsse werden, so weit sie im Lande strömen, eintrocknen.

25. Um es nun aber mit mehr Worten anzuzeigen, so verhält es sich, wie folgt. Während die Sonne durch das hintere Libyen hinausläuft, hat sie folgende Wirkung: Bei der Heitere der Luft in diesen Gegenden und bei der Durchwärmung des Landes, da es keine kalten Winde hat, thut sie im Hinauslaufen dieselbe Wirkung, die sie sonst im Sommer zu thun pflegt, wo sie mitten am Himmel läuft; nämlich sie zieht Wasser an sich, und dann stößt sie es ab in die hintern Gegenden, wo es die Winde auffangen, zerstreuen und auflösen; wie denn natürlicher Weise der Süd- und der Thauwind [Südwest], die von diesem Lande herwehen, unter allen Winden am meisten Regen bringen. Doch glaube ich,

daß die Sonne das jährlich gezogene Nilwasser nicht jedesmal ganz fahren läßt, sondern auch um sich her Etwas zurückbehält. Wenn nun der Winter gelinder wird, so kommt die Sonne wieder mitten an dem Himmel hervor, und von jetzt an zieht sie bereits an allen Flüssen gleich. Bis dahin haben die Andern bei reichlichem Zufluß von Regenwasser, da ihr Land Regen und Gießbäche hat, eine starke Strömung, des Winters aber, wenn die Regengüsse sie verlassen und zugleich die Sonne an ihnen zieht, eine schwache. Dagegen ist der Nil, der, ohne Regenwasser zu haben, von der Sonne angezogen wird, der einzige Fluß, der um diese Zeit natürlicher Weise eine weit geringere Strömung hat, als des Sommers; denn wird er da mit allen Gewässern gleichmäßig angezogen, so leidet er des Winters allein. Auf diese Art halte ich die Sonne für die Ursache.

26. Ebendieselbe ist auch, meiner Meinung nach, Ursache, daß die Luft daselbst trocken ist; indem sie ihre Bahn sich ausbrennt. So ist im hintern Libyen beständig nur Sommer. Und wenn der Stand der Jahreszeiten umwechselte, und da am Himmel, wo jetzt der Nord und Winter stehen, der Stand des Südens und Mittags, dagegen da, wo jetzt der Süd steht, der Nord seyn würde; wenn Das so wäre, so würde die Sonne, aus der Mitte des Himmels vom Winter und Nord vertrieben, in das hintere Europa laufen, so gut wie sie jetzt nach Libyen kommt. Wenn sie so durch ganz Europa hinausliefe, möchte sie wohl am Ister [Donau] Dasselbe wirken, was sie jetzt am Nil thut.

27. Daß er endlich keine Luft von sich weht, darüber habe ich die Meinung, daß überhaupt aus warmen Gegenden

kein Wind zu erwarten ist. Die Luft aus kalten pflegt gerne zu wehen.

28. Das bleibe denn, wie es ist und wie es von jeher war. Die Quellen des Nil aber vermaß sich Keiner von den Aegyptiern, Libyern und Hellenen zu wissen, mit welchen ich in's Gespräch kam, außer in Aegypten in der Stadt Saïs der Schreiber der heiligen Schätze Athene's. Jedoch schien mir Derselbe zu scherzen, indem er sie bestimmt zu wissen behauptete. Er sagte aber Dieses: „Es wären zwei Berge mit spitzzulaufenden Gipfeln, zwischen der Stadt Syene im Thebischen Gebiet und der Stadt Elephantine gelegen, unter dem Namen Krophi der eine, Mophi der andere. Nun flößen also die Quellen des Nil, eigentlich tiefe Schlünde, mitten aus diesen Bergen; und die eine Hälfte des Wassers ströme nach Aegypten hin und gegen den Nordwind, die andere Hälfte nach Aethiopien und den Süd. Daß aber die Quellen tiefe Schlünde seyen, Das, behauptete er, habe der König von Aegypten, Psammitichus, erprobt. Er habe nämlich ein Seil, viele tausend Klafter lang, geflochten, und daselbst hinabgelassen, ohne auf den Grund zu reichen.“ Damit führte mich denn der Schreiber darauf, wenn anders dem so ist, wie er sagte, dort gewaltige Wirbel und einen Strudel zu vermuthen, so daß vor dem Stoß des Wassers an den Bergen das herabgelassene Senkblei nicht auf den Grund kommen konnte.

29. Sonst konnte ich von Niemanden Etwas erfahren. Was ich indessen noch in Erfahrung brachte, als Augenzeuge bis zur Stadt Elephantine und von da durch Hören und Nachfragen, reicht nur so weit: Hinter der Stadt Elephantine geht es steil aufwärts; und nun kann man nicht anders

fortkommen, als daß dort das Fahrzeug an Stricken auf beiden Seiten, wie ein Rind gezogen wird; reißt es aber, so wird das Fahrzeug von der gewaltigen Strömung fortgerissen. Das geht so eine Fahrt von vier Tagen, und der Nil ist dort so krumm, wie der Mäander. Zwölf Schönen sind's, die man auf diese Art durchschiffen muß. Alsdann kommt man auf eine Fläche, woselbst der Nil eine Insel umströmt; Tachompso ist ihr Name. Nun bewohnen das Land hinter Elephantine schon Aethiopier und auch zur Hälfte diese Insel, zur andern Hälfte Aegyptier. An dieselbe Insel stößt ein großer See, den rings nomadische Aethiopier umziehen; durchschifft man diesen, so kommt man auf das Strombett des Nil heraus, welches in den See geht. Alsdann steigt man aus und hat längs dem Fluß eine Reise von vierzig Tagen zu machen, da im Nil spitzige Klippen heraussteheu und viele Scheeren sind, die keine Durchfahrt zulassen. Hat man in den vierzig Tagen diese Strecke zurückgelegt, so steigt man wiederum in ein Fahrzeug, um zwölf Tage zu schiffen; und alsdann kommt man in eine große Stadt, mit Namen Meroë. Das, sagt man, sey die Mutterstadt der übrigen Aethiopier. Die Dortigen beten blos die Götter Zeus und Dionysus an, welche sie auch hoch verehren; und Dieselben haben ein Orakel des Zeus. Sie ziehen, so oft es ihnen der Gott durch seine Sprüche befiehlt, in den Krieg, und dahin, wohin er befiehlt.

30. Geht man nun von dieser Stadt zu Schiffe weiter, so gelangt man wieder in der gleichen Zeit zu den Automolen [Ueberläufern], in welcher man aus Elephantine in die Mutterstadt der Aethiopier kam. Diese Automolen haben

den Namen Asmach, welches Wort in unserer Sprache so viel bedeutet, als: die zur Linken des Königs Stehenden. Es waren das zweimalhundert vierzigtausend streitbare Aegyptier, die zu den dortigen Aethiopiern aus folgendem Grunde abfielen. Unter König Psammitichus standen Wachen in der Stadt Elephantine gegen die Aethiopier, und im Pelusischen Daphnä [Taphnes] eine gegen die Araber und Syrier, nnd in Marea gegen Libyen auch eine. Noch zu meiner Zeit halten eben so auch die Perser Wachen, wie sie unter Psammitichus waren: nämlich in Elephantine sowohl, als in Daphnä, ist Persische Besatzung. Jene Aegyptier nun waren drei Jahre in Besatzung gelegen, ohne daß Jemand sie ablöste. Da hielten sie Rath, machten gemeine Sache, fielen alle von Psammitichus ab und gingen nach Aethiopien. Psammitichus erfuhr es, und verfolgte sie. Er holte sie auch ein, und bat mit vielen Worten, sie möchten doch die heimischen Götter, und ihre Weiber und Kinder nicht verlassen. Da soll Einer derselben sein Schamglied gewiesen und gesagt haben: „wo dieses wäre, da würden sie schon Weiber und Kinder bekommen." Als Diese in Aethiopien ankamen, übergaben sie sich dem König der Aethiopier. Der belohnte sie hinwieder damit, daß er sie gewisse Aethiopier, die mit ihm in Zwist gerathen waren, austreiben hieß, um das Land derselben zu bewohnen. Als sie hierauf unter den Aethiopiern Wohnung gemacht hatten, wurden die Aethiopier mehr entwildert durch Annahme Aegyptischer Sitten.

31. So ist es mit Fahren und Gehen ein Weg von vier Monaten, daß man den Lauf des Nil über Aegypten hinaus noch kennt. So viel Monate nämlich ergeben sich, wenn man

zusammenrechnet, wie lang Einer braucht, wenn er von Elephantine zu den genannten Automolen reist. Sein Lauf geht aber von Abend und Sonnenuntergang aus. Das Weitere vermag Keiner sicher anzugeben, weil jenes Land wüste ist vor Hitze.

32. Doch hörte ich noch Folgendes von Cyrenäischen Männern, welche aussagten, sie seyen zum Orakel des Ammon gegangen, und da mit Etearchus, dem Könige der Ammonier, in's Gespräch gekommen; wo sie nach andern Gesprächen auch darauf gekommen seyen, über den Nil zu reden, wie Niemand seine Quellen wisse, und darauf Etearchus von Nasamonischen*) Männern gesagt habe, die einmal zu ihm gekommen wären. Dieses aber ist ein Libysches Volk, und hält sich an der [großen] Syrte auf, und in dem Lande gegen Morgen von der Syrte nicht weithin. Die Nasamonen also, die gekommen und befragt worden seyen, ob sie etwas Neues zu sagen vermöchten über die Wüsten Libyens, hätten ausgesagt: bei ihnen wären muthwillige Söhne von mächtigen Männern gewesen, welche unter andern absonderlichen Streichen, die sie, als junge Männer, anstellten, auch einmal fünf unter sich durch's Loos bestimmten, die Wüsten Libyens zu besuchen, ob sie wohl, über die äußersten Entdeckungen hinaus, noch etwas Neues entdecken möchten. Wo nämlich Libyen gegen Norden an's Meer stößt, von Aegypten an bis zum Vorgebirge Soloeis, den Enden Libyens, da entlang erstrecken sich durchgehends Libyer und viele Libysche Stämme, außer was Hellenen und Phönicier inne haben. Aber ein-

*) Vergl. IV, 182.

wärts vom Meer und den am Meer wohnenden Menschen, dahineinwärts ist Libyen eine Wildniß, und hineinwärts von der Wildniß ist es Sand, arg, wasserlos und gänzlich wüste. Nun seyen Jene von ihren Gesellen ausgeschickten Jünglinge, mit Wasser und Nahrungsmitteln wohl versehen, zuerst durch das bewohnte Land gegangen, nach Durchwanderung desselben in die Wildniß gekommen; und von da aus durch die Wüste gewandert, immer auf dem Wege gegen den Westwind. Und nach Durchwanderung einer langen sandigen Strecke, in Zeit vieler Tage, hätten sie endlich eine Ebene mit Baumwuchs gesehen; worauf sie zugegangen, und von den Früchten gepflückt hätten, die an den Bäumen hingen. Während dem Pflücken seyen dann kleine Männer zu ihnen herangekommen, noch unter mittelmäßiger Mannesgröße; welche sie mit sich fortnahmen; doch ohne daß die Nasamonen von ihrer Sprache, noch die Führer von den Nasamonen etwas verstanden. Diese hätten sie nun durch die größten Sümpfe geführt, nach deren Durchwanderung sie in eine Stadt gekommen, woselbst Alle ihren Führern an Größe gleich und von schwarzer Farbe wären. An der Stadt aber fließe ein großer Strom hin, und der fließe von Abend gegen Sonnenaufgang; auch zeigen sich in demselben Crocodile.

33. So weit also hätte ich die Rede des Ammoniers Etearchus angegeben, nur daß er noch hinzusetzte, die Nasamonen wären zurückgekehrt, wie die Cyrenäer gesagt haben, und die Menschen, zu welchen Dieselben gekommen, seyen alle Zauberer. Nun schloß aber auch Etearchus, jener Fluß, der dort vorbeifließt, sey der Nil; und das hat wirklich seinen guten Grund. Nämlich der Nil strömt aus Libyen her, so,

daß er Libyen mitten durchschneidet, und (wie ich schließe, indem ich aus Ersichtlichem das Unbekannte abnehme,) unter dem gleichen Längenverhältniß von der Quelle an, wie der Ister. Denn auch der Isterfluß, der von den Celten und der Stadt Pyrene ausgeht, strömt durch Europa so, daß er es mitten scheidet. Diese Celten sind außerhalb der Säulen des Herkules und Grenznachbarn der Cynesier,*) welche unter den Bewohnern von Europa zu äußerst gegen Abend wohnen. Der Ister endigt aber seinen Lauf durch ganz Europa im Meere des Pontus Euxinus, dort, wo Istrien von den Milesischen Pflanzern bewohnt wird.

34. Nun ist der Ister, da er durch bewohntes Land strömt, Vielen bekannt; aber von den Quellen des Nil vermag Niemand Etwas zu sagen, da Libyen, wo er es durchströmt, gerade unbewohnt und wüste ist. Von seinem Lauf aber ist schon das Aeußerste angegeben, was nur immer durch Erkundigung zu erreichen war. Zuletzt fließt er heraus nach Aegypten. Und Aegypten liegt so ziemlich dem Gebirgsland von Cilicien gegenüber; und von da gerade nach Sinópe am Pontus Euxinus ist es ein Weg von fünf Tagen für einen rüstigen Mann; Sinópe aber liegt dem Ister, wo er in's Meer ausfließt, gegenüber. So, glaube ich, läuft der Nil durch ganz Libyen im gleichen Verhältniß, wie der Ister [durch ganz Europa].

35. Jetzt komme ich daran, noch weitläufig von Aegypten zu reden; weil es viel mehr Wunder enthält, als jedes andere Land, und, mit jedem Land verglichen, außerordent-

*) Vergl. IV, 49.

liche Werke zeigt. Dieserwegen soll ein Mehreres davon gesagt werden. Die Aegyptier haben, nebstdem, daß bei ihnen der Himmel eigenthümlich ist, und ihr Fluß eine von den übrigen Flüssen verschiedenartige Natur zeigt, meist auch in Sitten und Bräuchen durchaus das Umgekehrte, als wie die übrigen Menschen, eingeführt. Da gehen die Weiber auf den Markt und handeln, die Männer dagegen halten sich in den Häusern und weben. Nun weben sonst Alle so, daß sie den Einschlag oben einstoßen [stehend], die Aegyptier aber unten [sitzend]. Die Lasten tragen die Männer auf dem Kopf und die Weiber auf den Schultern; bei'm Pissen stehen die Weiber aufrecht und die Männer sitzen. Ihre Ausleerung verrichten sie in den Häusern,*) essen aber auf den Straßen, mit dem Bescheid, was unanständig, aber nothwendig ist, gehöre sich, im Verborgenen zu thun, was nicht unanständig, öffentlich. Priesterdienst übt kein Weib, weder bei männlichen, noch bei weiblichen Gottheiten; sondern bei Beiden durchaus Männer. Zur Erhaltung der Eltern haben die Söhne keine Verbindlichkeit, wenn sie nicht wollen, die Töchter aber volle Verbindlichkeit, auch wenn sie nicht wollen.

36. Die Priester der Götter pflegen sonst überall ihr Haar, in Aegypten aber scheeren sie sich. Bei den andern Menschen ist es Brauch, daß in der Trauer die nächsten Angehörigen ihr Haupt bescheeren; die Aegyptier aber lassen, um die Zeit eines Sterbefalls, die Haare auf dem Haupt und am Barte wachsen, während sie sonst geschoren sind. Die an=

*) Die Griechen hatten öffentliche Abtritte. S. Casaubonus zu Theophrasts Characteren 14.

dern Menschen haben ein von den Thieren abgesondertes Leben, die Aegyptier leben mit den Thieren beisammen. Die Andern nähren sich von Waizen und Gerste, aber für einen Aegyptier sind diese Nahrungsmittel die größte Schande; dagegen machen sie ihre Speise von Vesen, was man sonst wohl auch Spelt nennt. Den Teig kneten sie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, wie sie auch den Mist aufheben. Das Schamglied lassen die Andern, wie es ist, ausgenommen, Wer es von den Aegyptiern gelernt hat; Diese beschneiden es. Kleider haben die Männer immer zwei, die Weiber immer ein einziges. Die Segelringe und Taue binden die Andern auswendig an, die Aegyptier aber inwendig. Das Schreiben und das Rechnen mit Zahlzeichen geht bei den Hellenen von der linken nach der rechten Hand; bei den Aegyptiern aber von der rechten nach der linken; und dabei behaupten sie noch, bei ihnen geschehe es nach der rechten, bei den Hellenen aber nach der linken. Auch haben sie zweierlei Schrift, wovon die eine die heilige, die andere die gemeine heißt.

37. Bei ihrer Gottesfurcht, worin sie es unter allen Menschen am meisten überbieten, haben sie folgende Bräuche. Die ehernen Becher, woraus sie trinken, spülen sie jeglichen Tag aus, nicht blos Der und Jener nicht, sondern Alle. Sie tragen Kleider von Linnen, die immer frisch gewaschen sind; Was ihnen die größte Angelegenheit ist. Auch die Schamglieder beschneiden sie der Reinheit wegen, und achten es höher, rein zu seyn, als wohlanständig. Die Priester scheeren sich am ganzen Leib alle drei Tage, damit sie keine Laus, noch sonst etwas Unsauberes an sich haben bei'm Dienst der

Götter. Die Kleidung, welche die Priester tragen, ist nur von Linnen, die Schuhe nur von Byblus; und eine andere Kleidung ist ihnen nicht erlaubt zu nehmen, auch nicht andere Schuhe. Dieselben baden sich zweimal jeglichen Tag kalt und zweimal jegliche Nacht. Und sonst vollziehen sie noch Pflichtleistungen in Unzahl, daß ich so sage. Doch haben sie auch nicht wenig Gutes. Von ihrem Eigenthum nämlich verbrauchen sie nichts und geben nichts aus; sondern haben sowohl ihr heiliges Gebäck, als Rindfleisch und Gänsefleisch für Jeden in großer Menge, jeden Tag, und wird ihnen auch Rebenwein *) gereicht. Aber Fische zu genießen, ist ihnen nicht erlaubt. Bohnen pflanzt man eben nicht in Aegyptenland, und wenn sie herauskommen, ißt man sie nicht so, noch speis't man dieselben gekocht. Die Priester ertragen nicht einmal ihren Anblick, aus dem Glauben, diese Hülsenfrucht sey unrein. Den Priesterdienst übt aber bei jedem Gott nicht blos Einer, sondern Viele, deren Einer Oberpriester ist; und so oft Einer stirbt, tritt dessen Sohn an seine Stelle.

38. Die Stiere gelten bei ihnen für geheiligt dem Epaphus, weßhalb sie dieselben also prüfen. Sieht man an einem nur ein einziges schwarzes Haar, so läßt man ihn nicht für rein gelten. Dieß nämlich zu untersuchen, ist ein eigener Priester aufgestellt, der dabei das Thier aufrecht stehen und dann auf den Rücken liegen läßt, auch seine Zunge herauszieht, ob sie rein ist in den bestimmten Zeichen, die ich an einem andern Ort angeben will. Dazu besichtigt er auch die Haare am Schwanz, ob sie bei ihm von Natur richtig sind.

*) Vergl. Cap. 77.

Ist er in allen diesen Stücken rein, so zeichnet er ihn durch Byblus, den er um die Hörner windet; worauf er noch Siegelerde streicht und seinen Fingerring aufdrückt. So führen sie ihn ab. Ueber das Opfer eines ungezeichneten ist Todesstrafe verhängt. Auf diese Weise wird das Thier geprüft.

39. Die Opferung aber ist also bei ihnen eingeführt. Haben sie das ausgezeichnete Thier zu dem Altar geführt, wo es geopfert werden soll, so zünden sie ein Feuer an. Alsdann sprengen sie Wein darauf über das Opferthier hin, rufen den Gott an, und schlachten es; nach der Schlachtung aber hauen sie ihm den Kopf ab. Nun ziehen sie vom Rumpf des Thieres die Haut ab, auf den Kopf aber stoßen sie eine lange Verfluchung aus, und tragen ihn fort; und zwar, wo ein Markt ist und sich bei ihnen Hellenen zum Handel einfinden, da tragen sie ihn auf den Markt, um ihn sofort herzugeben; wo es aber keine Hellenen gibt, da werfen sie denselben in den Fluß. Die Verfluchung nun, die sie allemal über den Kopf aussprechen, ist folgende: „Wofern über sie, die Opfernden, oder über ganz Aegypten ein Uebel kommen wollte, das solle auf diesen Kopf übergehen." Es halten aber mit den Köpfen des Opferviehes und mit der Spendung des Weines alle Aegyptier dieselben Bräuche gleichmäßig bei allen heiligen Thieren; und von diesem Brauche kommt es, daß kein Aegyptier auch von dem Kopfe eines andern Geschöpfes jemals etwas genießt.

40. Ferner das Ausweiden der Opferthiere und das Verbrennen ist bei verschiedenen heiligen Thieren verschieden eingeführt. Die Göttin aber, welche sie für die Größte halten, und der sie das größte Fest feiern, will ich nachge-

rade angeben. Wenn sie den Stier abgezogen haben, verrichten sie ihr Gebet, und nehmen sofort den leeren Wanst ganz heraus; *) die Eingeweide aber lassen sie im Leibe sammt dem Fett; und dann schneiden sie die Schenkel ab und oben die Hüfte, und die Schultern mit dem Hals. Haben sie Das gethan, so füllen sie den übrigen Leib des Stiers mit reinen Broden an, mit Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch und Myrrhen, und mit den andern Räucherwerken. Haben sie ihn damit angefüllt, so verbrennen sie ihn, mit reichlichem Zugießen von Oehl. Und wenn sie gefastet haben, dann opfern sie. Unter dem Brennen des Opfers schlagen sich Alle, und wenn sie sich geschlagen haben, tragen sie von den Ueberresten des Opfers ein Mahl auf.

41. Reine Stiere also und Stierkälber opfern die sämmtlichen Aegyptier; aber Kühe zu opfern ist ihnen nicht erlaubt, sondern dieselben sind der Isis heilig. Das Bild der Isis nämlich, vorstellend ein Weib, hat Kuhhörner, gleichwie die Hellenen die Io zeichnen; und die Kühe halten die Aegyptier alle miteinander weit am heiligsten unter allem Vieh. Deßwegen wird ein Aegyptier, Mann oder Weib, nie einen Hellenen auf den Mund küssen, auch nicht das Messer eines Hellenen gebrauchen, noch Bratspieße oder einen Kessel, noch wird er von reinem Stierfleisch kosten, wenn es mit einem Hellenischen Messer zerlegt ist. Sie bestatten aber die gestorbenen Rinder auf diese Weise. Die Kühe werfen

*) Nach andern Handschriften: „Wenn sie erst der Isis gefastet und ihr Gebet verrichtet haben, opfern sie ihr den Stier, ziehen ihm dann die Haut ab, und nehmen sofort den leeren Wanst ganz heraus.“

sie in die Schwemme, die Stiere aber graben sie überall in ihren Vorstädten ein, so daß ein Horn oder beide zum Zeichen hervorstehen. Wenn er nun verfault und die bestimmte Zeit herannaht, kommt in jede Stadt ein Floß aus der Insel Prosopitis, wie sie heißt. Dieselbe liegt im Delta und hat einen Umfang von neun Schönen. Auf dieser Insel Prosopitis nun sind gar viele Städte; woher aber die Flöße sich einfinden, um die Stiergebeine aufzuheben, das ist die Stadt mit Namen Atarbéchis; dort steht ein der Aphrodite geweihter Tempel. Aus dieser Stadt fahren Viele herum nach den verschiedenen Städten, um die Gebeine auszuscharren, die sie fortführen und allesammt an einer Stelle begraben. Eben so wie die Stiere begraben sie auch das sonstige Vieh, wenn es stirbt; wie es denn bei diesem gleichfalls ihr Gesetz gebeut und sie durchaus auch davon keines tödten.

42. Diejenigen, welche sich an's Heiligthum des Thebischen Zeus halten, oder vom Thebischen Kreise sind, enthalten sich sämmtlich der Schafe und opfern Ziegen. Es verehren nämlich nicht alle Aegyptier gleichmäßig dieselben Götter, ausgenommen die Isis und den Osiris, welcher Dionysus seyn soll; die sinds, welche sie alle gleichmäßig verehren. Dagegen Diejenigen, welche das Heiligthum des Mendes haben oder vom Mendesischen Kreise sind, enthalten sich der Ziegen und opfern Schafe. Die Thebaner nun sammt Allen, die ihnen zu Folge der Schafe sich enthalten, geben folgenden Grund von diesem Brauche an. Heracles habe durchaus den Zeus sehen wollen, und dieser habe nicht gewollt, daß er ihn schaue. Endlich aber, auf langes Anhalten des Heracles, habe es Zeus so gemacht, daß er einen Widder abzog, den

abgeschnittenen Kopf des Widders sich vorhielt, das Bließ desselben anthat, und so sich Jenem zeigte. Seitdem machen die Aegyptier das Bild des Zeus widderköpfig, und von Diesen die Ammonier, Pflanzer der Aegyptier und Aethiopier, die auch in ihrer Sprache zwischen Beiden stehen. Und, wie mir scheint, gaben sich auch die Ammonier ihren Namen nach der Benennung desselben; da die Aegyptier den Zeus Amun heißen. Ihre Widder opfern die Thebauer nicht, sondern sie sind ihnen eben darum heilig. Nur an einem Tage des Jahrs, bei dem Fest des Zeus, schlachten sie einen einzigen Widder, ziehen ihn ab und thun damit wieder das Bild des Zeus an, zu welchem sie alsdann ein anderes Bild des Heracles herbeibringen. Haben sie Dieß gethan, so schlagen sie sich Alle bei dem heiligen Widder, und alsdann bestatten sie ihn in einer heiligen Gruft.

43. Ueber Heracles aber hörte ich die Behauptung, daß er unter den zwölf Göttern sey. Doch über den andern Heracles, welchen die Hellenen kennen, konnte ich nirgends in Aegypten Etwas hören. Und daß wenigstens die Aegyptier den Namen des Heracles nicht von den Hellenen, sondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptiern bekommen haben und zwar die Hellenen, welche dem Sohne des Amphitryon den Namen Heracles gaben, dafür habe ich unter vielen andern Beweisen, daß dem so ist, besonders auch diesen, daß die beiden Aeltern unsers Heracles, Amphitryon und Alkmene, ursprünglich von Aegypten abstammen; so wie, daß ja die Aegyptier weder den Namen des Poseidon, noch der Dioskuren zu kennen behaupten, und diese Götter auch nicht unter ihre übrigen Götter aufgenommen sind. Wenigstens würden sie

doch dieser, hätten sie den Namen irgend einer Gottheit von den Hellenen bekommen, nicht am wenigsten, sondern am meisten eingedenk seyn; haben sie anders damals Schiffahrt getrieben und die Hellenen Seefahrer gehabt; wo ich denn annehme, und guten Grund dafür finde, daß die Aegyptier wohl eher mit den Namen dieser Götter, als des Heracles bekannt worden wären. Allein Heracles ist bei den Aegyptiern ein ursprünglicher Gott; und, wie sie selbst sagen, sind es siebenzehntausend Jahre bis auf den König Amasis, da eben aus ihren acht Göttern die zwölfe wurden, für deren Einen Heracles ihnen gilt.

44. Weil ich nun hierüber, so weit es möglich war, etwas Sicheres wissen wollte, schiffte ich auch nach Tyrus in Phönicien, weil ich erfuhr, es sey dort ein dem Heracles geweihtes Heiligthum, und sah es wirklich, wie es reich ausgestattet ist mit allerlei Weihgeschenken und darin unter anderem zwei Säulen sind; die eine von lauterem Gold, die andere von Smaragdstein, welche bei Nacht gewaltig leuchten. Da ich auch mit den Priestern des Gottes in ein Gespräch kam, fragte ich, wie lange es her sey, daß ihr Heiligthum gegründet worden; und fand, daß auch Diese nicht mit den Hellenen übereinkommen. Sie behaupteten nämlich, zugleich mit der Anlegung von Tyrus sey auch das Heiligthum des Gottes gegründet worden, und Tyrus stehe bereits zweitausend und dreihundert Jahre. Noch sah ich in Tyrus ein anderes Heiligthum des Heracles, mit dem Beinamen des Thasiers. Nun kam ich auch nach Thasus, woselbst ich ein Heiligthum des Heracles fand, gegründet von Phöniciern, welche Thasus gestiftet haben, als sie ausgeschifft waren, die

Europa zu suchen; was denn wiederum fünf Menschenalter früher vorkam, als Heracles, des Amphitryons Sohn, in Hellas. Diese Erkundungen geben also sicher zu erkennen, daß Heracles ein alter Gott ist. So scheinen mir es auch bei den Hellenen Die am besten zu machen, welche sich zweierlei Heracles-Tempel gegründet haben, und dem Einen, unter dem Namen des Olympischen, opfern, dem Andern, als einem Heros, heilige Ehre weihen.

45. Noch sagen die Hellenen vieles Andere ohne Bedacht. So ist auch das eine einfältige Mähr, die sie von Heracles sagen: ihn hätten, als er nach Aegypten gekommen, die Aegyptier bekränzt und im Festzug hinausgeführt, um ihn dem Zeus zu opfern; er aber habe sich unterdem ruhig verhalten; als sie jedoch vor dem Altar ihn weihten, habe er sich zur Wehre gesetzt, und sie allesammt niedergemacht. Da scheinen mir die Hellenen, sofern sie Dieß sagen, der Eigenthümlichkeit der Aegyptier und ihrer Bräuche ganz und gar unkundig zu seyn. Denn Die, welchen es Sünde ist, Thiere zu opfern, nur die Schweine,*) die Stiere und Kälber, wenn solche rein sind, und die Gänse ausgenommen, wie könnten Die einen Menschen opfern? Dazu der einzige Heracles und noch Mensch, wie sie ja behaupten — wie hätte er die Kraft gehabt, viele Tausende zu morden? Indem wir aber so viel hierüber gesprochen haben, wollen uns Götter und Heroen gnädig seyn!

46. Warum nun jene besagten Aegyptier ihre Ziegen und Böcke nicht opfern, das ist, weil die Mendesier den Pan

*) S. Cap. 47. Nach Andern Schafe (Cap. 42.).

unter die acht Götter rechnen. Auch zeichnen und hauen wirklich ihre Maler und Bildhauer das Bild des Pan, gleichwie die Hellenen, ziegenköpfig und bocksfüßig, ohne zu glauben, er sey von der Art, sondern gleicher Art mit den andern Göttern. Weßhalb sie ihn aber auf diese Art zeichnen, mag ich nicht gerne sagen. Es halten die Mendesier die Ziegen überhaupt heilig; noch mehr als die weiblichen aber die männlichen, deren Hirten auch höher in Ehren stehen, und worunter besonders Einer ist, dessen Tod immer den ganzen Mendesischen Kreis in große Trauer versetzt. Und der Bock, wie Pan, heißt auf Aegyptisch Mendes. Auch geschah in demselben Kreis dieses Wunder, als ich dort war. Mit einem Weibe vermischte sich ein Bock öffentlich. Solches kam vor die Augen der Menschen.

47. Das Schwein aber sehen die Aegyptier für ein unreines Thier an; und nicht nur, wenn Einer im Vorbeigehen von einem Schwein blos am Kleide berührt wird, geht er sofort zum Fluß, und wäscht sich ab; sondern es sind auch allein die Schweinhirten, die, als eingeborne Aegyptier, in kein Aegyptisches Heiligthum hineinkommen, wie auch Niemand eine Tochter an sie zu geben, oder von ihnen zu nehmen sich entschließt; vielmehr die Schweinhirten nur unter sich sie geben und nehmen. Den andern Göttern Schweine zu opfern halten die Aegyptier nicht für recht; aber der Selene [Mondgöttin] und dem Dionysus opfern sie zur selben Zeit, an demselben Vollmond, ihre Schweine und speisen ihr Fleisch. Weßwegen sie aber die Schweine an den andern Festen verabscheuen und an diesem opfern, darüber hört man zwar bei den Aegyptiern eine Sage; allein, obwohl ich sie kenne, steht

es mir nicht wohl an, sie anzugeben. Die Opferung der Schweine für die Selene wird aber so verrichtet. Nach der Schlachtung legt allemal der Opferer die Schwanzspitze, die Milz und das Darmnetz zusammen, und umhüllt es sofort mit allem Speck von dem Bauche des Thiers; dann bringt er's als Brandopfer dar. Und das übrige Fleisch essen sie an dem Vollmond, an dem sie die geheiligten Thiere opfern; sonst aber genießen sie an keinem Tage mehr Etwas davon. Die Armen unter ihnen formen, aus Mangel an Lebensbedarf, Schweine aus Teig, die sie backen und opfern.

48. Dem Dionysus aber schlachtet Jeder am Vorabendmahl des Festes ein Ferkel vor seiner Thür, und läßt es dann den Schweinhirten, der das Ferkel verkauft hat, fortnehmen. Im übrigen feiern die Aegyptier das Dionysusfest, ohne die Chöre, beinahe ganz ebenso, wie die Hellenen. Anstatt der Phallen aber haben sie andere Bilder von der Länge einer Elle erfunden, mit einem Zugfaden, welche die Weiber in den Flecken herum tragen, wobei sich das Schamglied immer hebt, das nicht viel kleiner ist, als der übrige Leib.

49. Nun glaube ich Dem, daß Melampus, Amythâons Sohn, mit diesem Opferfest nicht unbekannt, sondern desselben kundig war. Denn eben Melampus ist es, der den Hellenen den Namen des Dionysus, und sein Opferfest und den Phallusaufzug mitgetheilt hat. Nur hat er nicht genau die ganze Sache gefaßt und dargestellt, sondern die Weisheitslehrer nach ihm haben es noch weiter herausgestellt. Den Phallus jedoch, der dem Dionysus zu Ehren umgetragen wird, hat Melampus selbst eingeführt; und was die Hellenen thun, Das haben sie von ihm so zu thun gelernt. Ich behaupte also, daß

Melampus, als ein weiser Mann, sich die Seherkunst erworben, und von Aegypten her unterrichtet, mancherlei unter den Hellenen eingeführt hat; darunter auch das Dionysische, mit einigen Abweichungen. Denn mit nichten will ich behaupten, daß, Was in Aegypten dem Gott zu Ehren geschieht, mit Dem bei den Hellenen nur eben zusammentreffe; denn dann käme es mit der Hellenischen Art überein, ohne neuerlich eingeführt zu seyn. Und wieder ist es mit nichten meine Behauptung, daß die Aegyptier von den Hellenen diesen Gebrauch bekommen haben, noch sonst einen. Vielmehr halte ich am meisten dafür, daß Melampus das Dionysische kennen gelernt hat durch Kadmus den Tyrier und Diejenigen, welche mit Diesem aus Phönicien in das Land gekommen sind, das jetzt Böotien heißt.

50. Und beinahe alle Namen der Götter sind aus Aegypten nach Hellas gekommen. Indem ich nämlich ihrer Herkunft von den Barbaren nachforsche, finde ich, daß dem so ist; und nun halte ich am meisten dafür, daß sie von Aegypten herüber gekommen. Denn mit Ausnahme des Poseidon und der Dioskuren, wie Das oben schon von mir bemerkt ist,*) und der Here, Hestia [Vesta] und Themis, der Chariten und Nereïden, sind die Namen der andern Götter bei den Aegyptiern von jeher vorhanden. Da sage ich nur, was die Aegyptier selbst sagen. Und die Götter, die sie nicht zu kennen versichern, sind, wie ich glaube, von den Pelasgern benamt worden, außer dem Poseidon. Diesen Gott lernte man nämlich durch die Libyer kennen. Denn nirgends hatte

*) Cap. 43.

man ursprünglich den Namen Poseidon's, als nur bei den Libyern, welche immer diesen Gott verehrt haben. Indessen haben die Aegyptier auch keinen Heroendienst im Brauch.

51. Dieß also und dazu noch Anderes, was ich angeben will, ist bei den Hellenen von den Aegyptiern her in Brauch gekommen. Aber die Hermesbilder mit stehenden Schamgliedern zu machen, haben sie nicht von den Aegyptiern, sondern von den Pelasgern gelernt; indem es unter allen Hellenen zuerst die Athener, und von Diesen die Uebrigen annahmen. Die Athener nämlich, welche damals bereits zu den Hellenen gezählt wurden, bekamen Pelasger zu Mitwohnern in ihrem Lande, die daher auch anfingen für Hellenen zu gelten. Wer nun in den Geheimdienst der Kabiren eingeweiht ist, welchen die Samothracier begehen, die ihn von den Pelasgern annahmen, der weiß, Was ich sage. Denn Samothracien bewohnten vordem eben diese Pelasger, welche Mitwohner der Athener wurden; und von ihnen haben die Samothracier den Geheimdienst angenommen. Daß also die Hermesbilder stehende Schamglieder haben, Das machten so zuerst unter den Hellenen die Athener, die es von den Pelasgern lernten. Auch haben die Pelasger hierüber eine heilige Sage erzählt, welche in den Mysterien von Samothracien geoffenbart wird.

52. Zuerst aber opferten die Pelasger überhaupt mit Anrufung der Götter, wie ich sicher in Dodona gehört habe, ohne Einem derselben Benennung oder Namen zu geben; weil sie davon noch nichts gehört hatten. Und Götter, das ist Mächte, benannten sie dieselben um deßwillen, weil sie alle Dinge in Ordnung gemacht hatten und in allen Bezirken walteten. Aber hernachmals, nach Verlauf einer langen

Zeit, erfuhren sie von Aegypten her die Namen von den übrigen Göttern; von Dionysus aber erfuhren sie ihn viel später. Dann holten sie, nach einiger Zeit, über diese Namen einen Göttersprüch in Dodona ein, sofern nämlich dieses Orakel für das allerälteste Orakel der Hellenen gilt, und zu der Zeit auch das einzige war. Als nun die Pelasger darüber in Dodona einen Spruch einholten, ob sie die Namen in Gebrauch erheben sollten, die von den Barbaren gekommen, erhob das Orakel die Stimme: „braucht sie." So brauchten sie denn von dieser Zeit an bei'm Opfern die Namen der Götter. Und von den Pelasgern haben sie hernachmals die Hellenen empfangen.

53. Woher aber jeder einzelne Gott gekommen, oder ob immer Alle waren, und von was Gestalt ein Jeglicher, das war ihnen eher nicht bekannt, als seit gestern und vorgestern, daß ich so sage. Nämlich Hesiod und Homer sind, meines Dafürhaltens, um vierhundert Jahre älter, als ich, und nicht drüber. Und Diese sind es, welche den Hellenen ihre Götterwelt gedichtet, den Göttern ihre Benennungen gegeben, Ehren und Künste ausgetheilt, und ihre Gestalten bezeichnet haben. Die Dichter aber, die früher sollen gelebt haben, als diese Männer, lebten, nach meinem Dafürhalten, gerade später. Das Obige nun sagen die Dodonischen Priesterinnen, das Letztere, anlangend den Hesiod und Homer, sage ich.

54. Und von den Orakeln, nämlich dem Hellenischen und Libyschen, erzählen die Aegyptier folgende Geschichte. Es wären zwei heilige Frauen — so behaupteten die Priester des Thebischen Zeus — von Phöniciern aus Theben fortgeführt, und die Eine, wie sie erfahren hätten, nach Libyen, die An-

dere nach Hellas verkauft werden; und dieselben Frauen seyen es, die bei den besagten Völkern die ersten Orakel gegründet. Da ich nun fragte, woher sie so bestimmt wüßten, was sie sagen, antworteten sie: es sey nach diesen Frauen von ihnen aus viel Nachsuchens gewesen, ohne daß sie im Stande waren, Dieselben aufzufinden; doch nachher hätten sie eben Das von ihnen erfahren, was sie gesagt haben.

55. Das hörte ich von den Priestern in Theben, und Folgendes behaupten in Dodona die Weissagepriesterinnen: „es wären zwei schwarze Tauben aus dem Aegyptischen Theben ausgeflogen, und die eine nach Libyen, die andere zu ihnen gekommen. Die habe sich niedergesetzt auf eine Eiche und geredet mit menschlicher Stimme, hier solle ein Zeus-Orakel seyn. Das hätten sie so angenommen, daß es von der Gottheit ihnen entboten sey, und daraufhin eines gestiftet.“ Und von der andern Taube, die nach Libyen zog, sagen sie, daß sie den Libyern befohlen, ein Ammons-Orakel zu stiften. Dieses ist auch dem Zeus geheiligt. So sagten die Priesterinnen zu Dodona, wovon die älteste Promenia hieß, die nach ihr Timarete, und die jüngste Nikandra. Damit stimmen auch die andern Dodonäer überein, die bei dem Heiligthum sind.

56. Ich habe über sie folgende Meinung. Wenn die Phönicier wirklich die heiligen Frauen fortgeführt, und die Eine von ihnen nach Libyen, die Andere nach Hellas abgesetzt haben, so glaube ich, daß die letztere Frau im jetzigen Hellas, oder, wie es früher genannt ward, in Pelasgia, nach Thesprotien verkauft wurde, und dann ebendort in der Knechtschaft unter einem Eichbaum ein Zeus-Heiligthum gestiftet hat; wie denn natürlich war, daß eine Dienerin des Zeus

vom Heiligthum zu Theben, auch da, wo sie hinkam, seiner eingedenk blieb. Und so hat sie hernach ein Orakel eingeführt, sobald sie die Hellenische Sprache verstand. Auch wird sie ausgesagt haben, ihre Schwester sey in Libyen von eben den Phöniciern verkauft worden, von welchen sie selbst verkauft ward.

57. Tauben aber sind die Frauen, wie ich glaube, darum von den Dodonäern genannt worden, weil sie fremd waren und ihre Sprache ihnen vorkam, wie die von Vögeln. Aber nach einiger Zeit redete die Taube mit menschlicher Stimme, wie sie sagen; da ihnen bereits die Rede der Frau verständlich war; und nur so lange sie noch die fremde Mundart hatte, kam ihnen ihre Sprache vogelartig vor. Denn auf welche Art hätte doch eine Taube mit menschlicher Stimme gesprochen? Und mit der schwarzen Farbe dieser Taube zeigen sie an, daß die Frau aus Aegypten war. Auch die Weissagung, wie sie im Aegyptischen Theben und in Dodona ist, trifft ziemlich zusammen. Noch ist von Aegypten die Wahrsagung aus Opferthieren hergekommen.

58. Ja auch Festversammlungen und Aufzüge und Altarbesuche sind zuerst unter allen Menschen bei den Aegyptiern angestellt worden; und von ihnen haben es die Hellenen gelernt. Davon ist mir Das ein Beweis, daß sie dort offenbar schon seit langer Zeit angestellt werden, die Hellenischen dagegen neuerlich sind angestellt worden.

59. Nun halten die Aegyptier nicht blos Einmal des Jahres, sondern häufig Festversammlungen; vornämlich und am eifrigsten in der Stadt Bubastis, der Artemis. Zum zweiten in der Stadt Busiris, der Isis; denn eben in dieser

Stadt ist das höchste Heiligthum der Isis, und dieselbe ist mitten im Delta von Aegypten gelegen. Und Isis ist nach der Hellenischen Sprache Demeter. Zum dritten halten sie in der Stadt Saïs der Athene eine Festversammlung; zum vierten in Heliopolis dem Helios [Sonnengott], zum fünften in der Stadt Butos der Leto, zum sechsten in der Stadt Paprémis dem Ares.

60. Wenn sie nun nach Bubastis fahren, machen sie es, wie folgt. Es schiffen Männer und Weiber zusammen, und es ist eine große Menge von Beiden auf jeglichem Floß. Da haben die einen Weiber Klappern in den Händen und klappern, andere flöten die ganze Fahrt hindurch; die übrigen Weiber und Männer singen und klatschen in die Hände. So oft sie aber auf der Wasserfahrt wieder an eine Stadt kommen, stoßen sie das Floß an's Land und thun Folgendes. Die einen Weiber nämlich thun, was ich schon bemerkt habe, die andern hohnnecken mit Geschrei die Weiber in derselben Stadt, andere tanzen, und noch andere stehen auf und decken sich auf. So machen sie es an allen Städten, die längs dem Flusse liegen. Und wenn sie in Bubastis anlangen, feiern sie das Fest mit großen Opferungen; und es geht mehr Rebenwein bei diesem Fest auf, als im ganzen übrigen Jahr zusammen. Dabei kommen denn, was Mann und Weib ist, außer den Kindern, an die siebenmal Hunderttausend zusammen, wie die Eingebornen sagen. Das ist es also, was sie da machen.

61. Und wie sie der Isis in der Stadt Bubastis ihr Fest begehen, ist von mir zuvor schon bemerkt worden. Es schlagen nämlich nach der Opferung sich Alle, Männer und

Weiber, wohl viele tausend Menschen. Doch Den, um deßwillen sie sich schlagen, wäre mir Sünde zu nennen. Sämmtliche Karier aber, die in Aegypten wohnhaft sind, thun noch so viel drüber, daß sie mit Messern sich vor die Stirne hauen; und dadurch geben sie zu erkennen, daß sie Fremdlinge sind und keine Aegyptier.

62. So oft sie aber in Saïs sich zu den Opferfesten zusammenfinden, brennen Alle in einer Nacht viele Lampen unter freiem Himmel rings um die Häuser her. Und diese Lampen sind Schalen voll Salz und Oehl, worauf sich oben der Lampendocht befindet. Der brennt denn die ganze Nacht; und so ist auch der eigentliche Name des Festes Lampenerleuchtung. Selbst diejenigen Aegyptier, die gerade nicht zu dieser Festesversammlung kommen, beobachten die Nacht der Opferung, und lassen Alle auch ihre Lampen leuchten, so daß nicht nur in Saïs allein, sondern durch ganz Aegypten Erleuchtung ist. Weßhalb aber dieser Nacht Licht und Ehre zugefallen ist, darüber gibt es eine heilige Sage.

63. Nach Heliopolis und Butos aber gehen sie blos, um Opfer zu bringen; in Paprémis jedoch feiern sie Opfer mit heiligen Handlungen, wie an den übrigen Orten. Aber um die Zeit, wenn die Sonne sich neigt, sind einige wenige Priester um das Bild herum geschäftig; die Meisten von ihnen stehen mit hölzernen Keulen am Eingang; und Andere, die ein Gelübde erfüllen wollen, über tausend Männer, stehen auch sämmtlich mit Holzprügeln, ihnen gegenüber auf einem Haufen. Nun führen sie das Bild, in einem kleinen hölzernen und vergoldeten Tempel, am Vorabend heraus in ein anderes heiliges Gebäude. Da ziehen denn die Wenigen, die

bei dem Bilde zurückbleiben, einen vierrädrigen Wagen, worauf der Tempel steht mit dem Bilde, das er einschließt. Die Andern aber, die in den Vorhallen stehen, lassen sie nicht herein; allein die Gelübdepflichtigen, die dem Gott beistehen, schlagen zur Abwehr auf sie los. Da gibt es nun eine hitzige Prügelschlacht, wobei sie die Köpfe einander zerschlagen, und, wie ich glaube, wohl auch Viele an den Wunden sterben; unerachtet die Aegyptier selbst behaupteten, es sterbe kein Einziger.

64. Und diese Festversammlung behaupten die Eingebornen darum eingeführt zu haben: in diesem Heiligthum wohne die Mutter des Ares. Nun sey Ares auswärts erzogen worden, und als er zum Manne gereift war, hergekommen, um mit seiner Mutter Umgang zu haben; da ihn denn die Diener seiner Mutter, weil er ihnen noch nie zu Gesicht gekommen war, nicht ruhig herzuließen, sondern abhielten; worauf er aus einer andern Stadt Leute holte, den Dienern übel mitspielte, und zu seiner Mutter einging. Daher behaupten sie, dem Ares diese Schlägerei bei seinem Feste eingeführt zu haben.

Und daß man nicht in einem Heiligthum mit Weibern sich vermische, oder ungewaschen von den Weibern her in ein Heiligthum eingehe, diese Pflicht haben sie zuerst gehalten. Denn fast alle andern Menschen, außer den Aegyptiern und Hellenen, vermischen sich in den Heiligthümern, und gehen ungewaschen von den Weibern weg in's Heiligthum, in der Meinung, die Menschen seyen, wie die andern Thiere; weil sie ja auch die andern Thiere und die Vogelbrut sich in den Tempeln der Götter und in ihren Hainen begatten sähen.

Wäre nun Dieses dem Gott nicht lieb, so würden es auch die Thiere nicht thun. Mit solchem Bescheid thun sie denn, was mir nicht wohlgefällt. Die Aegyptier aber treiben es überhaupt gar weit in ihren heiligen Pflichten, darunter auch hierin.

65. Aegypten, obwohl Libyens Nachbarland, ist eben nicht thierreich; so viel sie aber deren haben, die sind sämmtlich heilig; wovon ein Theil unter den Menschen lebt, der andere nicht. Wollte ich jedoch sagen, weßwegen die heiligen Thiere geweiht sind, so würde mich Das auf die göttlichen Dinge führen, die ich auszusagen mich sehr scheue. Und was ich bereits mit Berührung derselben bemerkt habe, Das war ich nothwendig gedrungen, zu sagen. Ihr Brauch ist aber bei den Thieren folgender: Je zur besondern Pflege derselben sind Wärter aus den Aegyptiern aufgestellt, männliche und weibliche, da der Sohn vom Vater die Ehrenstelle überkommt. Nun leistet an sie in den Städten Jedermann damit sein Gelöbniß, daß er unter Angelobung an den Gott, dessen Thier es allemal ist, seinen Kindern entweder den ganzen Kopf, oder die Hälfte, oder das Drittheil des Kopfes schiert, dann die Haare gegen Silber abwägt, und Was es wiegt, an die Wärterin der Thiere zahlt. Die schneidet dafür den Thieren Fische vor und gibt sie ihnen zu fressen. Ihre Pflege also ist auf diese Art festgesetzt. Falls aber Jemand ein solches Thier umbrächte, so ist, wo es mit Willen geschieht, Tod seine Strafe; geschieht es aber ohne Willen, so büßt er die Strafe, welche die Priester ansetzen. Wer aber jemals einen Ibis oder Habicht umbringt, sey es mit Willen, sey es ohne Willen, der muß ohne Gnade sterben.

66. So viel nun da Thiere sind, die mit den Menschen zusammenleben, so würden ihrer doch noch viel mehr, wenn nicht über die Katzen Folgendes käme. So oft die Weibchen geworfen, gehen sie nicht mehr zu den Männchen; die aber trachten, sich mit ihnen zu mischen, und sind es nicht im Stande. Dagegen brauchen sie folgende List. Sie rauben und entwenden den Weibchen die Jungen, und bringen dieselben um; jedoch ohne sie zu fressen. Und jene, ihrer Jungen beraubt, verlangen nach neuen; und so gehen sie wieder zu den Männchen. Denn dieses Thier liebt die Jungen sehr. Wenn aber eine Feuersbrunst entsteht, kommt über die Katzen ein Gotteswunder. Die Aegyptier stehen nämlich, als Wachen, um die Katzen herum, ohne sich um die Löschung des Brands zu kümmern; die Katzen aber entwischen den Menschen oder setzen über sie weg und springen in's Feuer. Geschieht Dieß, so kommt über die Aegyptier große Trauer. Wo aber in einem Haus eine Katze von selber stirbt, da scheeren die Inwohner alle blos ihre Augbraunen; bei Welchen aber ein Hund stirbt, immer den ganzen Leib und den Kopf.

67. Die Katzen werden nach ihrem Tod in heilige Gemächer geschafft, und da werden sie, einbalsamirt, begraben in der Stadt Bubastis. Die Hunde aber begraben sie je in ihrer Stadt in heiligen Grüften. Und ebenso wie die Hunde werden die Ichneumons begraben. Die Spitzmäuse aber und die Habichte schaffen sie nach der Stadt Butos, und die Ibisse nach Hermopolis. Die Bären, die indeß selten sind, und die Wölfe, die nicht viel größer, als Füchse sind, begraben sie, wo sie dieselben liegend finden.

68. Die Krokodile haben folgende Natur. Die vier schlimmsten Wintermonate hindurch frißt es Nichts. Es ist vierfüßig, und dabei ein Land- und Wasserthier; legt auch Eier und brütet sie aus; hält sich die meiste Zeit des Tages auf dem Trocknen, und die ganze Nacht im Flusse auf, weil das Wasser wärmer ist, als die freie Luft und der Thau. Unter allen Thieren, von denen wir wissen, wird es aus dem kleinsten am größten. Die Eier nämlich, die es legt, sind nicht viel größer als Gänseeier, und das Junge ist nach dem Maß seines Ei's; im Wachsen aber wird es bei siebenzehn Ellen und noch größer. Es hat Schweinsaugen und große Hauzähne nach dem Maß des Leibes. Es ist das einzige Thier, das keine Zunge hat; auch bewegt es die Unterkinnlade nicht, sondern ist zugleich das einzige Thier, das die obere Kinnlade zur untern herabdrückt. Noch hat es starke Klauen und eine schuppige Haut, am Rücken undurchdringlich. Es ist blind im Wasser, im Freien aber sehr scharfsehend. Von seinem Leben im Wasser hat es den ganzen Rachen immer voll Blutigel. Alle übrigen Vögel und Thiere fliehen es; aber mit dem Strandläufer lebt es in Frieden, weil er ihm einen Dienst erzeigt. So oft nämlich das Krokodil aus dem Wasser an das Land gegangen ist und dann gähnt (Dieß ist es aber immer gewohnt gegen den West zu thun), so schlüpft alsbald der Strandläufer in seinen Rachen und verschluckt die Blutigel; und über diesen Dienst freut es sich, und thut dem Strandläufer kein Leid.

69. Einigen Aegyptiern nun sind die Krokodile heilig, andern nicht; sondern sie behandeln dieselben als Feinde. Aber die um Theben und die um den See Möris wohnen,

die halten sie sehr heilig. Auch unterhalten sie an beiden Orten ein Krokodil für Alle, das an die Hand gewöhnt ist; welchem sie Geschenke von Gußstein [Glas?] und Gold in die Ohren, und Armbänder um die Vorderfüße anlegen, eigene Speisen und Opferthiere bringen, und es, nach einer herrlichen Pflege im Leben, im Tode noch einbalsamiren und in heiligen Grüften begraben. Die aber um die Stadt Elephantine wohnen, essen sie selbst: so wenig halten sie dieselben für heilig. Sie werden indeß nicht Krokodile genannt, sondern Champsa. Den Namen Krokodil haben nur die Jonier ihnen gegeben, indem sie ihre Gestalt mit den Krokodilen [Eidechsen] verglichen, die es bei ihnen in den Hecken gibt.

70. Sein Fang ist viel- und manchfach; die Art aber, die mir immer noch am meisten erzählenswerth scheint, will ich jetzt beschreiben. Vorerst wirft man einen Schweinsrücken, als Köder, an einem Widerhaken mitten in den Fluß, und hat dabei am Ufer des Flusses ein lebendiges Ferkel, welches man schlägt. Vernimmt nun das Krokodil dessen Stimme, so geht es derselben nach; stößt es dann auf den Schweinsrücken, so verschluckt es ihn, und nun zieht man. Sobald es nun an das Land gezogen ist, so hat ihm der Jäger vor allen Dingen die Augen recht mit Koth zu überschmieren; und mit diesem Mittel bekommt er es ganz leicht vollends in seine Hand; ohne dieses Mittel ginge es mit Noth.

71. Die Flußpferde aber sind nur im Papremitischen Kreise, und sonst nirgends in Aegypten heilig. Diese zeigen folgende natürliche Beschaffenheit: Es ist ein vierfüßiges Thier, mit gespaltenen Klauen, hat Ochsenhufen, eine Stumpfnase, Pferdemähne, hervorstehende Hauzähne, Pferdeschweif

und Stimme, die Größe, als wie der größte Ochs; und seine Haut hat eine solche Dicke, daß, wenn sie ausgetrocknet ist, Lanzenschäfte daraus gemacht werden.

72. Noch gibt es Fischottern in dem Fluß, die sie für heilig halten. Auch gilt ihnen unter allen Fischen der sogenannte Schuppenfisch für heilig, und der Aal. Diese sind dem Nil heilig, wie sie behaupten; und von den Vögeln die Fuchsgänse. *)

73. Auch ist noch ein anderer Vogel heilig, mit Namen Phönix; den ich indessen nicht sah, als nur im Bildniß; wie er denn auch gar selten, und (wie die Heliopoliten sagen), in fünfhundert Jahren einmal zu ihnen kommt; und zwar behaupten sie, er komme immer, wenn sein Vater gestorben ist. Er ist aber, wenn er dem Bildniß gleich sieht, in Größe und Aussehen, wie folgt. Theils ist sein Gefieder goldfaserig, theils roth, am meisten ist er wohl dem Adler im Umriß zu vergleichen und in der Größe. Von diesem sagen sie nun, daß er Folgendes anstelle, was sie mich nicht glauben machen. Aus Arabien her trage er seinen Vater, in Myrrhen eingemacht, in das Heiligthum des Helios, und begrabe ihn auch im Heiligthum des Helios. Er trage ihn aber so: zuerst mache er aus Weihrauch ein Ei, so groß er es zu tragen vermag; hernach erprobe er das Gewicht desselben; und habe er es erprobt, so höhle er erst das Ei aus, um den Vater hinein zu legen, und dann verschließe er mit frischem Weihrauch die Höhlung, worein er den Vater gelegt hat; wodurch, wenn der Vater darin liegt, wieder die nämliche Schwere

*) Eine in Löchern lebende Gänse- oder Entenart.

heraus kommt; und so eingemacht trage er ihn nach Aegypten in das Helios-Heiligthum. So, sagen sie, mache es dieser Vogel.

74. Noch sind in der Gegend von Theben heilige Schlangen, welche den Menschen durchaus nicht gefährlich sind, und bei unbedeutender Größe, zwei Hörner tragen, oben am Kopf angewachsen. Diese begraben sie, wenn sie gestorben sind, im Heiligthum des Zeus, indem sie behaupten, diesem Gott seyen dieselben geheiligt.

75. Auch ist ein Stück Landes in Arabien, ziemlich nach der Stadt Buto hin gelegen; und in diese Gegend ging ich, um mich über die geflügelten Schlangen zu unterrichten. Daselbst sah ich Knochen von Schlangen und Gräten in unbeschreiblicher Menge. Da waren nämlich Haufen von Gräten, große und geringere, und wieder noch kleinere; und deren waren viel. Diese Gegend aber, in der die Gräten aufgeschüttet sind, ist also beschaffen: Es ist eine Mündung aus Gebirgsengen in eine große Ebene, welche zusammenstößt mit der Ebene von Aegypten. Nun heißt es, daß mit dem Frühling die geflügelten Schlangen aus Arabien nach Aegypten fliegen, die Ibisvögel aber ihnen entgegen kommen an die Mündung dieses Landes, und sie nicht einlassen, sondern todt machen. Um dieser That willen, sagen die Araber, stehe denn auch der Ibis bei den Aegyptiern in so hohen Ehren; und die Aegyptier stimmen selbst damit überein, daß sie darum diese Vögel verehren.

76. Der Ibis aber hat folgendes Aussehen. Er ist durchaus gar schwarz, hat Kranichbeine, ein Gesicht mit einem rechten Krummschnabel, eine Größe, als wie der

Krex. *) Die schwarzen, die Feinde der Schlangen, haben diese Art; die aber, welche mehr den Menschen unter den Füßen herumlaufen (es gibt nämlich zweierlei Ibisse) — diese Art ist kahl am Kopf und am ganzen Hals; hat weißes Gefieder, ausgenommen Kopf und Nacken und die Flügelspitzen und die Spitze des Hintertheils, welches Genannte alles gar schwarz ist; und an den Beinen, wie im Gesicht, ist sie der andern Art ähnlich. Jene Schlange aber hat eine Gestalt, wie die Wasserschlangen. Sie trägt aber keinen gefiederten Fittig, sondern hat in den Flügeln am meisten Aehnlichkeit mit der Fledermaus. So viel mag über die heiligen Thiere bemerkt seyn.

77. Bei den Aegyptiern selbst sind Diejenigen, welche im Saatland wohnen, wiefern sie unter allen Menschen am meisten das Gedächtniß pflegen, bei weitem die größten Geschichtskundigen, die ich kennen gelernt habe. Folgendes aber ist ihre gebräuchliche Lebensweise. Sie führen in jedem Monat drei Tage hintereinander ab, indem sie mit Brechmitteln und Klystieren auf die Gesundheit hinarbeiten, in dem Glauben, von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln entstünden alle Krankheiten der Menschen. Nun sind auch an sich schon die Aegyptier nach den Libyern die gesündesten unter allen Menschen; was, wie ich meine, an den Jahreszeiten liegt, weil die Jahreszeiten sich nicht verändern. Denn beim Wechsel überhaupt entstehen besonders die Krankheiten der Menschen, darunter besonders bei dem der Jahreszeiten. Sie essen Brod, und machen aus Vesen ihr Brod, welches sie Cyllestis nennen. Der Wein, der bei ihnen gebräuchlich ist, wird aus Gerste gemacht;

*) Unter diesem Namen scheinen mehrere Vögel mit spitzigem, sägeförmigem Schnabel begriffen gewesen zu seyn.

denn Reben gibt es keine in ihrem Lande. Von den Fischen dörren sie die einen an der Sonne und genießen sie roh, die andern eingesalzen in Salzwasser. Von den Vögeln genießen sie die Wachteln, die Enten und das kleine Gevögel roh; nur daß sie es zuvor einsalzen. Und was es sonst noch an Vögeln oder Fischen bei ihnen gibt, mit Ausschluß derjenigen, die bei ihnen für heilig erklärt sind, die genießen sie alle gebraten und gekocht.

78. In ihren Gesellschaften bei den Reichen, trägt Einer nach dem Essen immer einen Todten im Sarge herum, der aus Holz verfertigt und in Malerei und Arbeit so gut, wie möglich abgebildet ist, immerhin eine oder zwei Ellen groß; zeigt ihn dann jedem Gast und sagt: „Sieh' auf Diesen, und so trink und sey fröhlich; denn ein Solcher wirst du nach deinem Tode seyn."

79. Sie halten sich an die Bräuche ihrer Väter, ohne jemals fremde dazu aufzunehmen. Unter andern merkwürdigen Weisen haben sie auch ein Lied, denselben Linus, der in Phönicien gesungen wird, in Cypern und an andern Orten, und, wiewohl er bei verschiedenen Völkern verschiedene Namen hat, doch gerade der nämliche ist, den die Hellenen unter dem Namen Linus singen. Daher mich denn, wie so vieles Andere in Aegypten, besonders Das Wunder nimmt, woher sie den Linus haben; aber sie sangen ihn offenbar jederzeit. Auf Aegyptisch heißt aber der Linus Maneros. Von ihm behaupten die Aegyptier, daß er des ersten Königs von Aegypten einziger Sohn gewesen, und nach seinem frühzeitigen Tod mit diesen Klagliedern von den Aegyptiern geehrt worden, auch dieser ihr erster und einziger Sang gewesen sey.

80. Auch darin treffen die Aegyptier mit den Lacedämoniern allein unter den Hellenen zusammen. Wenn die Jüngern unter ihnen den Aeltern begegnen, gehen sie ihnen aus dem Weg und weichen; stehen auch vor ihnen, wenn sie herankommen, vom Sitze auf. Jedoch darin treffen sie mit gar Keinen der andern Hellenen zusammen, daß sie, anstatt einander zu begrüßen auf der Straße, ihre Huldigung bezeugen, indem sie die Hand bis zum Knie herabsenken.

81. Ihr Anzug sind linnene Röcke, an den Beinen eingefranzt, welche sie Kalasiris nennen; und darüber tragen sie weiße, wollene Gewande übergeworfen. Keiner jedoch geht mit wollenem Anzug in den Tempel, noch wird Einer damit begraben; denn Das wäre Sünde. Und Dieses stimmt mit dem sogenannten Orphischen (und Bacchischen, eigentlich aber Aegyptischen) und mit dem Pythagorischen Geheimdienst überein. Denn auch den Theilnehmern von diesen ist es Sünde, in wollenen Gewanden begraben zu werden. Und darüber gibt es eine heilige Sage.

82. Weiter ist noch Folgendes Erfindung der Aegyptier: welchem Gott jeder Monat und Tag heilig ist; welches Schicksal Einer je nach dem Tage seiner Geburt erfahren, wie er endigen und was er nachher seyn wird. Dessen haben sich auch die Hellenen, welche in der Dichtkunst aufgetreten sind, bedient. Dazu haben sie mehr Zeichen aufgefunden, als die übrigen Menschen zusammen. Wenn nämlich ein Zeichen geschehen ist, merken sie den Ausgang schriftlich; und wo nun hernachmals etwas Dem Aehnliches geschieht, glauben sie, es werde ebenso ausgehen.

83. Mit der Weissagekunst aber steht es bei ihnen, wie folgt. Von den Menschen steht diese Kunst Keinem zu; von den Göttern ein und andern. So gibt es daselbst ein Orakel des Heracles, des Apollo, der Athene, der Artemis, des Ares, des Zeus; und was sie am höchsten in Ehren halten unter allen Orakeln, das ist das der Leto in der Stadt Butos. Indessen die Weissagungen selbst sind bei ihnen nicht auf eine Art bestellt, sondern verschieden.

84. Die Heilkunst ferner haben sie folgendermaßen eingetheilt. Jeder Arzt ist für eine Krankheit, und nicht für mehrere; da ist nun alles voll von Aerzten. Nämlich die einen Aerzte sind für die Augen da, andere für den Kopf, andere für die Zähne, andere für die Krankheiten des Unterleibs, andere für die unsichtbaren.

85. Die Klage und Todtenbestattung ist bei ihnen folgende. Immer wenn ein Mensch aus einem Hause verscheidet, der für dasselbe von einiger Bedeutung war, beschmiert sich sofort die ganze weibliche Sippschaft aus diesem Hause den Kopf mit Koth, und wohl auch das Angesicht. Alsdann lassen sie den Todten im Hause; sie selbst aber schweifen in der Stadt umher und schlagen sich, wobei sie übergürtet sind und die Brüste sehen lassen; und mit ihnen alle weibliche Angehörigen. Andererseits schlagen sich auch die Männer, gleichfalls übergürtet. Und wenn sie Das gethan haben, bringen sie ihn erst zum Einbalsamiren.

86. Dazu sind eigene Leute ansäßig, deren Kunst Dieses ist. Bringt man zu Diesen einen Todten, so zeigen sie Muster von Todten, in Malerei auf Holz nachgemacht; wobei sie die eine Art für die köstlichste erklären (mit einem

Namen, den ich nicht für erlaubt halte, bei einer solchen Sache zu nennen*)); und eine zweite zeigen, die geringer und wohlfeiler, und eine dritte, die am wohlfeilsten ist. Nach dieser Angabe lassen sie sich von den Leuten sagen, nach welcher Art sie ihren Todten wollen zubereiten lassen. Jetzt machen sich die Einen, sind sie nur erst über den Lohn einig, wieder fort; die Andern bleiben in ihrer Wohnung, und balsamiren auf die köstlichste Art so: Zuerst ziehen sie das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher aus; auf welche Art sie einen Theil desselben ausziehen, einen Theil durch Einschütten künstlicher Mittel; hernach machen sie mit einem scharfen Aethiopischen Steine einen Einschnitt an der Weiche, und nehmen sofort die ganze Bauchhöhle aus. Haben sie diese ausgereinigt und Palmwein durcheingeschüttet, so schütten sie wieder geriebene Specereien durchein. Alsdann füllen sie noch den Bauch mit reinen geriebenen Myrrhen, mit Kasia und den sonstigen Räucherwerken, außer Weihrauch, und nähen ihn wieder zu. Haben sie Dieß gethan, so legen sie ihn in Natron, und verwahren ihn siebenzig Tage; länger dürfen sie ihn nicht einlegen. Sind nun die siebenzig Tage vorüber, so waschen sie den Todten und umwickeln den ganzen Leib mit Bändern, die aus Linnenzeug von Byssus geschnitten sind; streichen auch Gummi darunter, dessen sich überhaupt die Aegyptier gewöhnlich statt des Leims bedienen. Sodann nehmen ihn die Angehörigen in Empfang, lassen sich das hölzerne Abbild eines Menschen verfertigen,

*) Dieser Name bezog sich wahrscheinlich auf die Leiche des Gottes Osiris. Vergl. Cap. 90.

worein sie, wenn es fertig ist, den Todten sperren; und so eingeschlossen bewahren sie ihn auf in einem Grabgemach, wo sie ihn aufrecht an die Wand stellen. So machen sie die kostbarste Leichenbereitung.

87. Die aber das Mittlere wählen und das Kostbare scheuen, bereiten sie, wie folgt. Sie füllen erst Klystierspritzen mit dem Oehl, das die Cedern geben, und damit füllen sie sofort die Bauchhöhle des Todten an, ohne ihn aufzuschneiden oder den Magen herauszunehmen; sondern, nachdem sie das Klystier durch's Gesäß eingeflößt und am Rückweg verhindert haben, legen sie ihn auf die bestimmten Tage ein, und lassen am letzten das Cedernöhl aus, das sie zuvor hineinließen, welches dann eine solche Kraft hat, daß es zugleich mit sich den Magen und die Eingeweide aufgelöst herausspült, während das Fleisch vom Natron aufgelöst wird; so daß an dem Todten nur noch Haut und Knochen bleiben. Wenn Das gethan ist, geben sie so den Todten wieder ab, ohne daß sie sonst Etwas zu schaffen hätten.

88. Die dritte Einbalsamirung endlich ist folgende, womit sie die weniger Bemittelten zubereiten. Sie schütten in die Bauchhöhle Reinigungssaft hinein, legen ihn die siebenzig Tage ein, und alsdann geben sie ihn wieder ab zum Forttragen.

89. Aber die Weiber von angesehenen Männern geben sie nicht sogleich nach ihrem Ende zum Einbalsamiren, auch nicht Weiber, die sehr schön und mehr von Bedeutung sind; sondern lassen sie immer drei oder vier Tage liegen, und übergeben sie dann erst den Balsamirern. Das machen sie deßwegen so, damit die Balsamirer sich nicht etwa mit den

Weibern vermischen möchten. Sie hätten nämlich, versichern sie, den Fall gehabt, daß sich Einer mit der frischen Leiche eines Weibes vermischte, was sein Kunstbruder angegeben habe.

90. Wenn aber in Aegypten Einer von ihnen selbst, oder, was gleich gilt, ein Fremder gefunden wird, den ein Krokodil geraubt oder der Strom selbst um's Leben gebracht hat, so müssen ihn unerläßlich immer Diejenigen, an deren Stadt er ausgeworfen wird, einbalsamiren, auf's schönste ausschmücken, und in heiligen Grüften begraben. Ja, es darf ihn sonst Niemand anrühren, selbst kein Angehöriger und Freund, als die Priester des Nil selbst, die ihn, als welcher mehr sey, denn eine bloße Menschenleiche, eigenhändig begraben.

91. Von Hellenischen Gebräuchen wollen sie Nichts wissen, und um es gleich ganz zu sagen, überhaupt Nichts von Gebräuchen irgend anderer Menschen. Das beobachten denn so die Aegyptier alle. Chemmis aber, eine große Stadt des Thebischen Kreises, liegt nahe bei Neapolis, und in dieser Stadt ist ein viereckigtes Heiligthum des Perseus, Sohnes der Danaë; rings um dasselbe stehen Palmbäume, und die Vorhalle des Heiligthums ist von Stein, sehr groß, und darauf stehen zwei große Bildsäulen von Stein. In dieser Umgränzung steht der Tempel, und in ihm ein Bild des Perseus. Und die Chemmiten dort sagen, Perseus werde oft in ihrem Lande und oft innerhalb des Heiligthums gesehen; auch finde sich ein Schnürschuh von seinem Fuße, in der Größe von zwei Ellen; und so oft dieser gesehen werde, komme Segen über ganz Aegypten. Das sagen sie; was sie aber dem Perseus Hellenisches veranstalten, ist, daß sie ihm ein

Kampfspiel in allen Kampfarten feiern, wozu sie als Preise Vieh, Mäntel und Häute ausstellen. Und auf meine Frage, warum ihnen allein Perseus zu erscheinen pflege, und warum sie von den übrigen Aegyptiern sich unterscheiden durch die Feier eines Kampfspieles, erklärten sie, Perseus stamme aus ihrer Stadt. Denn Danaus und Lynceus seyen aus Chemmis, und von da nach Hellas geschifft. Von Diesen führten sie nun das Geschlecht der Reihe nach herab bis auf Perseus. Der sey nach Aegypten gekommen, wovon sie dieselbe Ursache angeben wie die Hellenen, um nämlich das Gorgohaupt aus Libyen zu holen; und da sey er auch zu ihnen gegangen, und habe alle seine Stammverwandten erkannt, wie er denn schon bekannt mit dem Namen der Stadt Chemmis nach Aegypten gekommen, durch seine Mutter davon unterrichtet; und daß sie ihm ein Kampfspiel begehen, geschehe auf sein eigenes Geheiß.

92. Alles Das haben die oberhalb des Marschlandes wohnenden Aegyptier im Brauch. Im Marschlande selbst aber halten die Einwohner an denselben Bräuchen, wie die andern Aegyptier; unter andern auch darin, daß Jeder nur mit Einem Weibe haust, gleichwie die Hellenen. Uebrigens haben sie zum Nahrungsbehelf auch Dieß erfunden. Wenn allemal der Fluß anschwillt, und die Felder unter Wasser setzt, wachsen im Wasser viele Lilien, welche die Aegyptier Lotus nennen; und diese pflücken sie, dörren sie an der Sonne, zerschroten alsdann das mohnähnliche Ding, das mitten im Lotus steckt, und bereiten daraus Brod im Feuer gebacken. Auch ist die Wurzel dieses Lotus eßbar und mundet nicht übel, ist rundlich und von der Größe eines Apfels. Auch haben sie

noch andere rosenähnliche Lilien, die gleichfalls im Wasser vorkommen, und wovon die Frucht in einem andern beigewachsenen Kelch von der Wurzel heraus kommt, fast ganz einer Wespenwabe an Gestalt vergleichbar. Darin stecken eßbare Körner, so groß wie ein Oehlkern, in Menge; welche sowohl frisch, als gedörrt gegessen werden. Den Byblus ferner, der alljährlich wächst, reißen sie aus dem Marschboden aus, und schneiden dann das Obere ab, um es sonst zu verwenden; was aber unten noch einer Elle lang bleibt, essen und verkaufen sie. Wer sich aber den Byblus sonderlich gut machen will, schmort denselben in einer Bratpfanne und ißt ihn so. Andere, die dort allein von Fischen leben, fangen dieselben und nehmen die Eingeweide aus, dörren sie dann an der Sonne und speisen sie nun gedörrt.

93. Die Zugfische finden sich eigentlich nicht in den Flüssen, leben vielmehr in den Seen, und machen es, wie folgt. So oft sie der Trieb zur Befruchtung ankommt, schwimmen sie schaarenweise hinaus in's Meer. Dabei gehen die Männchen voran und lassen Samen fahren, die Weibchen aber schnappen ihn hinter ihnen auf, und werden davon befruchtet. Haben sie nun im Meere sich befriedigt, so schwimmen sie wieder zurück, je an ihren gewohnten Aufenthalt. Nur gehen jetzt schon nicht mehr die nämlichen voran; sondern die Anführung kommt an die Weibchen. Indem aber diese schaarenweise vorangehen, machen sie es eben so, wie es die Männchen machten; nämlich sie lassen Eier fahren, je und je einige Körner, welche nun die Männchen hinter ihnen verschlucken. Diese Körner sind aber Fische, und aus den übrigen Körnern, die nicht verschluckt werden, entsteht der jedesmalige Nach-

wuchs der Fische. Wenn man aber welche von ihnen fängt, während sie in's Meer hinausschwimmen, so sieht man immer, daß sie links am Kopfe aufgerieben sind; schwimmen sie hingegen wieder zurück, so sind sie rechts aufgerieben. Das bekommen sie davon: sie halten sich links am Lande, wenn sie in's Meer hinabschwimmen, und wieder, wenn sie zurückschwimmen, halten sie sich an dieselbe Seite an, drängen sich fest und streifen so sehr, wie möglich, daran hin, um ja nicht, wegen der Strömung, des Weges zu verfehlen. Ferner jedesmal, wenn der Nil anfängt anzuschwellen, fangen zuerst die Erdlöcher und die Pfuhle längs dem Fluß an sich zu füllen, indem das Wasser aus dem Flusse hineinläuft; und nicht so bald sind diese voll, so füllen sich auf einmal alle mit kleinen Fischen an. Woher aber Diese wahrscheinlich kommen, das glaube ich so zu erkennen. Wenn allemal das Jahr vorher der Nil abnimmt, haben die Fische Eier in den Schlamm gelegt und weichen nun mit dem letzten Gewässer zurück; tritt nun das Wasser nach Umlauf seiner Zeit wieder ein, so kommen auch die Fische alsbald aus den Eiern hervor. So verhält es sich mit den Fischen.

94. Ihr Oehl nehmen die Aegyptier im Marschland von der Frucht der Sillicyprien [Wunderbaum], was die Aegyptier Kiki nennen; und Das machen sie so: Längs den Ufern der Flüsse und Seen pflanzen sie diese Sillicyprien, die bei den Hellenen von selber wild wachsen. Die werden also in Aegypten gepflanzt und tragen Frucht in Menge, welche aber übel riecht. Haben sie diese eingesammelt, so stampfen sie die einen und pressen sie dann aus; andere braten sie und kochen sie dann aus, und was davon abfließt, heben sie auf. Dieß

ist fett und nicht minder zu Lichtern tauglich, als Baumöhl; nur macht es einen schweren Dampf.

95. Gegen die Mücken, deren es über die Maßen viele gibt, haben sie folgende Anstalt. Denen, welche hinter dem Marschlande wohnen, helfen ihre Thürme, in welchen sie oben sich schlafen legen, weil die Mücken der Winde wegen nicht im Stande sind, hoch zu fliegen. Die Einwohner vom Marschland aber haben anstatt der Thürme folgende andere Anstalt. Bei ihnen besitzt Jedermann ein Netz, womit er des Tags auf den Fischfang geht; bei Nacht aber bedient er sich desselben dazu, daß er um das Bett her, worin er ausruht, dieses Netz aufstellt, alsdann hineinschlüpft und darunter schläft. Und die Mücken, die, wofern er in einen Rock oder ein Linnentuch eingewickelt schliefe, durchstechen würden, machen durch das Garn schon gar keinen Versuch.

96. Die Fahrzeuge aber, worauf sie Fracht fahren, sind aus einem Dornbaum gemacht, dessen Gestalt dem Cyrenäischen Lotus sehr ähnlich, und dessen Harz Gummi ist. Aus diesem Dorn hauen sie die Balken von der Länge zweier Ellen, schichten sie dann, wie Ziegel, aneinander, und bauen das Schiff auf folgende Art. Um dichte und lange Pflöcke befestigen sie die zwei Ellen langen Balken; und, haben sie auf diese Art das Schiff gebaut, so legen sie Querbalken darüber her. Dazu nehmen sie gar keine Rippen, stopfen aber inwendig die Fugen mit Byblus aus; machen dann ein Steuer, und das wird durch den Schiffsboden durchgetrieben; zum Mast aber nehmen sie einen Dornbaum, und zu den Segeln Byblus. Diese Fahrzeuge können den Fluß hinauf nicht steuern, wenn nicht ein tüchtiger Wind geht; sondern werden

vom Land aus gezogen; aber den Strom hinunter fährt man so mit ihnen: Da ist eine viereckige Platte,*) vom Tamariskenstrauch gemacht, mit einer Horde von Rohr zusammengeflochten, und wiederum ein Stein mit einem Loch, ungefähr zwei Talente im Gewicht. Hievon läßt man nun die Platte, an ein Tau gebunden, vorne am Schiff hintreiben, den Stein an einem andern Tau hinten. So geht dann die Platte, indem die Strömung hineinfährt, geschwind vorwärts und zieht die Baris nach (das ist nämlich der Name dieser Fahrzeuge); der Stein aber, der hinten nachgezogen wird und auf dem Grunde ist, erhält der Fahrt die Richtung. Und solcher Fahrzeuge haben sie eine große Menge, worunter einige viele tausend Talente tragen.

97. So oft der Nil über das Land austritt, sieht man nur die Städte hervorragen, die fast ganz aussehen wie die Inseln im Aegäischen Meer. Denn sonst ist ganz Aegypten ein Meer; nur die Städte allein ragen hervor. Da machen sie denn, so oft Dieß eingetreten ist, ihre Hin- und Herfahrten nicht mehr in dem Strombett des Flusses, sondern querfeldein. So bei der Fahrt nach Memphis von Naukratis geht dann der Weg gerade an den Pyramiden vorbei; das ist aber nicht der ordentliche; sondern an der Spitze des Delta und an der Stadt Cerkasórus. Und Wer nach Naukratis vom Meere und von Kanóbus her feldein schifft, kommt zur Stadt Anthylla und dem sogenannten Archandropolis.

98. Davon ist die erstere, Anthylla, eine namhafte Stadt, blos zum Schuhgeld ausgesetzt für die Frau des jedesmaligen

*) Bret (oder dergl.).

Königs über Aegypten. Und Das geschieht, seit Aegypten unter den Persern steht. Die andere Stadt scheint mir ihren Namen vom Eidam des Danaus zu haben, von Archander, Phthius Sohn, eines Sohnes von Achäus; heißt sie ja doch Archandropolis [Archandersstadt]. Wohl kann es auch ein anderer Archander seyn; indessen ist der Name wenigstens nicht Aegyptisch.

[Menes, erster König von Aegypten. Vor Chr. 2235—2173.]

99. Bisher haben nun meine eigene Anschauung, Urtheile und Erfahrnisse gesprochen; nunmehr aber gedenke ich die Aegyptischen Geschichten anzugeben, wie ich sie vom Hören habe. Doch wird darunter auch von meiner Anschauung Manches kommen.

Menes, der erste König von Aegypten, hat für's Erste, sagten die Priester, auch Memphis ausgedämmt. Der Fluß sey nämlich ganz längs dem sandigen Gebirge gegen Libyen hingelaufen; und nun habe Menes weiter hinten einhundert Stadien von Memphis, seinen mittäglichen Arm zugedämmt und so das alte Strombett ausgetrocknet, den Fluß aber in einem Rinngraben zwischen den Gebirgen durchgeleitet. Auch jetzt noch wird von den Persern dieser Arm des Nil, dessen Lauf vom Damm begrenzt ist, unter großer Obhut gehalten, indem sie alljährlich sein Wehr machen. Nachdem so dieser erste König, Menes, das vom Damm begrenzte Stück zum festen Land gemacht, habe er auf demselben eine Stadt angelegt, welche jetzt Memphis heißt (denn auch Memphis liegt in der schmalen Strecke von Aegypten), und außen um dieselbe herum einen See aus dem Strom gegen Norden und Abend gegraben; denn gegen Morgen begrenzt sie der Nil

ohnehin; sodann habe er das Hephästus-Heiligthum in derselben gegründet, das groß ist und sehr nennenswerth.

[Nitokris, 1994—1982.]

100. Hernach sagten die Priester aus einem Buche noch von dreihundert und dreißig Königen die Namen her. Unter so vielen Menschengeschlechtern waren achtzehn Aethiopier und eine eingeborne Frau; im übrigen Männer aus Aegypten. Und die Frau, welche Königin war, hatte auch, wie jene Babylonische, den Namen Nitokris. Von ihr sagten sie: um ihren Bruder zu rächen, welchen die Aegyptier, da er ihr König war, ermordet — und eben nach seiner Ermordung ihr das Königthum übergeben hatten — um Den zu rächen, habe sie viele Aegyptier durch List zu Grunde gerichtet. Sie habe nämlich ein unterirdisches Gemach von großem Umfang, das sie gebaut hatte, vorgeblich eingeweiht, vorsätzlich aber etwas Anders angerichtet, nämlich eine Menge Aegyptier, die sie hauptsächlich als Mitschuldige des Mordes kannte, zur Bewirthung dahin eingeladen, und unter dem Schmausen durch einen verborgenen, großen Hohlgraben den Fluß hereingelassen. So viel sagten sie denn von Dieser, und außerdem nur, daß sie selbst, nachdem sie Dieß ausgeführt, sich in ein Gemach voll Asche geworfen habe, um keine Rache zu erfahren.

[Möris, 1445—1416.]

101. Die übrigen Könige, sagten sie, haben keine Werke ausgeführt, und so auch nichts Glänzendes, einzig den letzten von ihnen, Möris, ausgenommen. Dieser habe sich ein Denkmal aufgeführt, des Hephästus Vorhalle an der Seite gegen den Nordwind, auch einen See gegraben, dessen Umfang an

Stadien ich später angeben werde, und Pyramiden in demselben aufgebaut, deren Größe ich zugleich mit dem See bemerklich machen will. So viel habe Dieser, von den Uebrigen aber kein Einziger Etwas ausgeführt.

[Sesostris, 1416—1357.]

102. Darum will ich, mit Uebergehung Dieser, von dem König, der nach ihnen kam, deß Name war Sesostris, Meldung thun. Der sey, sagten die Priester, zuerst mit langen Schiffen vom Arabischen Busen ausgefahren und habe die Küstenbewohner längs dem Erythräischen Meer sich unterworfen, bis er endlich im Weiterschiffen in ein Meer kam, das vor Seichte nicht mehr schiffbar war. Als er nun von da zurück nach Aegypten kam, zog er, laut der Sage der Priester, mit vielem Kriegsvolk durch das Festland, und unterwarf jedes Volk, das ihm in den Weg kam. Und wo er darunter auf Solche stieß, die tapfer im Kampf waren und gewaltig um ihre Freiheit rangen, da setzte er in ihrem Lande Säulen, deren Inschriften seinen und seines Vaterlandes Namen besagten, und daß er mit seiner Macht Dieselben unterworfen. Wo er aber ohne Widerstand und Mühe die Städte in seine Hand bekam, da zeichnete er in die Säulen nicht nur Dasselbe ein, wie bei den Völkern, die sich mannhaft bewiesen, sondern zeichnete auch dazu hin ein weibliches Schamglied, um offenbar zu machen, daß sie feig im Kampf gewesen.

103. Auf solche Art durchzog er denn das Festland, bis er endlich, aus Asien nach Europa hinübergedrungen, die Scythen und Thracier sich unterwarf. Das waren, dünkt mir, die Aeußersten, zu denen das Aegyptische Heer kam;

denn in ihrem Lande sieht man noch die Säulen aufgestellt, weiter hinaus aber nicht mehr. Hier kehrte er um, ging zurück, und kam hierauf an den Phasisstrom; wo ich nunmehr keine bestimmte Auskunft geben kann, ob der König Sesostris selbst aus seinem Heere einen großen Theil aussonderte und daselbst zurückließ als Anbauer in dem Lande, oder ob von seinen Soldaten etliche, seines Herumziehens überdrüssig, am Phasisstrom zurückblieben.

104. Denn Das sieht man, daß die Kolchier Aegyptier sind; und ich habe, was ich da sage, selber früher gedacht, als von Andern gehört. Da ich es nun zu Sinn gefaßt hatte, befragte ich Beide; und die Kolchier erinnerten sich mehr der Aegyptier, als die Aegyptier der Kolchier. Doch erklärten die Aegyptier, sie glauben, daß die Kolchier vom Heere des Sesostris seyen; was ich auch selbst schon daraus schloß, weil sie schwarzhäutig und kraushaarig sind. Wiewohl, Das führt an sich zu nichts; denn von der Art sind auch noch Andere. Allein weit mehr aus dem Grund: weil die Kolchier, Aegyptier und Aethiopier allein unter allen Menschen von jeher ihre Schamglieder beschneiden. Die Phönicier dagegen und die Syrier in Palästina geben selber zu, daß sie es von den Aegyptiern gelernt haben, und die Syrier am Thermódon und Parthenıosfluß, und die Grenznachbarn von Diesen, die Makronen, erklären, neuerlich von den Kolchiern es gelernt zu haben. Das sind nämlich die einzigen Völker, die sich beschneiden; und Diese thun es offenbar den Aegyptiern nach. Aber von den Aegyptiern selbst und Aethiopiern vermag ich nicht zu sagen, welcher Theil es dem andern abgelernt hat; ist es doch offenbar uralt. Daß es aber

im Verkehr mit Aegypten in Aufnahme kam, dafür gilt mir Folgendes als Hauptbeweis: Sämmtliche Phönicier, die mit Hellas in Verkehr stehen, machen es mit den Schamgliedern den Aegyptiern nicht mehr nach, sondern lassen die Schamglieder ihrer Nachkommenschaft unbeschnitten.

105. Nun will ich noch Etwas von den Kolchiern sagen, wie sie den Aegyptiern ähnlich sind. Die Leinwandarbeit ist allein bei ihnen und den Aegyptiern gleich; auch hat ihr ganzes Leben und ihre Sprache Aehnlichkeit mit einander. Die Kolchische Leinwand wird von den Hellenen Sardonische genannt; die jedoch, welche von Aegypten kommt, nennt man auch die Aegyptische.

106. Die Säulen aber, welche Sesostris, der König von Aegypten, in die Lande setzte, die sieht man zum größten Theil nicht mehr stehen; doch im Palästinischen Syrien sah ich selbst solche, und die besagten Inschriften daran und weibliche Schamglieder. Noch sind auch in Jonien zwei Abbilder dieses Mannes in Felssteine eingehauen, wo man aus dem Ephesischen nach Phocäa geht und wieder von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten ist ein Mann eingegraben in der Größe von vier Ellen und einer Spanne, mit einem Speer in der rechten Hand und einem Bogen in der Linken, und mit dem übrigen Zeug in gleicher Art, Aegyptischem nämlich und auch Aethiopischem angethan; und von dessen einer Schulter zur andern läuft, über die Brust hin eingehauen, heilige Aegyptische Schrift, die so viel besagt: „Ich habe dieses Land mit meinen Armen gewonnen." Doch Wer und woher er sey, Das zeigt er hier nicht an, anderswo aber hat er's angezeigt. Endlich wollen Einundandere, die des Memnon's

Bildniß gesehen haben, ihn darin erblicken, womit sie weit von der Wahrheit entfernt sind.

107. Diesen Sesostris von Aegypten also habe auf seinem Rückzug, wo er viele Menschen mit sich führte von den Völkern, deren Lande er sich unterworfen, sagten die Priester, als er auf dem Rückweg im Pelusischen Daphnä war, sein Bruder, welchem er Aegypten anvertraut hatte, zu einem Gastmahl geladen und seine Söhne dazu; dann außen um das Haus her Holz aufgeschichtet, und diese Schichte in Brand gesteckt. So wie nun Sesostris Dessen inne geworden, hätte er gleich mit seiner Frau sich berathen (er habe nämlich auch seine Frau auf dem Zuge bei sich gehabt), die ihm gerathen habe, von ihren sechs Söhnen zwei auf den Scheiterhaufen zu legen, als eine Brücke über das Feuer, auf ihnen dann heraus zu gehen und sich so zu retten. Das habe Sesostris gethan; und auf diese Art seyen zwei seiner Söhne verbrannt, die Uebrigen aber sammt dem Vater gerettet worden.

108. Als Sesostris nach Aegypten zurückgekehrt war und sich an seinem Bruder gerächt hatte, brauchte er den Haufen, den er mitgebracht, nämlich die Leute, deren Länder er unterworfen hatte, zu Folgendem. Sowohl die Steine, die unter diesem König zum Heiligthum des Hephästus beigeschafft wurden, welche von ungemeiner Größe sind, haben sie herangeschleppt; als auch alle die Ringgräben, die jetzt Aegypten hat, mußten sie graben; und machten so, im unfreiwilligen Dienst, Aegypten, das zuvor durchaus bereitbar und befahren war, untauglich hiezu. Denn seit dieser Zeit ward Aegypten, obgleich durchaus eine Ebene, unberitten und unbefahren; und davon sind die Ringgräben Ursache, deren

viele sind und von allen möglichen Richtungen. So durchschnitt der König das Land darum, weil alle Aegyptier, die ihre Städte nicht am Fluß, sondern mitten im Lande hatten, so oft der Fluß zurücktrat, aus Wassermangel Brunnen haben mußten, die ein salzigtes Trinkwasser hatten. Darum ward also Aegypten durchschnitten.

109. Auch sagten sie, daß derselbe König das Land unter alle Aegyptier so vertheilt habe, daß er Jedem ein gleiches viereckiges Stück gegeben, und dann davon seine Einkünfte bezogen habe, indem er den jährlichen Zoll einer Abgabe darauf setzte. Wem aber von seinem Stück der Fluß Etwas wegriß, der hatte diesen Vorfall bei ihm anzuzeigen, worauf er seine Leute schickte, die nachsehen und wieder ausmessen mußten, um wie viel kleiner der Platz geworden sey; damit er vom Uebrigen nach Maß der angesetzten Abgabe zolle. Von daher, glaube ich nun, ist die Erfindung der Feldmeßkunst nach Hellas hinüber gekommen; während die Poluhr [Jahreszeiten-Zeiger?], der Stundenweiser und die zwölf Abtheilungen des Tages durch die Babylonier den Hellenen bekannt wurden.

110. Eben dieser König ist der Einzige von Aegypten, der über Aethiopien herrschte. Als Denkmale hinterließ Derselbe steinerne Bildsäulen vor dem Hephästus-Heiligthum; zwei von dreißig Ellen, nämlich sich und seine Frau; seine Söhne aber, deren vier sind, je von zwanzig Ellen. Die sind es, vor welche der Hephästuspriester in viel späterer Zeit den Darius von Persien seine Bildsäule nicht wollte hinstellen lassen, mit der Behauptung, er habe keine solche Werke vollbracht, wie Sesostris von Aegypten. Denn Sesostris habe

sich sonst nicht wenigere Völker unterworfen, als er; aber auch die Scythen; Darius hingegen nicht vermocht, die Scythen zu überwinden. So sey er dann nicht berechtigt, vor die Weihestiftungen von Jenem sich hinzustellen," ohne ihn in seinen Werken übertroffen zu haben. Damit soll nun auch Darius zufrieden gewesen seyn.

[Phero, 1357—1291.]

111. Nach dem Ende des Sesostris, sagten sie, sey an seinen Sohn Phero das Königthum gekommen; der durch keinen Kriegszug sich ausgezeichnet, aber den Unfall gehabt hat, blind zu werden durch folgende Geschichte. Als damals gerade der Fluß, im höchsten Stand bis auf achtzehn Ellen, die Felder überschwemmte, warf sich ein Sturmwind drauf, und der Fluß gerieth in Wallung. Da habe, sagen sie, dieser König im Frevelmuth einen Speer ergriffen und mitten in die Wirbel des Stromes geworfen; worauf er alsbald an den Augen erkrankt und erblindet sey. Und zehn Jahre lang sey er blind gewesen; aber im eilften Jahr sey eine Weissagung aus der Stadt Buto ihm zugekommen: „es gehe die Zeit seiner Strafe aus, und er werde wieder sehend werden, wenn er sich die Augen mit dem Harn einer Frau wasche, die nur mit ihrem Mann umginge, unberührt von andern Männern." So habe er's denn zuerst mit seiner Frau versucht; darauf, als er nicht wieder sehend wurde, der Reihe nach mit Allen es versucht. Wieder sehend geworden, habe er nun die Frauen, mit denen er den Versuch gemacht, Die ausgenommen, mit deren Harn gewaschen er sehend wurde, in eine Stadt zusammengebracht, die jetzt Erythre-bolus genannt wird; und daselbst sie Alle zu Hauf sammt der Stadt

verbrannt. Die aber, mit deren Harn gewaschen er sehend ward, nahm er selbst zur Frau. Auch weihte er für die Errettung von seinem Augenübel Weihgeschenke in alle namhaften Heiligthümer; und darunter sind, was noch besonders merkwürdig ist, die sehenswerthen Werke, die er in's Helios-Heiligthum weihte, zwei steinerne Spitzsäulen, jede aus einem ganzen Stein, in der Länge jede hundert Ellen, und acht Ellen in der Breite.

[Proteus, 1291—1237.]

112. Von Diesem, sagen sie, sey an einen Memphier das Königthum gekommen, dessen Name nach der Hellenen Sprache Proteus sey; und Dieser hat jetzt in Memphis einen sehr schönen, wohl eingerichteten Hain, vom Hephästus-Heiligthum gegen den Südwind gelegen. Um diesen Hain herum wohnen Tyrische Phönicier; und die ganze Strecke dort heißt Tyrier-Lager. In demselben Haine des Proteus ist aber ein Heiligthum von Aphrodite, der Fremden, wie es genannt wird; von welchem ich vermuthe, daß es ein Heiligthum von Helena, Tyndareus Tochter, ist, da ich die Sage gehört habe, daß Helena sich bei Proteus aufhielt, besonders aber weil es den Zunamen hat von Aphrodite, der Fremden; denn sonst wird kein anderes Heiligthum der Aphrodite zubenannt „von der Fremden."

113. Nun sagten mir die Priester auf meine Erkundigung in Betreff der Helena, es sey so ergangen. Alexander sey mit Helena, die er aus Sparta geraubt, nach Hause geschifft. Da trieben ihn, als er im Aegäischen Meere war, widrige Winde in die Aegyptische See; von da (denn der Sturm ließ nicht nach) kam er nach Aegypten, und zwar da-

selbst in die jetzt sogenannte Kanobische Mündung des Nil und nach Tarichéä. An diesem Gestade stand und steht jetzt noch ein Heracles-Heiligthum; und falls Einem in dasselbe ein Sklave flieht und sich die heiligen Mahlzeichen einäzt, womit er sich dem Gott überantwortet, so ist er unantastbar. Dieser Brauch besteht auf gleiche Weise von jeher bis auf mich. Dem Alexander aber wurden Diener ungetreu, die von dem Brauch bei diesem Heiligthum gehört hatten; und, als Schützlinge im Tempel des Gottes, verklagten sie den Alexander, den sie in Noth bringen wollten, und erzählten die ganze Geschichte mit der Helena und seinem Frevel gegen Menelaus; und zwar verklagten sie ihn bei den Priestern und dem Wächter jener Mündung, dessen Name Thonis war.

114. Auf Dieses hin schickte Thonis eiligst nach Memphis an Proteus Botschaft ab, mit solchen Worten: „Es ist ein Fremdling da, ein Teukrer von Geschlecht, welcher eine sündige That in Hellas gethan, indem er seines Gastfreundes Weib verführt hat, und nun mit ihr sammt einer Menge Schätze von Winden hieher in dein Land verschlagen ist. Sollen wir denn Diesen ruhig abfahren lassen, oder aber ihm nehmen, Was er mitgebracht hat?" Dagegen schickte Proteus den Bescheid mit solchen Worten: „Diesen Menschen, Wer es auch ist, der sündlich an seinem Gastfreund gehandelt hat, ergreifet und führet ihn zu mir, auf daß ich sehe, Was er wohl sagen wird."

115. Darauf ergreift denn Thonis den Alexander, und nimmt seine Schiffe in Beschlag; und hernach brachte er ihn nach Memphis sammt der Helena und den Schätzen, nebst den Schützlingen. Da nun Alle herbeigeführt waren, fragte

Proteus den Alexander, Wer er sey und woher er komme? Der sagte ihm sein Geschlecht her, gab auch den Namen seines Vaterlandes an, dazu erzählte er ihm auch, woher er komme auf seiner Fahrt. Hernach fragte ihn Proteus, woher er die Helena habe; und da nun Alexander in seiner Rede aus dem Gleise kam und nicht die Wahrheit sagte, widerlegten es jene Schützlinge, indem sie die ganze Geschichte des Frevels erzählten. Zuletzt aber gab ihnen Proteus seinen Ausspruch in folgenden Worten: „Wäre mir's nur nicht eine so theure Sache, Keinen von all den Fremden zu tödten, die noch jemals durch Sturm in mein Land kamen, so hätte ich dich wollen für den Hellenen büßen lassen, du Ausbund von Schlechtigkeit, der du, gastfreundlich aufgenommen, die sündlichste That gethan hast. Zu deines Gastfreundes Weib bist du gegangen; und selbst Das war dir nicht genug; sondern du hast sie so weit getrieben, daß du jetzt mit ihr davon gehen kannst. Ja, es war dir nicht einmal so genug, sondern du mußtest auch vorher noch das Haus des Gastfreundes plündern. Nun aber, da es mir einmal eine theure Sache ist, keinen Fremdenmord zu begehen, so laß ich dich die Frau und die Schätze nicht mehr fortnehmen, sondern ich will sie dem Hellenischen Gastfreund aufbewahren, bis er selbst kommt, um sie fortzunehmen; dich aber und deine Gefährten bescheide ich in dreien Tagen, aus meinem Lande nach einem andern abzusteuern, widrigenfalls ihr als Feinde behandelt werden sollt."

116. Das ist die Art, wie die Priester sagten, daß Helena zu Proteus gekommen; und ich glaube, auch Homer hat von dieser Sage Kunde gehabt, nur daß sie nicht eben so gut

für sein Dichterwerk sich schickte, als jene andere, welche er nahm; so daß er sie liegen ließ, aber doch anzeigte, wie er auch mit dieser Sage bekannt sey. Das zeigt sich nämlich, wiefern er in der Ilias dichtete, und sich sonst nirgends wieder darauf einließ, von der Irrfahrt des Alexander, daß er mit Helena verschlagen worden, und außer anderweitigem Verirren, auch nach Sidon im Phönicischen gekommen sey. Und Dessen gedenkt er in „Diomedes Heldenpreis,"*) wo die Worte also lauten:

Wo die Gewande, die kunstreichschimmernden, Werke der Frauen
Sidon's, lagen, die selbst der göttliche Held Alexandros
Her von Sidon gebracht, da er fuhr auf räumiger Meerfluth,
Damals, als er sich Helena holte, die Edelgeborne.

Auch in der Odyssee**) gedenkt er Dessen in folgenden Worten:

Solche Kräuter besaß Zeus Tochter zu weisem Gebrauche,
Gute: es hatte sie einst die Hausfrau Thon's, Polydamna,
Ihr in Aegypten geschenkt; dort trägt in Menge das Fruchtfeld
Kräuter, viele zu gutem Gebräu, und viele zu bösem.

Und wiederum Folgendes sagt Menelaus zu Telemachus: ***)

Noch in Aegypten, als hieher schon ich trachtete, hielten
Götter mich auf, da ich nicht sie geehrt mit Festhekatomben.

In diesen Worten zeigt er an, daß er bekannt war mit der Irrfahrt des Alexander nach Aegypten. Denn Syrien grenzt

*) Diese Verse stehen Il. VI, 290. ff., welches von den spätern Grammatikern nicht so überschrieben war, wie es Herodot hier angibt. Es hieß nämlich „Hector's und Andromache's Unterredung," während das vorhergehende fünfte Buch den Titel hat „Diomedes Heldenpreis." Dieser paßt jedoch ganz wohl auch noch auf das sechste. In Herodot's Ausgabe waren vielleicht beide **ein** Buch.

) IV, 227. *) IV, 351.

mit Aegypten zusammen, und diejenigen Phönicier, welchen Sidon angehört, wohnen in Syrien.

117. An diesen Worten und an dieser Stelle nicht zuletzt, sondern hier vornämlich, zeigt es sich, daß die Cyprischen Gesänge nicht von Homer sind, sondern von einem Andern. Denn in den Cyprischen Gesängen steht, in dreien Tagen sey Alexander mit Helena nach Ilium gekommen bei günstig wehendem Wind und ruhiger See. In der Ilias aber heißt es, er sey irrgefahren mit ihr. Doch lassen wir nun den Homer und die Cyprischen Gesänge!

[Der Schluß des zweiten Buches folgt im dritten Bändchen.]

mit Aegypten zusammen, und diejenigen Phönicier, welchen Sidon angehört, wohnen in Syrien.

117. An diesen Worten und an dieser Stelle nicht zuletzt, sondern hier vornämlich, zeigt es sich, daß die Cyprischen Gesänge nicht von Homer sind, sondern von einem Andern. Denn in den Cyprischen Gesängen steht, in dreien Tagen sey Alexander mit Helena nach Ilium gekommen bei günstig wehendem Wind und ruhiger See. In der Ilias aber heißt es, er sey irrgefahren mit ihr. Doch lassen wir nun den Homer und die Cyprischen Gesänge!

[Der Schluß des zweiten Buches folgt im dritten Bändchen.]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus,

Herodot's von Halikarnaß Geschichte

Bd.: 2

Stuttgart (1828)

A.gr.b. 1747 a-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236277-8